

Vocke, C.,



Kurzgefaßte
Chronik
der Stadt
Nordhausen

von

Carl Bocke.

Nordhausen, 1852.

Verlag von Adolph Büchting.

Namen der geehrten Subscribenten.

A. In Nordhausen.

Herr Ferd. Adler, Maurermeister.
" Carl Appenrodt, Bäckermeister.
Herren Bach & Frenkel, Banquiers.
Herr Wilh. Bader, Kreisrichter.
" C. B. Bäer, Gastwirth.
" Ed. Baltzer, Prediger.
" Fr. Barthel.
" Friedr. Beatus, Zimmermann.
" Wilhelm Becker, Gastwirth.
" Herm. Beltz, Particulier.
" Hugo Beltz, Oelfabrikant.
" Fr. Bergfeld, Bierbrauereibesitzer.
" A. Berlin, Kaufmann.
" J. Bindheim, Gastwirth.
" L. Bloedau, Dr. med.
" H. Blume, Schuhmachermeister.
" Mart. Bode.
" W. Böttcher, Ziegeleibesitzer.
" Ferd. Buchholz, Friseur.
Frau Wittwe Aug. Buse.
Herr M. Cohn, Banquier.
" H. Damm, Kaufmann.
" C. Darnstedt, Tischlermeister.
" Th. Donadt, Lehrer an der Realschule.
" Wilh. Dorhauer, Schneidermeister.
" Wilhelm Dünnhaupt, Fuhrwerksbesitzer.
" Aug. Ebeling, Hutmacher.
" Fr. Eberhardt, Buchdruckereibesitzer.
" Carl Eggers, Böttchermeister.
" Alb. Eick, Buchhändler.
" August Eine, Kaufmann.
" Chr. Ernst, Tischlermeister.
" F. T. Feist, Brennereibesitzer.
" H. Feist, Goldarbeiter.
" Friedr. Feuchter, Fleischermeister.
" Tobias Fischer, Getreidemäkler.
" Aug. Flügel, Chaussee-Aufseher.
" F. W. Fontana, Conditor.
" Heinr. Goldschmidt, Musikus.
" G. Göthe, Schneidermeister.

Herr L. Göttling, Böttchermeister.
" Friedr. Grimm, Ziegeleibesitzer.
Frau Elisabeth Gronau, verw. Reg.-Räthin.
Herr Karl Großkopf, Böttcher.
" E. Grote, Kaufmann.
" Fr. Günther, Tischlermeister.
" C. F. Hammer, Maschinenbauer.
" Aug. Hanewacker, Kaufmann.
Die Harmoniegesellschaft.
Herr C. Heinemann, Fleischermeister.
" C. Heinrici, Kaufmann.
" Aug. Heinze, Bäckermeister.
" Fr. Hesse, Getreidemäkler.
" C. Hildebrandt, Seifensieder.
" E. Holzhäuser, Oelfabrikant.
" Carl Hoße, Bäckermeister.
" Ph. Hünermund, Actuar.
" Carl Jelke, Schlossermeister.
" F. John, Zimmermeister.
" C. Kanngießer, Fleischermeister.
" F. Karnstedt, Schneidermeister.
" Carl Keitel, Kaufmann.
" F. Kersten, Müller.
" Aug. Kiel, Cigarrenmacher.
Frau Wittwe Kindervater.
Herr Th. Kindervater.
" C. Koch, Lithograph.
" Wilh. Krack, Gerbermeister.
" Heinr. Krause, Bäckermeister.
" Carl Kunße, Brennereibesitzer.
" L. Lämmerhirt, Postdirector.
" F. C. Lerche, Kaufmann.
" Friedr. Liebau, Bäckermeister.
" Fr. Lübecke, Gastwirth.
" J. Ludwig, Bäckermeister.
" J. H. Mackensen, Kaufmann.
" Wilhelm Mäder.
" W. F. Mahrhold, Dachdeckermeister.
" H. R. Meise, Kaufmann.
" J. Meisegeyer, Cigarrenmacher.
" Aug. Mencke, Particulier.
" J. C. Metsch, Buchbindermeister.
" A. Metsch, Schneidermeister.
" Bruno Mettler, Brennereibesitzer.
" A. Michalski, Victualienhändler.
" C. W. Momberg, vormal. Rendant.
" Dr. Rudolph Mäldener, Literat.
" E. Müller, Kaufmann.

Herr Friedr. Müller, Bäckermeister.
= G. Müller, Buchdruckereibesitzer.
= Ferd. Nauendorf, Schuhmachermeister.
= Adelb. Obermann, Kaufmann.
= Fr. Oehlstrom, Kaufmann.
= J. G. Olearius, Kaufmann.
= W. Oestreich, Kaufmann.
= Fr. Chr. Peter, Fleischermeister.
= C. Pezolt, Particulier.
= Piper, Böttcher.
= Jac. Plaut, Buchbindermeister.
= Friedr. Quosigk, Drechslermeister.
= Carl Rath, Fleischermeister.
= C. Recke, Schuhmachermeister.
= L. Reinhoff, Brennereibesitzer.
= Friedrich Reinhold, Bierbrauer.
= Herrm. Rode, Kaufmann.
= Carl Roer, Chaussee-Einnehmer.
= C. D. Rostock, Gastwirth.
= F. G. Sanftleben, Schlossermeister.
= Ch. Schade, Schneidermeister.
= Rob. Scharf, Kürschnermeister.
= Louis Scharfe, Getreidemäkler.
= C. A. Schelle, Schuhmachermeister.
= C. F. B. Schencke, Kaufmann.
= Fr. Schilling, Rentier.
= Ed. Schmidt, Conditor.
Frau Louise Schmidt, verwittwete Feldwebel.
Herr Ludw. Schmidt, Superintendent.
= August Schrader, Kunstgärtner.
= A. G. Schreiber, Gastwirth.
= W. C. Schreiber, Kaufmann und Fabrikant.
= F. W. Schröter, Tischlermeister.
= Gottlob Schultz, Gensd.-Wachtmeister.
= C. Schulze, Buchhändler.
= Fr. Schulze, Brennereibesitzer.
= Günther Schulze, Gasthofsbesitzer.
= A. Spangenberg, Getreidemäkler.
= Fr. Spangenberg, Brauereibesitzer.
= Ludw. Specht, Schneidermeister.
= Herm. Stade, Fleischermeister.
= Julius Stade, Fleischermeister.
= G. F. Stein, Kaufmann.
= F. W. Taute, Schneidermeister.
= v. Tettenborn, Hauptmann a. D.
= Fr. Tölle, Hutmacher.
= Frz. Träger, Hausverwalter am Siechhof.
= F. F. Uhley, Stadtrath.

Herr Wilh. Uhley, Brennereibesitzer.
» H. Weber, Gastwirth.
» A. Wedekind, Getreidehändler.
» C. Wedekind, Getreidehändler.
» C. F. Wehmer, Kaufmann.
» G. H. Wehmer, Kaufmann.
» Aug. Wenckel, Commissionär.
» Gottfr. Wenckel, Commissionär.
» August Werkhaupt, Getreidemäkler.
» Fr. Wernicke, Schlossermeister.
» C. Werther, Brennereibesitzer.
» A. Wiederhold, Bäckermeister.
» Franz Wiederhold, Müller.
» Friedr. Wilke, Böttchermeister.
Frau Wittwe Wolf.
Herr Eduard Worch, Schuhmachermeister.
» Günther Worch.

B. Auswärtige.

Herr Carl Wilh. Creutzer, Special-Commissions-Protokollführer in Langensalza.
» F. A. Eupel, Hofbuchhändler in Sondershausen.
» Grempler, Rentier in Stolberg.
» M. Großler, Buchbindermeister in Stolberg.
» Dr. Grützmann, Conrector in Stolberg.
» v. Holste, Hofrath in Sondershausen.
» C. W. Holzberger Schichtmeister in Stolberg.
» Friedr. Aug. Krause, Gutsbesitzer in Auleben.
» Nebelung, Apotheker in Frankenhausen.
» L. Quedenfeld, Pulverfabrikant in Uftrungen.
» Scharf, Müller unterm Kohnstein.
» Schütte, gräfl. Kammer-Commissar in Stolberg.
» Stade, Secretair in Stolberg.
» Friedr. Steinicke, Gastgeber in Sundhausen.
» Aug. Striegnitz in Stempeda.
» Telemann, Lehrer in Treffurt.
» Dr. med. Unger in Großwechsungen.
» Aug. Volborth, Kaufmann in Stolberg.
» Christoph Weimann, Stellmachermeister in Wasserthalleben.
Frau Wittwe Werneburg in Frankenhausen.

Vorrede.

Der Herausgeber dieser Chronik hatte zum Zweck, auch dem wenig bemittelten Nordhäuser Gelegenheit zu geben, seine theure Heimath, wo er geboren worden, wo seine Eltern gelebt und gewirkt haben, näher kennen zu lernen. Denn Kunde von der Heimath giebt Liebe zur Heimath. In dieser Chronik zeichnete ich nun alles Merkwürdige von Begebenheiten, Personen, Gebäuden, Kirchen, Stiftungen und dergleichen sorgfältig auf und benutzte dabei alle mir zu Gebote stehenden Chroniken, Zeitschriften, schriftliche und mündliche Nachrichten und eigene Anschauungen. Freilich mußte ich bei dieser mir gestellten Aufgabe alle Weitschweifigkeiten, Citate, lateinische, sich oft wiederholende Urkunden, von denen eine der andern in Wortschwulst ähnlich war, vermeiden und mich eines gedrängten Stiles befleißigen, um ein möglichst compendiöses Buch zu erzielen, damit solches durch einen

billigen Preis auch einem Jeden zugänglich ist. Jedoch enthält diese Chronik alles Merkwürdige, was in unserer Stadt vom Uranbau bis zur neuesten Zeit geschah. Die alten Chroniken Nordhausens fangen an höchst selten zu werden und ihre Anschaffung ist sehr kostspielig. Sehr schätzbar ist die mühevolle Arbeit des Herrn Conrector und Professor Dr. Förstemann, dessen Urkundensammlungen doch fortgesetzt werden möchten. Denn Geschichte eines Ortes giebt nähern Aufschluß der allgemeinen Geschichte.

Diese meine vorliegende Arbeit aber, möge nun mein mir vorgestecktes Ziel mehr oder weniger gelungen sein, bitte ich Sie, freundliche Nordhäuser, als ein Zeichen meines innigen Dankes gütigst anzunehmen für die mir in Nordhausen gewährte freundliche Aufnahme, indem ich hier bereits vier Jahre glücklich in stiller Zurückgezogenheit lebe. — Gott segne Sie Alle dafür!

Nordhausen, im Mai 1852.

Carl Bocke,
derzeit Privatmann, ehemaliger Buchhändler in Salzungen im Herzogthum Meiningen.

Fast mitten im Herzen unsers theuren Vaterlandes, und zwar mehr nach Norden hin, blühte vor Alters ein großes und mächtiges Königreich, Thüringen geheißen, das mehrere Jahrhunderte hindurch bestand, dessen Könige zu Scheidungen an der Unstrut residirten und von den Franken und deren Verbündeten, den Sachsen, besiegt und gänzlich unterjocht wurden. Nachdem das thüringische Königsgeschlecht theils vertrieben, theils ermordet war, theilten sich die Sieger in die durch das blutige Schwert unterjochten Länder, so daß Nordthüringen an die Sachsen, Südthüringen an die Franken kam, viele Länderstrecken aber an bevorzugte sächsische und fränkische Edle zu Lehn für ritterliche Dienste ertheilt wurden. Dies geschah in den Jahren 527—530 nach Christi Geburt. Späterhin wurden Herzöge als oberste Richter und Kriegsführer in diese Länder eingesetzt, bis endlich unter dem ersten Grafen von Thüringen, Ludwig dem Bärtigen, Thüringen wieder ein besonderes, jedoch in viel engere Grenzen zusammengezogenes Land wurde.

Nordhausen, auf welchen Ort ich nun zu sprechen komme, fiel nach der Eroberung des thüringischen Königreichs an Sachsen und wurde auch, bei den spätern Eintheilungen Deutschlands in Kreise, stets zum niedersächsischen Kreise gezählt. Es wurde der Hauptort des Helme-

gaues, welcher einen Bestandtheil des sächsischen Zorgegaues ausmachte. Anfangs, und zwar zur Zeit des Königreichs Thüringen, bestand Nordhausen aus wenigen Fischer- und Waldhütten am Fuße des Geiersberges. Daraus ist unser jetziges Altendorf entstanden, das somit den uranfänglichen Ansitz unsrer Stadt Nordhausen bildet. Das Gehege und der Hagen, früher schon ein bewaldetes und eingehegtes Jagdrevier, mochten schon bei den thüringischen Königen zur Befriedigung der Jagdlust gedient haben, und dürfte sonach das Gehege schon im grauen Alterthume eine Stätte harmlosen Vergnügens gewesen sein. Ein König, Merwig mit Namen, so geht die Sage, soll eigenhändig auf einer der höchsten Kuppen des Geiersberges eine Linde gepflanzt haben, die noch stehet, die Merwigslinde heißt und deren knorrige Aeste mit Balken zusammengehalten werden. Mehr als tausend Jahre haben sonach die Blüthen dieser Linde süßen Duft gespendet und unter dem Schatten ihrer Zweige haben die Bewohner der Stadt von Generation zu Generation bis auf unsere Tage geruht. In den frühesten Zeiten des Christenthums soll um diese Linde ein Gottesacker mit einer Kapelle gelegen haben. Möglich ist es, daß diese Kapelle Veranlassung zu dem Namen „Gehege" gegeben hat, indem die Anhöhe, worauf sie stand, als heilig gehegt wurde.

Ob thüringische und später fränkische Regenten hier gewohnt, ist nicht historisch erwiesen, und nur die geschäftige Sage läßt dieselben hier zuweilen Hof gehalten haben. Erst unter Heinrich mit dem Beinamen „der Finkler", einem Sohne des sächsischen Herzogs Otto, kommt Nordhausen als ein ihm zugehöriger Ort vor. Als dieser Heinrich zum deutschen Kaiser, zum Glück für unser Vaterland, erkoren wurde, befestigte er viele Ortschaften, besonders am Harze, und wurde so der Gründer von Burgstädten oder Städten. Er umgab auch den Ort Nordhausen mit einer Mauer und legte von den umliegenden Dörfern wehrhafte Männer in die

Stadt zur Vertheidigung in Kriegsfällen, gewöhnlich den 9ten Mann. Diese Mannschaften bezogen für ihre Burg- und Heeresdienste aus ihren Geburtsorten bestimmte Naturalien, auch nannten sie sich öfters nach den Ortschaften, woher wir vielen Namen begegnen, die mit den nahen Dörfern Nordhausens übereinstimmen, z. B. Wechsungen, Bliedungen, Stolberg, Werther u. a. m.; Personen dieser Namen stammen aus uralten Geschlechtern. Zur Verbindung mit den Orten am mitternächtlichen Harzrande zog Kaiser Heinrich I. mehrere Straßen über den Harz und ließ zur Sicherung dieser Heerwege mehrere Burgfesten errichten, wodurch die Festen Ehrigsburg, Heinrichsburg, Güntherßburg, Birkenfeld, Bodenfeld u. a. m. entstanden, die freilich im Laufe der Zeiten, ihrer eigentlichen Bestimmung ganz entgegen, mit wenigen Ausnahmen zu Raubschlössern herabsanken. Reste jener uralten Harzstraßen findet man noch in Hohlungen, Gleisen und unter der Benennung „alte Straßen".

Noch bei seinen Lebzeiten (im J. 929) schenkte Kaiser Heinrich der Erste seiner treuen und frommen Gemahlin Mathilde, auch Mechthildis genannt, Nordhausen, die Burg und das königl. Gut (Königshof) nebst Polde, Quedlinburg, Gronau, Duderstadt, so wie auch die Zinsen von Wofleben und Gudersleben. Hier zu Nordhausen, und zwar nach dem Tode ihres Gemahls i. J. 936, residirte die Kaiserin Mathilde auf ihrer Burg, der Stätte, wo jetzt auf einem uralten Unterbaue die Freimaurerloge steht. Hier hatte auch die hohe Frau ihren vielgeliebten zweiten Sohn Heinrich, so wie eine Tochter, geboren, und gewann daher Nordhausen etwas Liebes, Anziehendes für sie. Kaiserin Mathilde starb zwei und vierzig Jahre nach dem Tode ihres Gemahls am 14. März 968 und wurde später kanonisirt.

Mehr Wichtigkeit empfing die Stadt, als die hohe Frau beschloß, neben der Burg ein Frauenkloster zum heiligen Kreuz zu stiften. Die ihr so liebe Klosterpflege

stellte sie unter besondern Schutz der deutschen Kaiser, von denen das Kloster mehrmals reich beschenkt ward. Unter den ansehnlichsten Vergebungen an dies Kloster waren besonders der Zoll und die Münze des Ortes Nordhausen, welche es anno 962 empfing; ferner das i. J. 974 vom Kaiser Otto II. geschenkte Gut Vogelsburg bei Weißensee, das auch bei Auflösung des Nonnenklosters an das umgewandelte Mannsstift überging, und endlich der Hof Gamen in Westphalen. Späterhin erhielt dieses Kloster sämmtliches königl. Grundeigenthum in Nordhausen als eins der wichtigsten Geschenke. Doch mußte es dafür einige Einkünfte von benachbarten Dörfern an das Reich abtreten. Die Urkunde darüber, von Kaiser Friedrich I. am 16. März 1158 zu Frankfurt ausgestellt, besagt:

„Im Namen der heiligen und untheilbaren Drei-„faltigkeit. Friedrich, durch Gottes Gnade und „Huld Römischer Kaiser. Obgleich der Tausch einer „Sache durch die wirkliche Uebergabe selbst bekräftigt „wird, auch das, was auf gesetzmäßige Weise geschieht, „durch keinen Einspruch ungiltig werden kann: so ge-„bührt es sich doch, daß unsre kaiserliche Macht ein-„schreite, damit nicht durch irgend eine Ungewißheit „Streit oder Veränderung veranlaßt werde. Es sollen „demnach wissen alle Getreue Christi und des Reiches, „die gegenwärtigen wie die zukünftigen, wie wir zur „Ehre der heiligsten Gottesgebährerin Marie, auch „des heiligen Kreuzes und des heiligen Märtyrers „Eustachius, die Bitten unserer geliebten Cäcilie, „der ehrwürdigen Aebtissin in Nordhausen, erhört, „und damit die Nonnen daselbst ruhiger und bequemer „dem Herrn dienen können, mit den Gütern des Reichs „und den Gütern der Kirche einen Tausch getroffen „haben. Unsere Burg also und den Herrnhof, mit

„Gebäuden und Hofstätten, angebautem und nicht an-
„gebautem Lande zu Nordhausen, diesseit oder jenseit
„des Flusses (der Zorge) gelegen, auch die an dem
„Flusse liegenden Wiesen, und Alles, was wir eigen-
„thümlich besitzen in dem Gehöfte Nordhausen, über-
„lassen wir sämmtlich dem Kloster. Zum Ersatz dafür em-
„pfangen wir von der Kirche Nordhausen, von den
„Einkünften der Kirche in den Dörfern Windehausen
„und Bielen so viel als jährlich zwei Pfund Pfennige.
„Wir setzen demnach fest und überlassen es der unwi-
„derruflichen Beobachtung unsrer Nachkommen, daß kein
„König oder Kaiser, noch ein öffentlicher Richter die-
„sen Tausch und diese Uebergabe zu irgend einer Zeit
„verändere oder entkräfte. Es soll aber durch unsre
„kaiserliche Macht der Aebtissin in Nordhausen vergönnt
„sein, mit der Burg oder mit den Gebäuden, Hof-
„stätten und Wiesen, welche wir oben genannt haben,
„zu machen und darüber anzuordnen, was sie zu ihrem
„und der Kirche Gebrauch für nützlich erkennen wird.
„Daß übrigens diese unsre Bestätigung jederzeit fest
„und unverbrüchlich bleibe, haben wir gegenwärtige
„Schrift abfassen und durch unser aufgedrucktes Siegel
„bezeichnen lassen, mit Hinzuziehung tüchtiger Zeugen,
„deren Namen sind: Arnold, Erzbischof von Mainz;
„Eberhard, Bischof von Bamberg; Gebhard, Bischof von
„Würzburg; Friedrich, Herzog von Schwaben; Konrad,
„Pfalzgraf am Rhein; Ludwig, Landgraf von Thürin-
„gen; ... Sizzo ..." —

Sonach war Nordhausen eine geistliche Besitzung,
denn selbst das Recht, Münzen zu prägen und Zoll zu er-
heben, besaß dieses klösterliche Stift.

Für die Stadt wurde daher das Kloster von großem Nutzen und nahm in kirchlicher Hinsicht die erste und vornehmste Stelle ein, so wie sich überhaupt die früheste Geschichte der Stadt an dasselbe anknüpft.

Nächst diesen erwähnten ältesten Wohnplätzen war einer der ersten Anbaue die anfänglich für sich auf einem sanften Hügel gelegene Frauenberger Kirche nebst mehreren Häusern, die sich später bis an die Neustadt ausdehnten, welcher Stadttheil wiederum bis an die Mauern der obern Stadt angrenzte.

Die von der Kaiserin Mathilde neben dem Kloster gestiftete Kirche, so wie das Frauenberger Gotteshaus, sind die ersten geistlichen Stiftungen Nordhausens und lassen vermuthen, daß alle In- und Umwohner sich zur Lehre Christi bekannten, deren Vorfahren theils heidnische Sachsen, theils Wenden waren, welche letztere Nation seit dem Jahre 670 auch bis in die hiesige Gegend vordrang, sich niederließ und Ackerbau, Viehzucht und einige Gewerbe betrieb, während die alten heidnischen Sachsen und Ureinwohner größtentheils mit Jagd, Fischerei, Kriegswesen und zur Nothdurft mit Viehzucht sich beschäftigten. In politischer und besonders in religiöser Hinsicht war zwischen den Sachsen und Wenden ein großer Unterschied. Die Sachsen wählten in Kriegszeiten aus ihrer Mitte den stärksten und klügsten Mann, wohl auch den begütertsten, zu ihrem Heerführer, welcher der Vorderste genannt wurde, woraus später der Titel „Fürst" hervorging; — die Wenden wählten ihren Pan als Richter und obersten Gebieter. Der Sachsen Religion bestand einfach in Verehrung eines allgütigen Wesens in geheiligten Hainen; die Wenden hingegen beteten zu mehreren Göttern, und möchte daher die deutsche Mythologie mehr von den Wenden herzuleiten sein, als von den Sachsen. Daß Wenden bis an den südlichen Harzrand, sonach auch um Nordhausen, gewohnt haben, bezeugen die vielen alten Ackergegenden, die Namen mehrerer Ortschaften,

Plätze und Haine und verschiedene Gräber und Utensilien, welche hier und da aufgegraben worden sind. Als Beweise wendischer Ansiedelungen führe ich blos die Namen der Ortschaften Groß- und Kleinwenden, Rosperwende, Bielen an.

Sämmtliche Kaiser aus dem sächsischen Hause besaßen den nun ummauerten Ort Nordhausen als Eigenthum und übten über das Nonnenkloster zum heiligen Kreuz die Schutzvoigtei aus. Als ein Reichs-Ober-Voigtei-Amt erhielt die Stadt Nordhausen, nach Abgang der sächsischen Kaiser, der Herzog von Sachsen und Baiern, Heinrich der Stolze, von welchem es sein Sohn, der durch seine großen Thaten, seinen edlen Charakter und durch Unglücksfälle berühmte Heinrich der Löwe, erbte, der aber die Herrlichkeit über Nordhausen bald wieder verlor. Heinrich der Löwe, erst Günstling und Kampfgenosse Kaiser Friedrichs des Ersten, wurde später dessen heftigster Gegner. Er wurde vom Kaiser in die Acht erklärt und endlich von ihm bei Nordhausen besiegt. Daher erhielt er diese Stadt nie wieder zurück. Aber schon vorher, im Jahre 1181, belagerte Heinrich der Löwe die vom Kaiser besetzte Stadt, verbrannte und verheerte einen Theil derselben nebst dem Kloster zum h. Kreuz, das nie wieder erstand. Hierauf, in den Jahren 1220 und 1223, bildete sich Nordhausen nach und nach zu einem freien Gemeindewesen, das seine Angelegenheiten selbst verwaltete, Justiz ausübte, Soldateska hielt und seine Vorsteher selbst wählte. Jedoch gehörten die Besitzungen des zerstörten Nonnenklosters zum h. Kreuz nicht zum Bereiche der Stadt, welches von Kaiser Friedrich II. im Jahre 1220 in ein weltliches Mannsstift verwandelt, mit einem Probste, einem Dechant und mehreren Stiftsherren besetzt, zu einer Reichsprobstei erhoben wurde und selbstständig herrschte. Jedoch gingen bei dieser Veränderung manche Rechte des ehemaligen Frauenklosters an den Kaiser und an die Stadt über. Sonach hatte das Amt eines Reichs-Ober-Voigts und Reichsschultheißen aufgehört

und die Vorsteher der Stadt, welche sich nach und nach zur städtischen Behörde ausbildeten, übten deren frühere Rechte aus. Die ersten obersten Beamten der Stadt Nordhausen waren ein kaiserlicher Reichsvoigt für die peinliche Gerichtsbarkeit und ein kaiserlicher Schultheiß für die bürgerliche Ordnung. Bei Erhebung Nordhausens zur freien Reichsstadt bestand die Stadt aus vier Oertlichkeiten. Diese sind: das Altendorf, der Uranbau Nordhausens, die Wohnungen um das Kloster und die Kirche am Frauenberge, nebst den zerstreuten Häusern vor dem Bielenthore, welche erst zur Zeit, als das Kloster am Frauenberge (Neuwerk) begründet wurde, verschwanden, die Oberstadt und die Neustadt. Die Oberstadt ist derjenige Stadttheil, welcher von Kaiser Heinrich I. die erste Befestigung erhielt, wozu, bei der damaligen Weise Krieg zu führen, seine hohe Lage ganz besonders geeignet war. Diese Befestigung geschah, um den verheerenden Streifereien der Hunnen, die aus Asien durch Ungarn nach Deutschland kamen und als Sieger Tribut von Deutschland empfingen, Einhalt zu thun, welchen Zweck Kaiser Heinrich I. vollkommen erreichte.

Durch solche Freiheiten, Gerechtsame und eine selbstständige Verwaltung begünstigt, wurde nun unser Nordhausen durch die Fürsprache des Grafen Heinrich von Anhalt und seine Verwendung bei dem Kaiser Wilhelm von Holland zu einer freien Reichsstadt erhoben, welches Kaiser Rudolph von Habsburg während seines Aufenthalts zu Nordhausen im Jahre 1290 nochmals bestätigte und die Stadt besonders noch von der Gerichtsbarkeit des allgemeinen Landgerichts zu Mittelhausen förmlich befreite.

Wie nun Nordhausen als eine freie Reichsstadt, nur dem Kaiser gehorsam und in dessen Reichsfehden behilflich, dastand, bereichert durch mehrere Kirchen, Klöster, Stifter, Grundbesitzungen, bildete sich das Gemeindewesen immer mehr aus, wenn auch öfters im Streite mit ihren

eigenen Bürgern und den unter den gewerbetreibenden Einwohnern sich nach und nach gestaltenden Innungen. Der Rath dieser unserer freien Reichsstadt bemühte sich nun, nach Art anderer Schwesterstädte in Deutschland, von Kaisern und Päbsten mehrere ansehnliche und wichtige Privilegien zu erhalten, damit das städtische Gemeindewesen durch Gerechtsame und Besitzungen sich erweitern und befestigen könnte und Handel und Gewerbe, die Stützen des Reichthums, sich heben möchten. Für solche Privilegien erhielten die Kaiser namhafte Summen, so wie auch öfters ansehnliche Bezahlungen für Verpfändungen der Stadt an reichsfürstliche Personen.

Schon frühzeitig erhielt der Rath von Nordhausen solche wichtigen Privilegien, so von Heinrich dem Finkler, Otto I. und seinen Nachkommen das Recht, die Stadt nach seinem Gutdünken und soweit es das Vermögen der Stadt erlaubte, zu befestigen. Das erste Privilegium, welches in Documenten und Briefen noch vorhanden ist, und das, wie die meisten bis auf Kaiser Karl V. Zeiten, in lateinischer Sprache verfaßt war, ist von Wilhelm von Holland, der die Freiheit und Gerechtigkeit, blos unter des Reiches Schutz und Schirm zu stehen, am 21. Aug. 1253 bestätigte. Kaiser Rudolph gab im Jahre 1290 am 1. Novbr. dem Magistrate die Oberherrlichkeit in Justiz- und Verwaltungssachen, Lehn und Geleite, so daß Nordhausen als völlig freie Reichsstadt, nur den Kaiser als ihren Oberschutzherrn anerkennend, dastand. Viele Kaiser bestätigten in ihren Schreiben, die ebenfalls noch vorhanden sind, der Stadt Privilegien immer wieder von Neuem. Kaiser Ludwig der Baier schenkte der Stadt zwei Privilegien, wovon das eine (1323 zu Nürnberg ausgefertigt) besagt, daß die geistlichen Gerichte innerhalb der Stadt nicht befugt seien, in Welt- und Stadtangelegenheiten sich zu mischen, und daß überhaupt ihre Anmaßungen unterbleiben sollten. — Kaiser Karl IV. verlieh in einem Privilegium 1368 der Stadt Nordhausen den Berg Kohnstein. Von diesem Kaiser erhielt Nord-

hausen vierzehn Privilegien, und lege ich dem Leser eins derselben vor, um die damalige Schreibart daraus kennen zu lernen. Dieses Privilegium wurde zu Prag am 28. März des Jahres 1368 ausgestellt und enthielt das Verbot des Brauens und Markthaltens eine Meile um die Stadt Nordhausen. Es lautet:

„Wir Karl von gots gnaden Romischer Keiser czu „allen czeiten merer des Reichs, vnd Kunig czu Be„heim Bekennen vnd tuen kunt offenleichen, mit „disem brieue allen den, die in sehen oder horen „lezen, Wann vns die Burger gemeinleich der Stat „czu Northusen. vnser vnd des Reichs lieben get'wen, „swerleich geclagt haben, das man brouwet, vnd „heldet mercte ynnewendig eyner Meile, von der ege„nanten Stat czu Northusen, die vor nicht sein ge„west, wedir recht vnd alte gewonheit, Douon mit „wolbedachtem muete, mit rechter wisse, mit volko„menheit keis'licher mechte, wollen wir, vnd meynen „ernstleichen, das alle die Mercte, die bynnen der „Meyle, von der egenanten Stat, gesaczt vnd gemacht „sint, wedir die alte gewonheit vnd recht, sullen „genczleichen abesein, vnd sal wedir die selbe ge„wonheit, bynnen der meile nymant brouwen, als „sie vnser vnd des Reichs vngnade vormeiden wollen, „Wann wir empfolhen haben, den egenanten Burgern, „das sy weren sullen, noch ir macht, ab yemant do „wedir tuen welde, vnd was sie an den sachen tuen „werden, dorumbe sal noch mag sie nymant ange„sprechen, vnd sal sie ouch dorumbe nymant be„sweren indheynenweizz, Mit Vrkunde dicz brieues, „vorsigilt, mit vnserm keiserleichen grosem Ingesigel. „Der geben ist czu Prag, noch Crists geburt drey-

„czehen hundirt Jar, dornoch in dem Acht vnd Sech-
„czigisten Jare. am nehsten Dinstage, noch dem Sun-
„tage, so man singet Judica, Vnserr Reiche in dem
„czwei vnd czwengisten, vnd des keisertumes in dem
„dreiczenden Jare:

„p. dnm. de Chouldicz
„de poznania Nicol."

Kaiser Sigismund bestätigte 1436 in einem offenen Briefe die Gerechtsame, zu bauen, zu befestigen wie es die Stadt für gut befinde, auch außerhalb ihres Weichbildes Warten zur Sicherheit aufzuführen, um die Stadt von der Annäherung der Feinde benachrichtigen zu können. So rührt die Warte am wilden Hölzchen aus dieser Zeit her. — Kaiser Maximilian sicherte der Stadt in einem Schreiben vom Jahre 1498 ein völliges Geleite auf Straßen zu, und „wer dawider handelt, soll 60 Mark löth. Goldes Strafe zahlen, zur Hälfte in des Kaisers Schatzkammer, zur andern in die städtische Kämmerei." — Kaiser Karl V. befahl in einem Schreiben vom 31. Mai des Jahres 1541 dem Stifte Walkenried, gegen übliche Bezahlung Bau-, Nutz- und Brennholz, nach Begehren und Bedürfniß, ohne Hinderniß abzulassen. Noch in demselben Jahre am 12. Juli gab Kaiser Karl V. der Stadt das Recht, auf einen Zeitraum von 12 Jahren einen Zoll zu erheben zur Erhaltung der Brücken, Wege und des Pflasters, und zwar von einem beladenen Wagen 12, von einem Karren 6 Pfennige. Endlich ermächtigte dieser Kaiser Nordhausen in einem Privilegium vom Jahre 1551, die Juden in der Stadt weder zu dulden, noch wohnen zu lassen. Diese strenge Maßregel entstand durch eine Aeußerung eines reichen Juden, der in Gegenwart eines Geistlichen zu einem Zimmermann gesagt hatte: „Euer Jesus ist auch ein Zimmermann gewesen." Von Kaiser Karl V. besitzt die Stadt sieben Privilegien, und er war überhaupt dem Bürgermeister der Stadt Nordhausen sehr zugethan. — Auch Kaiser Maximilian gebot

der Stadt in einem Privilegium vom 14. Aug. des Jahres 1559, keinem Juden den Aufenthalt zu gestatten, ihr Eindringen in Handel und Wandel zu hindern und besonders ihren Wucher zu verwehren. Auf dieses Gebot hin mußten die Juden einen gelben Ring an ihren Kleidern tragen, um sie daran leicht zu erkennen und ihr Zusammentreffen zu meiden. Von diesem Kaiser Maximilian besitzt die Stadt vier Privilegien, und lege ich den geehrten Lesern eins dieser Privilegien vor, damit sie aus demselben die Schreibart und Denkungsweise kennen lernen mögen:

„Wir Maximilian von Gottes Gnaden Römischer „König, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, zu Hun„garn, Dalmatien, Croatien König, Erzherzog zu Oester„reich, Herzog zu Burgund, zu Lothringen, zu Bra„bant, zu Steyer, zu Kärnthen, zu Limburg, zu Lützel„burg und zu Geldern, Grafen zu Flandern, zu Habs„burg, zu Tyrol, zu Pfiret, zu Kyburg, zu Arthoys „und Burgundi, Pfalzgraf zu Heingau, zu Holland, „zu Seeland, zu Namur und zu Zutphen, Markgraf „des Heiligen Römischen Reichs und zu Burgau, Land„graf in Elsaß, Herrn zu Friesland, auf der Windi„schen Mark, zu Pfortenau, zu Solms und zu Me„cheln 2c., bekennen öffentlich mit diesem Brief, und „thun kund allermenniglich, daß Uns Unsere und des „Reichs lieben getreuen Bürgermeister und Rath der „Stadt Nordhausen einen Brief, darinne weyland Kö„nig Wenzlaus, Unser Vorfahren am Reiche, Sy, Ir „Mittbürger, Ynwohner und Untersaßen für ander Ge„richt außerhalb der Stadt Nordhausen gefreyet hatt, „haben fürbringen laßen, und daranff diemütlich ange„ruffen und gebeten, daß Wir Ihnen solche Freyheit „zu erneuern, zu confirmiren, und zu bestetten gnedig=

„lich geruheten; deß haben Wir angesehen solch ir
„fleißig diemüthig bete, und die getreuen willigen
„Dienste, die Sy Uns und dem Heiligen Reiche in
„mannigfaltig Weyse gethan und erzeigt haben, und
„hinfür in künftig Zeit wol thun mugen und sollen,
„und darum mit wohlbedachten Muthe, guten Rath,
„und rechter Wißen, die obgemelte Freyheit in allen
„iren Articuln, Punkten, Innhaltungen und Begreif-
„fungen genediclich ernewert, confirmiret, und bestetet;
„Erneuen, confirmiren und besteten die auch also von
„Römischer Kuniglicher Macht Vollkommenheit, wißent-
„lichen in Krafft dieß Brieffs, und meynen setzen und
„wollen, daß nymands die genans Bürgemeister und
„Rath zu Nordhausen Jr Mittburger, Inwohner und
„Untersaßen, samentlich oder sonderlich um keinerley
„Sachen Willen, für Uns, Unser Nachkommen am
„Reiche oder keinen andern Richter, Gericht, noch sunst
„zu recht in der ersten Instanz nit heischen oder laden
„noch fürnemen solle; Sonder wer zu Inen samentlich
„oder sonderlich zu sprechen hätte, oder gewinne, der
„soll das allein vor unser und des Reichs Stadt ge-
„richt zu Nordhausen suchen und nehmen, dem sy auch
„allein also gehorsamlich zu erscheinen pflichtig seyn
„sollen, Sy tun es denn von frein guten Willen, und
„ob sy das ein oder mehrmal theten, so soll Inen
„doch das an den obberürten Freyheiten, und dieser,
„Unser Erneuung und Bestettung (Bestätigung) nit
„schedlich sein; Und wer Sach, deß sy über die obge-
„schriebenen Freyheit und Gnaden vor yemands, wer
„der sey, für einicherley Gericht, geheischen und gela-
„den würden, so mugen die vorgemeldten Burgermei-
„ster und Rath dieselben für der Stadt Nordhausen

„Gericht zu weysen ervordern, und so sy des gethan
„haben, so soll sy der Richter wiederum weysen an
„Wiedersprechen, Was auch also darüber daselbst er-
„kent und gesprochen wurde, das soll von Unkräfften
„und unbundig seyn, und dieser Unser Gnad und Frey-
„heit unschedlich seyn, daß Wir auch von obgenemter
„Römischer Kuniglicher Macht Vollkommenheit aufhe-
„ben yetz als denn, und denn als yetzt wißentlich in
„Crafft dieß Brieffs, Es wäre denn, daß den Klägern
„wißentlich Recht versaget, oder gewerlich verzogen
„würde, so mugen dieselben Kläger ire recht vor Uns
„(nehmlich das Reichskammergericht) oder Unser Hoff-
„gerichte ersuchen, wie sich gepurt (gebührt); Und ge-
„biethen darauff allen und jeglichen Churfürsten, Für-
„sten, geistlichen und Weltlichen Prälaten, Graven,
„Freyen Herren, Rittern, Knechten, Hauptleuten, Land-
„richtern, Vitzumben, Vochten, Pflegern, Verwesern,
„Amt-Leuten, Schultheißen, Burgemeistern, Richtern,
„Räten, Burgern, Gemeinden, und besondern den Hoff-
„richtern und Frey-Graven der Hoff und Westphäli-
„schen Gerichten und sunst allen andern unsern und
„des Reichs Unterthanen und getrewen, in was Wür-
„den, Standts oder Wesen die sein ernstlich und ve-
„stiglich mit diesem Briff und wollen, daß sy die ob-
„gedachten Burgemeister, Rath, Burger, Inwohner und
„Untersaßen der Stadt Nordhausen, an solchen iren
„Freyheiten und Gnaden, und dieser Unser Confirma-
„tion und Bestettung nicht irren oder hindern, Sondern
„sy der geruelich gebrauchen, genießen und genutzlich
„dabey bleiben laßen, und dawieder nicht dringen,
„bikumbherrn noch beschwehren, noch das yemands an-
„der in zu thunde gestatten in keine weyß, als lieb

„einem jeglichen sey, Unser und des Reichs schwehre
„Ungnade, und darzu eine poene (Strafe) nehmlich
„vierzigk mark lotiges Goldes zu vermeiden, die ein
„yeder, so offt er frevendlich hiewieder tete, Uns halb
„in Unser und des Reichs Cammer, und den andern
„halben Theil den obgenannten von Northusen und
„Ihren Nachkommen unablaßlich zu bezahlen verfallen
„seyn soll, Mit Urkund dieses Brieffs besiegelt, mit
„unsern Kuniclichen anhangenden Insiegel, Gegen zu
„Inspruch am zwoelften Tag des Monats Octobris
„nach Christi Geburth vierzehn hundert und im sieben
„und Neunzigsten Unser Reiche, des Römischen im
„zwölften und des Hungarischen im achtenden Jare.“ —

Auf ähnliche Weise wurden fast alle Privilegien ausgestellt, und klingen auch fast überein in Styl, Inhalt und Wortschwulst. Daher alle dieselben mit ihren Titeln, Ehrenbezeugungen und Wiederholungen hier aufzuführen die Bogen zwar gefüllt, aber den Preis dieser Chronik sehr erhöhet haben würde.

Eins der wichtigsten Privilegien im Mittelalter war das kurze Zeit nach dem Westphälischen Frieden vom Kaiser Leopold am 12. Mai 1695 ausgefertigte Schreiben, worin der Stadt Nordhausen die volle Bestättigung ihrer Reichsfreiheit, Gerechtsame, hohen Justiz und Regiments ertheilt wird. Dieses Diplom wurde vom Kaiser Karl VI. am 21. Juli 1716 d. d. Wien nochmals bestätigt.

Eben so besaß die altehrwürdige freie Reichsstadt Nordhausen viele geistliche Privilegien, so unter andern eins vom Bischof Martin, einem Römer, vom Jahre 1422, worin der Stadt das Recht der Oberaufsicht über solche Geistliche gegeben wurde, die verbannt waren und die keine heiligen Amtshandlungen verrichten

durften, bis sie vom Banne wieder befreit sein würden; so auch über die Bewohner der Stadt, wenn sie im Bann lägen. Hatte ein Bürger die Erlösung vom Banne erwirkt und erhalten, so wurden jedesmal zum Zeichen der Erlösung die Johannisglocken geläutet, und er durfte nun am Gottesdienste wieder Theil nehmen und auch die heiligen Sakramente empfangen. Wichtig war auch das Diplom vom Pabste Sixtus vom 2. März 1478, worin dem Prior des Kreuzstiftes bedeutet wurde, den Gerechtsamen und Freiheiten, welche die Stadt von den römischen Kaisern empfangen hätte, auf keine Weise hinderlich zu sein, sondern sie vielmehr zu schützen. Im Jahr 1498 erhielt die Stadt Nordhausen von einem Mainzer Bischofe ein Privilegium, in welchem den Bürgern der Stadt der Vorzug eingeräumt wurde, vor kein auswärtiges weltliches oder geistliches Gericht gefordert werden zu dürfen.

Bis zur Reformation stand Nordhausen und der größte Theil der Umgegend unter dem erzbischöflichen Sprengel zu Mainz und zwar wiederum theils unter der Reichsprobstei des heiligen Kreuzstiftes zu Nordhausen, theils insbesondere unter dem Archidiaconat zu Jechaburg. Dieses Kreuzstift hatte auch das Patronat über alle Kirchen der Stadt, beaufsichtigte die Klöster und setzte deren Pröbste ein, ebenso besaß es mehrere Pfarreien in der Umgegend.

Wie fast jedes ansehnliche selbstständige Stift oder freies Gemeindewesen in Deutschland bei den kriegerischen und stets unsichern politischen Verhältnissen sich einen mächtigen Fürsten zum Erb- oder temporären Schutzherrn wählte oder von den Kaisern erhielt, eben so hatte die Stadt Nordhausen nach Erlangung der Reichsfreiheit die angesehenen und mächtigen Churfürsten aus dem sächsisch-meißnischen Hause zu Schutzherren. Nach dem 30jährigen Kriege, im Jahre 1698, den 15. März, überließ aber Chursachsen das Schutzrecht über Nordhausen käuflich dem Churfürsten von Brandenburg, nebst noch

drei Aemtern für 300,000 Thaler, dessen Agnat, der König von Preußen Friedrich Wilhelm I., der Schutzherrlichkeit über Nordhausen im Jahre 1715, gegen eine Geldentschädigung von 50,000 Thalern, gänzlich entsagte und die militärische Besatzung zurückzog. Seit dieser Zeit wählte Nordhausen keine Schutzherren mehr. Freilich war dies eine große Summe, aber um der mancherlei Beeinträchtigungen durch die Besatzung, Werbung ꝛc. enthoben zu sein und um eine vollständige reichsstädtische Freiheit wirksamer behaupten zu können, entschloß man sich gern zu diesem Opfer.

Beim jedesmaligen Regierungswechsel der deutschen Kaiser folgten die üblichen Huldigungen von Fürsten, geistlichen Stiftungen und freien Reichsstädten. So verfehlte auch Nordhausen nie, Deputirte zu des Kaisers Hoflager zu senden, um seine Huldigung darzubringen und seine Privilegien erneuern und bekräftigen zu lassen. Oefters geschah es aber auch, daß die neuerwählten Kaiser ihre Commissäre an die Fürsten und freien Reichsstädte sandten, um die gewöhnlichen Huldigungen, die mit vielen Ceremonien und vielem Pompe verbunden waren, entgegen zu nehmen. Wir finden in unsern Jahrbüchern manche solcher solennen Feierlichkeiten aufgezeichnet. Die kaiserlichen Commissäre waren in der Regel angesehene Adlige, oft sogar Personen aus den bevorzugtesten Fürstenhäusern. Kaiser Leopold z. B. sandte im Jahre 1661 den Grafen Anton Günther von Schwarzburg, der mit allen seinen Vasallen, Hof- und Kammerjunkern hier einzog, zur Huldigung nach Nordhausen; ebenso 1717 Kaiser Karl VI. den Reichsgrafen von Metzsch. Nach den Huldigungsfeierlichkeiten fand gewöhnlich ein feierlicher Gottesdienst Statt.

Bei so gesicherten Rechten und stets blühendem Zustande des Handels und der Gewerbe konnte die Stadt ihr Gemeindewesen immer mehr vervollkommnen und alle ihre Angelegenheiten zweckmäßig ordnen. Anfangs be-

stand das Gemeindewesen Nordhausens aus vier verschiedenen Corporationen, als: der Reichsprobstei zum heil. Kreuz, dem Stadtrath der alten oder obern Stadt, dem Rath der Neustadt und endlich den verschiedenen geistlichen Stiftungen und Höfen auswärtiger Klöster. So besaßen das Kloster Walkenried und das Ilfelder Kloster ansehnliche Gebäude in der Stadt zur Aufbewahrung ihrer vielen Zinsfrüchte, welche diese Klöster aus der Umgegend bezogen. In Nordhausen war nämlich ihr Getreide sicherer verwahrt, als auf ihren einsamen, wenn auch ummauerten Klosterhöfen. Diese Klosterhöfe, welche beide noch jetzt an derselben Stelle stehen, hatten Anfangs eigene Gerichte, ungehinderten Gewerbsbetrieb und Abgabenfreiheit.

Als nun die kaiserlichen Gerechtsame an den Rath der freien Reichsstadt Nordhausen übergingen, wozu auch die Rechte des Zolles und der Münze kamen, die das Reich von einigen Klöstern zurück erhalten hatte, und welche nebst einigen Klosterbesitzungen dem Rathe überlassen wurden, bildete sich eine förmliche Rathsbehörde, die ihr eigenes Siegel hatte, welches zwei Könige vorstellte, Friedrich II. und seinen Sohn, als die Begründer der Reichsunmittelbarkeit Nordhausens. Nach Andern sollen aber die gekrönten Figuren in diesem ältesten Stadtsiegel die Königin Mathilde und Heinrich den Vogelsteller, ihren Gemahl, vorstellen. Jedoch 1336 wurde das Stadtsiegel verändert und das Bild des Reichsadlers mit der Umschrift: **Secretum Northusen Civitatis Imperici** darin aufgenommen, welches bis in die neuesten Zeiten das Rathssiegel war und zugleich das Wappen der Stadt vorstellte.

Die beiden Hauptheile der Stadt, die Oberstadt mit dem Altendorfe und die Neustadt, vereinigten sich im Jahre 1365, oder vielmehr die Neu- oder untere Stadt begab sich in den Schutz der obern mit allen ihren damaligen Gerechtigkeiten, nebst dem Weinkeller, Rathhause,

Gewandhause, Brodhause, Waghause, und die Mitglieder des Rathes wurden dem Rathe der obern Stadt bei- und untergeordnet. Zur Erinnerung an diese wichtige Vereinigung beider Stadttheile, die nur vom ersprießlichsten Nutzen sein konnte, errichtete man an den Grenzen derselben auf einer Säule einen kupfernen Adler, dessen Schnabel, einen Ring haltend, nach der Oberstadt gekehrt war. In diesem kupfernen Adler verwahrte man die Urkunden über diese wichtige Begebenheit für die Nachkommen. Anfangs dieses Jahrhunderts nahm man die Säule mit dem kupfernen Vogel weg und nur der Name des Platzes, wo dieselbe stand, ist geblieben und heißt bis heute noch „vor dem Vogel." Füglich hätte man ein so wichtiges Zeichen brüderlicher Einigkeit unserer ehrbaren Vorfahren an einer passenden Stelle belassen sollen. Der kupferne Vogel liegt auf dem Rathhause in Verwahrung. — Beide Stadttheile waren sonst durch Mauern, Zwinger und geschlossene Thore getrennt, von denen die Mauern zum Theil noch stehen, zum Theil in neuerer Zeit beseitigt wurden.

Anfangs bestand der Rath aus 12 Bürgermeistern, von denen abwechselnd immer nur einer die oberste Leitung hatte. Man wählte in den ersten Zeiten der Reichsunmittelbarkeit nur Personen aus den angesehensten Geschlechtern zu Mitgliedern dieses Rathes, die öfters auch Adlige aus benachbarten Dörfern waren. So finden wir die Herren von Tettenborn, von Bielen, von Werther, von Salza, von Wechsungen, von Wolframshausen, von Bendeleben, von Sundhausen als Rathsmitglieder angeführt. Viele dieser Patrizier waren jedoch nicht vom Adel, sondern nur Eingeborne aus benachbarten Dörfern, deren Namen sie sich beilegten. Erst während des 30-jährigen Krieges fing man an, die Geschlechtsnamen einzuführen.

Der Rath ergänzte sich beim Abgange der einzelnen Rathsglieder selbst und die Ausscheidenden schlugen der

Rathsbehörde ehrenwerthe und befähigte Bürger zur neuen Wahl vor. Aus jedem Viertel und aus jeder Gilde mußten Personen im Rathe sitzen. Späterhin, seit dem Jahre 1626, bestand der Rath nur aus zwei Bürgermeistern, welche abwechselnd regierten, und von denen der eine studirt haben mußte, der andere aus den neun rathsfähigen Gilden gewählt wurde. Diese rathsfähigen Gilden waren: 1) die der Kaufleute, 2) der Schneider, 3) der Wollenweber oder Tuchmacher, 4) der Bäcker, 5) der Schmiede, 6) der Sattler, wozu die Beutler gehörten, 7) der Kürschner und Weißgerber, 8) der Schuhmacher und Lohgerber, 9) der Fleischer.

Nach mehrmaligen Verordnungen, vom 5. Juli 1667 und vom Jahre 1680, durften Anverwandte nicht zu gleicher Zeit im Rathe sitzen. Dem Letztern beigeordnet waren die Vorsteher der verschiedenen Innungen, die ihre eigenen Statuten hatten, und wozu auch die Schützengilde, welche sich schon im 15. Jahrhundert gebildet hatte, gerechnet wurde. Diese Zünfte oder Gilden überwachten streng ihre Gerechtsame und hergebrachten Eigenthümlichkeiten, bildeten besondere Corporationen und manche Gilde besaß bedeutendes Vermögen und Inventar, auch besondere Privilegien, welche ihnen zur Zeit des Königreichs Westphalen sämmtlich entzogen wurden. Bei Streitigkeiten zwischen den verschiedenen Gilden oder bei Beeinträchtigungen von Außen wendeten sich die Corporationen um Schlichtung ihrer Angelegenheiten an Kaiser und Reich. So ersuchte die Zunft der Posamentirer in Gemeinschaft von Innungsverwandten anderer freien Reichsstädte den Kaiser und die Reichsbehörde um die Zerstörung der Band- und Spinnmaschinen, oder vielmehr um ein Verbot, deren Fabrikate im deutschen Reiche zum Verkauf zu bringen. Dieses Gildemeister-Collegium, welches dem Stadtrathe bei- und untergeordnet war, bestand aus 18 Mitgliedern, die an allen Rathssitzungen Theil nahmen. Der Stadtrath selbst bestand außer diesem Gildemeister-Collegium und den beiden Bürger-

meistern, noch aus einem Syndicus, zwei Rathsconsulenten, einem Actuarius und einem Kanzlisten. Sechs Kämmerer, später nur fünf, und zwar zwei von der Gemeinde und drei von den Zünften, besorgten die Einnahmen und Ausgaben. Die Beaufsichtigung der Hospitäler, die Führung der Creditkasse, das Vormundschaftsamt, die Kunstgeld-Commission, das Paßamt, das Brauamt, die Verwaltung des Geschosses und des Archivs waren größtentheils Ehrenämter ohne besondern Gehalt.

Kurze Zeit vor dem Erlöschen der Reichsherrlichkeit bestand die Magistratsbehörde aus drei Räthen, Regiment genannt, die abwechselnd regierten. Jedes Regiment bestand aus 14 Mitgliedern, wovon zwei Drittel aus der Bürgerschaft oder den Zünften waren. Die zwei regierenden Bürgermeister und die drei Quatuorviri wurden jährlich, die Senatoren aber auf Lebenszeit gewählt. Zur speciellen Beaufsichtigung des Gemeindebedarfs und des Armenwesens ernannte jedes Viertel seinen Viertelsherrn, welcher oft, jedoch mit Ausnahme des Neustädter Viertels, zum Bürgermeister gewählt wurde. Solche Stadtviertel waren: Neuweg-, Altendorf-, Töpfer- oder Rautenviertel und die Neustadt.

Die jährliche Wahl der Rathsmitglieder geschah mit großer Feierlichkeit jedesmal in der Nacht der drei Könige, und schon des Morgens um 4 Uhr eröffneten die vornehmsten Geistlichen diesen wichtigen Act mit einer salbungsreichen Predigt. Die dabei übliche Huldigung der gesammten Bürgerschaft geschah in der Hauptkirche zu St. Nicolai, vor alten Zeiten aber in der Spendekirche. Zu gleicher Zeit wurde den Bürgern die Polizeiordnung vorgelesen, die in folgenden heilsamen Regeln bestand. Für's Erste wurde zum fleißigen Kirchengehen ernstlich ermahnt; das zu häufige Branntweinzechen nachdrücklich verboten; ein pünktlicher Gehorsam anbefohlen; das Arbeiten während des Gottesdienstes streng untersagt; das Fluchen und die Gotteslästerei verboten. Ferner

kam zur Bekanntmachung, daß Klagen jeden Montag, Mittwoch und Freitag, jedesmal von 8—11 Uhr Morgens, bei dem Rath anzubringen seien; an die schuldigen Reste der Abgaben wurde erinnert; der große Luxus an Kleidern und Kleinodien untersagt, ebenso das Jagen in fremden Gebieten; Vorsicht mit Feuer und Licht, sowie schnelle und unverdrossene Hülfe bei Feuersgefahr, wobei sich jeder Bürger mit Rüstung und Gewehr gehörig versehen sollte, wurde anempfohlen; alles Schreien und sonstige Ungebührlichkeiten bei Nacht, während der Gelage, wurde verboten; ebenso den Gesellen Degen zu tragen; auch das freie Herumlaufen der Schweine und das Einfangen der Tauben; an die Haltung eines richtigen Maßes und Gewichtes und die Reinhaltung der Straßen wurde aufs Neue erinnert.

Von der Bürgergemeinschaft und dem Stadtwesen abgesondert bestand inmitten der Stadt als ein selbstständiges Gericht, das katholische Stift St. Crucis, eine Reichsprobstei, die sogar bis zur Zeit der Reformation das Patronat über sämmtliche Pfarrkirchen der Stadt besaß und sonach mannichfachen Einfluß auf die Stadtangelegenheiten auszuüben vermochte. Jedoch wachte der Stadtrath sorgsam über seine errungenen Gerechtsame und theuer erkauften Privilegien, und ließ nie der geistlichen Corporation Rechte und Freiheiten in der Stadt gewähren. So verweigerte der Magistrat dem Klosterconvent zu Himmelgarten die Erlaubniß zum Bau einer Kirche vor dem Töpferthore, wo das Kloster zwei Hofstätten besaß, und den Bau eines Hofes von den Herren des deutschen Ordens sah der Magistrat sehr ungern. Wo aber dieses deutsche Haus gestanden hat, konnte ich nirgends ermitteln. Ebenso verbot der Rath dem Abte zu Walkenried, in seinem Hofe zu Nordhausen Bier zu brauen und zu verschenken, Korn zu verkaufen und Justiz zu üben.

Ueber das Hausiren, die Brauordnung, die Rathswahl,

über Erleichterung der Prozesse, über bessere Verwaltung der Stadtgüter mit der besondern Andeutung, daß dem Bürgermeister und den Syndici keine Ländereien in Pacht gegeben werden, sondern dieselben nur zum allgemeinen Nutzen verpachtet werden sollten, wurden im Jahre 1726 wohlthätige Verordnungen erlassen. Dabei wurde auch festgesetzt, daß die Rathsherren zu ihren Privatbauten in keiner Hinsicht die städtischen Cassen oder Mittel benutzen sollten, und überhaupt jeder Unterschleif auf das Strengste verboten. Mehrere der ältesten Stadtrechte wurden im Jahre 1308 gesammelt und von den Vorstehern bestätigt, von welcher Sammlung noch ein Exemplar vorhanden ist.

Ehedem wurden die Israeliten nicht zu Bürgern der freien Reichsstadt Nordhausen aufgenommen, und nur gegen erkaufte Erlaubnißscheine durften sie sich hier aufhalten und Geschäfte betreiben. Seit 1802 aber haben sich dieselben hier häuslich niedergelassen und gleich nach der Erlaubniß befanden sich schon 17 israelitische Familien zu Nordhausen, die sich sämmtlich so wohl befanden, daß deren jetzt über 100 Familien hier wohnen, welche ausgebreitete Geschäfte machen, ansehnliche Häuser besitzen und eine sehr wohlhabende Gemeinde bilden. Schon frühzeitig hatte die jüdische Gemeinde eine Schule begründet.

Die polizeilichen Verordnungen, welche der Bürgerschaft jährlich bei der Magistratshuldigung vorgelesen wurden, mochten wohl nicht genugsam befolgt worden sein, indem der Rath sich genöthigt sah, im Jahre 1723 außerdem noch besondere Verbote gegen das zu häufige „Vollsaufen“ und Ermahnungen zum bessern Kirchenbesuch ergehen zu lassen. Es kamen auch strenge Bestrafungen vor; so wurden im Jahre 1695 mehrere Bürgerinnen wegen allzugroßen Kleideraufwandes mit Geldbußen bestraft; zwei Schuhmacherfrauen mußten jede 10 Thaler und eine Jungfer Apel, welche eine Braut und

sogar die eines Senators war, deßwegen 20 Thaler als Strafe erlegen.

Daß der Rath und Bürgermeister der ehemaligen freien Reichsstadt Nordhausen gar strenge Justiz übten, bezeugen die vielen, oft schnellen Hinrichtungen verschiedener Verbrecher und das grausame Verbrennen sogenannter Hexen. Denn der Magistrat besaß seit dem 1. November 1290 die volle Oberherrlichkeit in Justiz- und Verwaltungssachen, Lehn und Geleite, und erhielt als ein sichtbares Zeichen der hohen Gerichtsbarkeit die Erlaubniß, den Rügeland (Roland) mit dem städtischen Wappen an Gerichtsstätte anzubringen. So wurde 1367 ein Domherr, H. v. Ellrich, Diebstahls wegen erhenkt; 1428 A. Kirchhoff wegen Mord durch das Rad hingerichtet; 1446 dreizehn Geißler, religiöse Schwärmer, die als Buße sich mit ledernen Knoten auf den bloßen Rücken schlugen, verbrannt. Einer von ihnen bekannte im Verhör, seine Genossen hätten sich des plötzlichen Todes wegen gegeißelt, er aber um den ewigen Tod zu vermeiden. Die Secte der Geißler entstand nach der Zeit des großen Menschensterbens, als in Deutschland die Pest grassirte, welche durch genuesische Schiffe aus Asien zu uns herüber kam. Die Geißler lebten nach eigenen Regeln, zogen von Ort zu Ort und hatten Hüte und Mäntel, die mit Kreuzen bezeichnet waren. Sie gaben vor, von einem Engel Briefe erhalten zu haben, worin der Untergang der Welt prophezeit wäre. Des vielen Unfugs wegen, den sie in der Folge ausübten, beschloß man deren gewaltsame Vertilgung. — 1329 wurden viele Bürger wegen Empörung geköpft und gehenkt. 1540 wurden sieben Mordbrenner, darunter ein Mann mit seiner ganzen Familie, hingerichtet. Mitten auf der Brandstätte, am Königshofe, wurden sie mit glühenden Zangen gerissen und dann auf einer Schleife zur Stadt hinaus auf den Executionsplatz gebracht, wo sie langsam verbrannt wurden. Zwar war das begangene Verbrechen fürchterlich, aber solche Strafen doch höchst grausam.

Den 12. März 1557 wurde M. Krämer mit dem Schwerte hingerichtet, weil er neben seiner ersten Frau noch eine andere sich hatte antrauen lassen. Ebenso 1563 zwei Straßenräuber und ein Mörder. Noch im Jahre 1573, nachdem schon die Lehre Luthers bekannt geworden war, wurden zwei Frauenzimmer wegen angeblicher Hexerei verbrannt. 1576 wurden zwei, ebenso 1581 drei Mörder hingerichtet; 1585 eine Person gehenkt, 1587 wieder eine und ein Delinquent hingerichtet; 1588 wurde abermals eine Person gehenkt und 1590 ein Verbrecher, der entspringen wollte, aber beide Beine brach, hingerichtet. 1593 wurden der alte Marktmeister Lorentz und zwei andere Missethäter vom Leben zum Tode gebracht. Um diese traurigen, wenn auch nothwendigen Hinrichtungen nicht alle zu erwähnen, sage ich nur im Allgemeinen, daß vom Jahre 1594 bis 1740 44 Personen, größtentheils Mörder und Falschmünzer, enthauptet wurden. Am 17. Juni 1740 wurden zwei angesehene Bürger wegen Verfertigung falscher Münzen enthauptet. 1760 wurde ein fremder Dienstbote wegen Straßenraubes hingerichtet. 1768 wurde ein hiesiger Flurschütz, der seine Frau vergiftet hatte, enthauptet. Dies war die letzte Hinrichtung in Nordhausen. Im 15. Jahrhundert ließ der Rath einen Hohnsteiner Unterthan wegen eines begangenen Verbrechens hinrichten. Darüber geriethen die Grafen von Hohnstein in Zorn, verbündeten sich mit den ihnen verbrüderten Grafen von Schwarzburg und Stolberg, welche ohnehin auf Nordhausens blühenden Zustand in Handel und Gewerben und auf seine allmähliche Vergrößerung, Befestigung und sein Ansehen neidisch waren, und wollten Nordhausen befehden, wozu sie alle nur mögliche ernstliche Anstalten machten. Aus Vorsicht wurden der Frauenberg, das St. Martinspital und die Neustadt fester ummauert, das Töpferthor stärker verwahrt und mit Thürmen versehen. Doch der Churfürst von Sachsen, als damaliger Schutzherr der Stadt, suchte diesen Streit auf dem Wege der Güte beizulegen, wonach die Sache anderweitig ausgeglichen wurde.

Unter den vielen Bürgermeistern der Stadt, die nach einander regiert haben, wollen wir nur einige namhaft machen, die entweder durch ihre Persönlichkeiten und Schicksale oder durch besondere Thaten sich ausgezeichnet haben. Der Bürgermeister Dietrich Pampelun, ein Ehrenmann, regierte von 1481 an, vermachte dem St. Martinistifte ein ansehnliches Legat, so wie der Schützengilde 400 Gulden Kapital, von dessen Interessen Schuster- und Lohgerbers-Söhne, welche studiren wollten, Stipendien empfangen sollten; fürwahr ein seltener Bürgermeister, welcher mit liebender Sorge sich seiner ihm anvertrauten Stadt so herzlich annahm. Ein anderer berühmter Bürgermeister war Joh. Blasius, anfänglich Apotheker, der fleißig Luthers Schriften las und dadurch die Bürger, welche in seine Apotheke kamen, auf Luther aufmerksam machte. Auf diese Art wurde Luthers rühmliches Werk hier bekannt und dessen Lehre angenommen. Ferner Conrad Ernst, der zur Zeit des unheilvollen Bauernkrieges lebte und den Bauern allen Widerstand entgegen setzte, jedoch nicht hindern konnte, daß der rohe Haufen, unter denen auch einige Nordhäuser Bürger sich befanden, die achtbaren Klöster zerstörte. — Michael Maienburg, erst Stadtschreiber, hernach Syndicus, erschien in dieser Eigenschaft als Gesandter der freien Stadt Nordhausen 1535 auf dem Reichstage zu Worms, 1541 zu Regensburg und 1542 zu Speier, und wurde Bürgermeister, welches Amt er bis z. J. 1555 verwaltete. Anfangs war er ein eifriger Katholik und da er gelehrt war und sich in höhern Cirkeln zu bewegen wußte, erhob ihn Kaiser Karl V. in den Adelstand und gab ihm ein eigenes Wappen. Später wurde er mit Luther bekannt und dessen Freund und beförderte die Reformation auch in Nordhausen. Während seines Regiments begaben sich der Abt und mehrere Klosterbrüder von Walkenried in seinen Schutz, er entnahm aber dem Abte vieles Klostergeld und ließ die Klosterherren darben. Ueber dieses unglimpfliche Benehmen gegen Unglückliche erhielt Maienburg von Luther bittere Vorwürfe. Maienburg starb

1559 und sein Epitaphium ist in der St. Blasiikirche noch zu sehen. Sein Nachfolger, Erasmus Schmidt wurde vom Kaiser Karl V. ebenfalls geadelt und vermachte der St. Nicolaikirche Luthers Schriften. Auch ein Schneider, Namens Simon Weller, welcher sehr wohlhabend war, wurde Bürgermeister; ich führe denselben nur deßhalb hier an, weil er ein sehr einfältiger Mann war, der weder schreiben noch lesen konnte, und nichts weiter von ihm zu berichten ist, als daß er 1640 heirathete. Mehr der Erwähnung werth ist der Bürgermeister Stieft von Arnstadt, welcher während des dreißigjährigen Krieges dies schwierige Amt verwaltete. Er mußte auf Requisition des Feindes von der erschöpften Bürgerschaft einen silbernen Pokal voll Ducaten und Speciesthaler zusammenbringen, damit auf den Harz reiten, und ihn in Abwesenheit des feindlichen Generals der Generalin übergeben, welche ihm rieth, da es noch nicht hinreiche, schnell zurück zu reiten. Unterwegs bei dem Dorfe Stiege brach er den Arm, welcher so anschwoll, daß derselbe in Nordhausen abgenommen werden mußte. Er starb 1654 und liegt in der St. Blasiikirche begraben. Auch die Schultheißen J. G. Stender, der im Jahre 1682 an der Pest starb, und Becker verdienen als Menschenfreunde hier erwähnt zu werden; jener legirte eine Summe von 1000 Gulden zum Wohle armer Studirender, dieser errichtete i. J. 1731 ebenfalls ein bedeutendes Stipendium für Studirende, das noch jetzt bestehet.

Nächst diesen ehrenwerthen Männern, die einst unserer Stadt angehörten und deren Staatsgeschäfte leiteten, will ich einige hohe Personen erwähnen, welche zuweilen sich in den Mauern unserer alten Stadt aufgehalten haben und so manche Beweise ihres Wohlwollens gegen Stadt und Bürger hinterließen.

Daß die fromme Kaiserin Mathilde, Kaiser Heinrich des Finklers Gemahlin, die damals stark bewaldete Gegend um Nordhausen lieb gewonnen, sich zuweilen

hier aufhielt und auf einer sonnigen Anhöhe neben der fürstl. Burg das Nonnenkloster und die Kirche zum heil. Kreuz stiftete, habe ich schon am Eingange meiner Chronik erzählt. Hier war es auch, wo sie ihren vielgeliebten jüngern Sohn Heinrich, der hier geboren, mit ihrem älteren Sohne, dem nachmaligen Kaiser Otto, versöhnte, beiden ihren mütterlichen Segen verlieh und sie unter heißen Thränen zur Einigkeit ermahnte. Im Jahre 962 bei Stiftung des Nonnenklosters erschien auch Kaiser Otto, um die Gründung dieses Stiftes zu bestätigen. Im Jahre 967 kam die Kaiserin nach ihrem lieben Nordhausen zum letzten Male, besuchte insbesondere ihre Stiftung und ihre ehemalige vertraute Dienerin Richburg, welche sie zur Aebtissin des Nonnenklosters eingesetzt hatte. Mathilde, wie schon angeführt, starb den 14. März 968 zu Quedlinburg, und wird von den Katholiken als eine Heilige verehrt. Wegen der Wichtigkeit und Festigkeit Nordhausens eignete sich in der ganzen Umgegend kein Ort besser zum sichern Aufenthalte hoher Personen und zu Versammlungen, weßhalb hier auch manche Reichsverhandlungen Statt fanden. So hielten sich im Jahre 1033 Kaiser Konrad, 1042 Kaiser Heinrich III., 1044 Kaiser Konrad III., 1095 Kaiser Heinrich VI. hier auf. Letzterer beschied eine Fürstenversammlung nach Nordhausen unter dem Vorwande, den Streit zwischen dem Markgrafen Albrecht von Meißen und dem Landgrafen Hermann von Thüringen zu schlichten. Im Jahre 1005 wurde hier eine Synode abgehalten, bei welcher auch König Heinrich erschien. 1207 kam hier ein merkwürdiger Reichstag zu Stande, auf welchem Philipp von Schwaben zum Kaiser ernannt wurde. Kaiser Otto IV., Sohn Heinrichs des Löwen, war hier 1209, und 1212 hielt er hier seine glänzende Vermählung mit Beatrix, der dritten Tochter des ermordeten Kaisers Philipp. Einige Tage nach der Trauung starb aber plötzlich die junge Kaiserin und wurde in der Blasiikirche zu Braunschweig begraben. Otto selbst starb einige Jahre später, am 19. Mai 1218, auf seiner väter-

lichen Burg Harzburg. — 1223 hielt sich mit vielen Fürsten, Grafen und hohen Geistlichen Kaiser Heinrich VII. hier auf. Auch der Markgraf von Thüringen, Heinrich der Erlauchte, hielt sich zuweilen hier auf und veranstaltete hier im Jahre 1265 ein großartiges Turnier, welches eines der splendidesten und merkwürdigsten Turniere Deutschlands wurde Er ließ auf seinen ergiebigen Bergwerken zu Freiberg zu demselben einen wunderschönen Baum anfertigen, dessen Blätter und Früchte von Gold und Silber waren. Die Preise bestanden in goldenen und silbernen Aepfelchen und Blättern dieses Baumes, welche an kunstgeübte Grafen und Ritter vertheilt wurden. Wer in den Kampfspielen seinen Gegner aus dem Sattel hob, erhielt ein goldenes Blatt; von zwei Rittern aber, die ihre Lanzen gegen einander zersplitterten, ohne auf ihren Rossen zu wanken, ward einem jeden ein silbernes Blatt als Preis zuerkannt. Prachtvolle Zelte nahmen die Fürsten, Grafen, Ritter und Herren auf, die sich zahlreich eingefunden hatten. Dieses Turnier währte unter abwechselnden Gelagen und Tänzen acht Tage lang. Auf dem sonst so heitern und schönen, jetzt mit Fabrik- und Oekonomie-Gebäuden besetzten Hammerrasen wurde dieses berühmte Turnier abgehalten, das der Markgraf Heinrich den Nordhäusern aus Dankbarkeit für die Theilnahme in dem Erbfolgekriege veranstaltete und durch welches er den Frieden und den über seine Feinde errungenen Sieg feierte. 1553 vor der Schlacht bei Sievershausen, hielten sich der Kurfürst Moritz von Sachsen mit seiner Gemahlin Agnes, Heinrich, Herzog von Braunschweig, und Philipp, Landgraf von Hessen, hier auf, und blieben mit ihrem Gefolge vom Sonntag nach Johannis an 3 Tage hier. — 1653 hielten der Herzog Georg von Lüneburg, Herzog Wilhelm von Sachsen und der Landgraf Wilhelm von Hessen einen Fürstentag in Nordhausen. Zur Zeit des 30jährigen Krieges wurde der Sicherheit wegen die Hohnsteinische Regierung hierher verlegt.

Nordhausen hielt sein eigenes Militär und die Anführer der Truppen waren gewöhnlich Adlige aus der Umgegend. Die Soldateska Nordhausens hat viele Streifzüge, besonders in den Harz und auf das Eichsfeld gemacht, um in Verbindung mit Quedlinburgern, Erfurtern und Mühlhäusern die Raubburgen zu zerstören. Auch bei auswärtigen Fehden nahm die Nordhäuser Soldateska zuweilen Antheil, so wie sie auch öfters mit eigenen Belagerungen und innern Fehden viel und mancherlei zu thun hatte. Besonders mußten die Nordhäuser sich gegen die Anmaßungen benachbarter Grafen stets zur Wehre stellen, die nicht allein ihrem Handel und ihren Gewerben schadeten, sondern sogar auch raubten. Manche dieser stürmischen Begebenheiten haben uns die Chroniken erzählt und ich will daher einige dieser Fehden dem Leser vorführen.

Die erste bedeutende Belagerung Nordhausens geschah vor der Zeit der Reichsunmittelbarkeit von Heinrich dem Löwen im Jahre 1181. Dieser, von Kaiser Friedrich I. des größten Theiles seiner Länder beraubt und nur im Besitze seiner Allodien bleibend, umlagerte die Stadt so streng, daß das 219 Jahre lang bestandene Nonnenkloster St. Crucis nebst einem Theile der Stadt und der königlichen Burg zerstört wurde. Heftig war auch die sechswöchentliche Belagerung im Jahre 1198. Es hielt nämlich von den beiden Gegenkaisern Otto IV. aus dem Hause Braunschweig und Kaiser Philipp Nordhausen zu Letzterm. Dafür belagerte Otto in Gemeinschaft mit dem Landgrafen Hermann von Thüringen die Stadt. Da aber Philipp im Jahre 1206 einen glänzenden Sieg über Otto IV. errang, auch der wankelmüthige Landgraf Otto's Sache verließ und sich an Philipp anschloß, so wurde in eben diesem Jahre zu Nordhausen eine Fürstenversammlung gehalten, in welcher ein einjähriger Waffenstillstand beschlossen wurde. Durch die vielen Kriege dieser beiden Gegenkaiser mußte Nordhausen überhaupt viele Drangsale erleiden, blieb aber

dem Kaiser Philipp bis zu dessen Tode treu und leistete dann erst dem neuen, nun alleinigen Kaiser Otto IV. den Eid der Treue. Trotz dieser großen Fehden gestaltete sich das Gemeindewesen der Stadt zur herrlichsten Blüthe. 1305 hatte der Nordhäuser Magistrat Streitigkeiten mit dem Landgrafen Albrecht von Thüringen. Diesem Fürsten war die Stadt Nordhausen vom Kaiser Adolph von Nassau verpfändet worden und sie weigerte sich, die angewiesene Summe zu bezahlen. Die Nordhäuser traten auf Seite der Söhne des Landgrafen, jedoch wurde die Sache ausgeglichen, denn urkundlich wird erwähnt, „daß die Bürgerschaft und die Juden den Landgrafen auf ein Jahr befriedigt hätten." Um sich vor ähnlichen Uebeln, wie diese Verpfändung war, künftighin zu bewahren, schloß die Stadt mit den Mühlhäusern und Erfurtern ein Schutz- und Trutzbündniß ab. Demungeachtet wurde Nordhausen noch mehrmals verpfändet. Als Kaiser Günther, aus dem Hause Schwarzburg, noch vor seinem Tode an Kaiser Karl die Krone übergab, verpfändete Kaiser Karl im Jahre 1349 den Erben Günthers die Reichsstädte Goslar, Mühlhausen und Nordhausen für die Summe von 20,000 Mark. Bei der Belagerung der Wartburg, in dem unseligen Kriege in den Jahren 1306 und 1307 zwischen dem Landgrafen Albrecht und seinen Söhnen, baten die Eisenacher den Kaiser um Hülfe, denn die Bürger hielten es mit dem Vater und die Wartburg wurde den Söhnen eingeräumt. Da sandte Kaiser Albrecht den Eisenachern durch den Grafen von Willnau, der die Söldner der Städte Mühlhausen, Erfurt und Nordhausen führte, Hülfe. Die Nordhäuser hatten ihr Lager im Gilgerthale unterhalb der Wartburg aufgeschlagen. Die Söhne des Landgrafen, Friedrich und Dietzmann, blieben aber endlich, nach vielfachen Schicksalen, Herren der Burg und des ganzen Landes, nach der merkwürdigen Schlacht bei Lucca im Altenburgischen, wo die Kaiserlichen gänzlich geschlagen und in die Flucht getrieben wurden. Die Streitigkeiten mit dem Landgrafen hörten demungeachtet noch nicht auf, indem 1312 ein

nochmaliger Kampf begann. Da nun um dieselbe Zeit eine andere Fehde, welche die Stadt mit mehreren adligen Herren führte, nämlich mit den Herren von Querfurt, Hackeborn, Nebra und Mohrungen, sehr verderblich für Nordhausen wurde, so bat die Stadt den Kaiser Heinrich VII. um Beistand, der ihnen auch durch den Markgrafen Heinrich von Landsberg Hülfe sandte. 1321 halfen die Nordhäuser das Schloß Rastenburg bei Buttstedt, ein berüchtigtes Räuberschloß, zerstören. Dabei befanden sich die Söldner der Städte Mühlhausen und Erfurt unter Anführung des Landgrafen Friedrich von Thüringen, der selbst eine ansehnliche Mannschaft mitgebracht hatte.

Verderblich waren die innern Unruhen der Stadt selbst, als im Jahre 1324 ein Aufruhr der Bürger gegen ihre Obrigkeit entstand, wobei die Häuser der Rathsherren und des Bürgermeisters zerstört und die Geistlichen des Stiftes St. Crucis zur Stadt hinausgejagt wurden. Vergeblich waren die Drohungen des Kaisers Ludwig V., die Friedensermahnungen der Städte Mühlhausen und Goslar; der Pöbel fuhr fort, die Häuser der Vertriebenen zu plündern, die Judenschule zu zerstören und die Juden zu berauben, und achtete sogar den Bann des Erzbischofs nicht, der sämmtliche Kirchen zu schließen befahl. Dafür baueten sich die Empörer eine neue Kirche am Kornmarkte, in welcher von gleichgesinnten Geistlichen Gottesdienst abgehalten wurde. Diese Unruhen müssen sich sehr derb geäußert haben, indem sie sich bis zum Jahre 1326 verzogen, so daß es selbst dem benachbarten Grafen von Hohnstein zu bunt wurde und er seinen Unterthanen befahl, der aufrührerischen Stadt weder Zufuhren an Lebensmitteln noch Holz zu bringen. Diese Anordnung des Grafen war nun schlimmer, als der geistliche Bann, und selbst der Erzbischof ließ vor den Thoren einige den Nordhäusern gehörige Mühlen abbrennen. Dies wirkte und die Unruhen hörten auf. Für die Bannbefreiung mußten die Empörer 600 Mark Silber

an den Erzbischof zahlen und die verjagte Geistlichkeit feierlichst wieder in die Stadt und ihre Wohnungen geleiten. Die Rädelsführer wurden noch besonders mit Geld- und Gefängnißstrafe belegt. Trotz dieser bedeutenden Strafen machten mehrere unruhige Köpfe einige Jahre später, 1329, einen abermaligen Empörungsversuch, der aber für die Anstifter übel ausfiel, indem sie fast sämmtlich geköpft oder erhängt wurden. In dem letztgenannten Jahre mußte Nordhausen schon wieder eine hitzige Fehde aushalten, deren Folgen sehr ungünstig für die Stadt ausfielen. Markgraf Friedrich von Meißen war diesmal der arge Dränger, welcher sich mit dem Herzoge von Braunschweig und den Nordhäuser Erbfeinden, den Grafen von Hohnstein, verbunden hatte. Die Stadt war nämlich, nebst Mühlhausen, vom Kaiser Ludwig an Markgraf Friedrich um 10,000 Gulden verpfändet, welche Summe das Heirathsgut der an den Markgrafen verehelichten Kaiserstochter ausmachen sollte. Dazu wollten sich beide Städte, besonders Nordhausen, nicht bereitwillig verstehen. Bei dieser Fehde wurde das Altendorf erobert und verbrannt, und die braunschweigischen und hohnsteinischen Truppen erzwangen die Eröffnung des Barfüßerthores, jagten bis in die Kranich-, Dom- und Gumpertsstraße, wo ihnen aber bewaffnete Männer und sogar auch Frauen heftig entgegen traten, welche sie wieder aus der Stadt zurückschlugen. Zur Erinnerung an diesen merkwürdigen Sieg und aus freudiger Dankbarkeit wurde die Spende gestiftet, wozu selbst der Walkenrieder Hof einen jährlichen Beitrag von 20 Gulden entrichtete. Nach und nach bekam diese Spende mehrere Einnahmen, aus denen besonders die niederen Stadtbeamten Besoldungen an Geld und Naturalien erhielten. Erst im Jahre 1334 erfolgte die Aussöhnung mit dem Markgrafen und die vom Kaiser geforderte Summe wurde von den Nordhäusern bezahlt.

Im Jahre 1304 befanden sich auch Nordhäuser Söldner unter den Truppen des Landgrafen Albrecht des

Unartigen von Thüringen, um die burggräflich Kirchbergischen Schlösser bei Jena, deren Besitzer auf Seiten der Söhne des Landgrafen, Friedrich und Dietzmann, waren, mit erobern und zerstören zu helfen. Aber zu schwach an Zahl kehrten die Nordhäuser vor Beginn des Angriffs wieder zurück.

Nun nahet die Zeit, wo die Nordhäuser auf die Sicherheit ihrer Grenzen eine besondere Aufmerksamkeit richteten und Gelegenheit suchten, die nahen Harzfesten, von welchen aus ihnen so viel Schaden durch Raub an Vieh und Waaren und Gefangennehmung ihrer Bürger geschah, zu vernichten. Mit der Zerstörung der Heinrichsburg, welche zwar auf keinem hohen Berge, aber tief im Walde versteckt an der belebten Landstraße von Nordhausen nach Quedlinburg lag, wurde um das Jahr 1330 der Anfang gemacht. Ein Graf von Stolberg, welcher dieses üble Waldnest besaß, trieb von hier aus sein muthwilliges, damals übliches Raubwesen. Von den Hohnsteinern, Mühl- und Nordhäusern gänzlich zerstört, verblieb jedoch dem Grafen diese ruinirte Raubfeste, von dem sie später an Anhalt zurückfiel. Jetzt gewahrt man nur noch spärliche Trümmer davon, aber ein anmuthig gebahnter Fußpfad führt unter dem Schatten hoher Buchen vom nahen Hüttenorte Mägdesprung zu denselben hinauf. So erging es auch der Ehrichsburg, welche ebenfalls von einem Grafen von Stolberg, Namens Hermann, bewohnt wurde, der mit seinen Helfershelfern, Hermann und Heinrich von Werther, die Straße durch Raubanfälle beunruhigte. Vorzüglich beliebte es diesen Herren, das fette und schmucke Vieh der betriebsamen Nordhäuser gefälligst wegzunehmen, wogegen aber auch die Nordhäuser am thätigsten mitwirkten, als die Ehrichsburg im Jahre 1347 von dem Landgrafen Friedrich von Thüringen, dem Grafen von Schwarzburg und den wackern Mühlhäusern erobert wurde. Da es bei der Erstürmung dieser Burg sehr heiß herging, denn sie war sehr fest, so wurde der Zorn der Belagerer immer heftiger, und man ließ beim

Demoliren des Schlosses wenig stehen, so daß man jetzt fast gar nichts mehr davon wahrnimmt, denn seit dieser Zerstörung liegt die Burg in Trümmern. Die drei adeligen Räuber wurden enthauptet und die übrigen Viehliebhaber an den nächsten schönen Buchen aufgehängt. **1354** befahl Kaiser Karl seinem Voigt, Graf Heinrich zu Hohnstein, das Raubschloß Elsterberg im Voigtlande zu zerstören. Der Graf nahm die Söldner der Städte Nordhausen, Mühlhausen und Erfurt zu Hülfe und zog nach der **21** Meilen von hier gelegenen Feste, eroberte dieselbe und zerstörte sie.

Viel wichtiger für die oft selbst von den so angesehenen Reichsgrafen von Hohnstein bedrängten Nordhäuser war die gänzliche Zerstörung der nahen Schnabelburg, welche nur durch List eingenommen oder durch Kauf erworben werden konnte. Aus dieser Warte, denn jedenfalls war die Schnabelburg nur ein Thurm oder Haus, wurden dem nahe liegenden Hohnstein Zeichen gegeben, wenn die Nordhäuser aus ihren Thoren Vieh zur Weide trieben oder Waaren ausführten, worauf dann die Hohnsteiner schnell herbeieilten, das Vieh oder die Waaren raubten, oder auch Bürger gefangen nahmen, was leider nur zu oft geschah. Wurde nun das Drängen zu arg, so versuchten sich die Bürger zu wehren, jedoch vergebens. Da wurde denn endlich der Beschluß gefaßt, dem Grafen die Schnabelburg abzukaufen, worein derselbe auch willigte. Dies geschah im Jahre **1363** und die Kaufsumme wurde auf **1500** Mark löth. Silbers festgesetzt. Im Riesenhause, das damals dem Magistrat gehörte, fanden die Unterhandlungen und die splendide Bewirthung für den Grafen Ulrich von Hohnstein Statt. Während dessen wurden Söldner und Bürger zur Schnabelburg hinausgesandt, um dieselbe von Grund aus zu demoliren. Dies wurde wahrscheinlich durch Feueranlegung bewerkstelligt, denn man sieht auch jetzt nicht die geringste Spur eines vordem dagewesenen burglichen Baues. Der Graf Ulrich, aufgebracht darüber, überlistet worden zu sein, denn

er gedachte wohl die Burg gegen Baar zu verkaufen, aber durch Macht wieder zu nehmen, plagte die Umgegend Nordhausens ärger, als je zuvor, und die Nordhäuser erwiederten des Grafen Unfug durch Verbrennung mehrerer Dörfer in der goldenen Aue, welche dem Grafen gehörten. Erst nach fünf Jahren wurden diese verderblichen Fehden durch Vermittelung der Markgrafen von Meißen beigelegt, der Graf Ulrich von Hohnstein vollends bezahlt, die Gefangenen gegenseitig ausgewechselt und der Platz der Stadt überlassen.

Einige Jahre später, 1365, zogen die Nordhäuser mit dem Heereshaufen des Landgrafen Friedrich von Thüringen, welcher sich noch mit den Söldnern aus Erfurt und Mühlhausen, sowie aus seinem Lande Meißen und aus dem Osterlande versehen hatte, zusammen 18,000 Mann stark, vor die Hindenburg bei Osterode, von welcher aus der Herzog Albrecht von Braunschweig die nahen thüringischen Städte hart plagte und die Umgegend beraubte. Die Burg wurde erobert und der Herzog mußte versprechen, keinen Unfug in des Landgrafen und der Städte Gebiet mehr zu verüben. Doch, wieder aufgebaut, wurde die Hindenburg erst 32 Jahre später gänzlich zerstört.

Nur bei der Belagerung von Hohnstein, welche die Nordhäuser im Jahre 1364 unternahmen, um endlich ein- für allemal der immerwährenden Plackereien und der häufigen Viehdiebstähle entboben zu sein, kamen die sonst tapfern Nordhäuser schlecht weg. Herzog Otto von Braunschweig überfiel die Nordhäuser Mannschaft, schleppte viele Bürger und Söldner als Gefangene nach Ellrich und Clettenberg und erpreßte 800 Mark Goldes. 1397, wie oben gesagt, wurde mit Hülfe des Nordhäuser Contingents die Hindenburg nochmals erobert und endlich demolirt. — Wegen der großen Unsicherheit in Thüringen vereinigten sich die angesehensten Thüringer Grafen mit den Städten Nordhausen, Mühlhausen und Erfurt im Jahre 1371 zu einem Bündniß auf zehn und nach Ab-

lauf desselben auf noch weitere zehn Jahre. Schon 20 Jahre vorher, 1351, hatten die Nordhäuser mit dem Landgrafen Friedrich von Thüringen ein Bündniß abgeschlossen, in welchem den Nordhäusern militairische Hülfe und Schutz zugesagt wurde.

Ein nochmaliger Aufruhr der Bürger geschah im Jahre 1375, da sie erbos't über die vielen Schulden waren, welche die Patrizier durch Nachlässigkeit oder Eigennutz verursacht hatten. Trotz bedeutender Auflagen bemerkte man keine Tilgung dieser Schulden. Die Bürger erstürmten das Riesenhaus, wohin sich die Patrizier geflüchtet hatten, jagten dieselben für immer zur Stadt hinaus und beschlossen, von nun an keine Adeligen wieder zu Vorstehern zu wählen. Minder bedeutend war die Empörung der Bürger im Jahre 1430, deren Ursache ebenfalls in der Veruntreuung von Stadtgeldern lag. Einer der Rathsherren wurde gehängt, ein anderer entleibte sich durch Gift.

Auch aus bloßem Muthwillen zogen die ehrliebenden Bürger in Verbindung mit mehreren Grafen, Herren und Rittern zu einem lustigen Strauß aus. Das stille Kloster Katlenburg war der Attractionspunkt, welchen man ausersehen hatte; das schöne wohlgenährte Vieh raubte man und verbrannte das Dorf Brake. Dies geschah im Anfange des 15. Jahrhunderts. Die kleinen Fehden mit dem nachbarlichen Adel hörten erst beim Beginn des Bauernaufruhrs auf und gingen allmählich während des 30jährigen Krieges in die eines allgemeinen Krieges über.

Unheilbringender war der verheerende Bauernkrieg, denn bei aller Wachsamkeit konnte der Rath nicht hindern, daß die trunkene Rotte hier sechs Klöster, als: das Stift St. Crucis, das Barfüßer-, das Prediger-, das Augustiner-Kloster, das Nonnenkloster am Frauenberge und das Nonnenkloster im Altendorfe theilweis zerstörte und beraubte; auch Bürger hatten die Klöster mit plündern helfen und das Weichbild der Stadt sofort verlassen.

Die größten Heimsuchungen für die Stadt, sowie für ganz Deutschland, waren die oft grausamen Bedrückungen und mörderischen Zerstörungen ganzer Ortschaften, so daß viele hundert Dörfer in Deutschland während des unseligen 30jährigen Krieges verschwanden. Freund und Feind erlaubten sich oft die empörendsten Mittel, um die Unterhaltung für ihre Truppen und Heerführer zu erzwingen. Auch Nordhausen mußte während dieser bedrängten Zeit unsäglich viel Ungemach aushalten und öfters noch auswärtige Unglückliche in seine Mauern aufnehmen und beschützen. Wohlhabende Landleute, benachbarte Klostergeistliche von Walkenried und Himmelgarten, selbst Adelige, verließen ihre Landsitze und Güter und flüchteten hierher, um persönlichen Schutz zu finden und ihre Habseligkeiten zu bergen. Ueberall lag viel Land unbebaut. Selbst die hohnsteinische Regierung wurde hierher verlegt, wie oben schon angedeutet. Es entstand durch die immerwährenden Einquartierungen bald der Kaiserlichen, bald der Evangelischen, außerordentlich große Noth und die Plünderungen und Brandschatzungen, sowie die Lieferungen an Bier, Brod und Getreide waren unzählig und man konnte den vielen Forderungen oftmals gar nicht nachkommen. Im Jahre 1626 allein mußte die Stadt, bei zweimaliger Einquartierung der kaiserlichen Truppen unter Wallenstein, 12,000 Thaler zahlen; dabei wurden noch vom St. Martinivorwerk 200 Schafe und eben so viel vom Bürgermeister Wilde mitgenommen und die Mühlen an der Salza geplündert. 1627 mußten wieder an den kaiserlichen Obrist von Witzleben 4000 Thaler Contribution erlegt werden, um eine lästige Einquartierung zu verhüten.

Daß auch die Harzschützen bis in die Gegend der Stadt herumschwärmten, unter deren Rotten wohl auch einige Bürger gewesen sein mögen, bezeugen die häufigen Klagen mehrerer kaiserlichen Offiziere, welche in den nahen Ortschaften in Quartier lagen, an den Magistrat.

Daher der Letztere sich genöthigt sah, folgende Bekanntmachung an die Thore anschlagen zu lassen:

„Wir Burgemeister und Rath dieser Kaiserlichen „freyen Reichsstadt Nordhausen fügen allen unsern „Bürgern und Einwohnern zu wißen, und thun kund, „Nachdem uns von hohen Kriegs-Offizieren Kaiserlichen „Armaden beschwerliche Klage vorgebracht und Bericht „gethan, was massen sich unter dem leichtfertigen Ge„sindlein, der zusammen lauffenden Bauern, Schützen, „und anderer verwegenen aufrührischen Rotten, auch „unsere Bürger oder Bürgers Söhne etl. geschwornen „bürgerl. Eydes und sonst publicirter Mandaten un„geachtet, über alles Verhoffen gefunden, und unver„antwortlich Mißhandlungen verüben helfen sollen, daß „wir dahero dieselbe krafft dieses samt und sonders „avociret, und ihnen hiermit ernsthaftig anbefohlen „haben wollen, sich ohne einige Ausflucht und Verwei„gerung innerhalb 8 Tagen nemlich von 6 bis 14 „Augusti a. c. ohnfehlbar allhier in der Person ein„zustellen, und auf dem Rathhause bey uns zum Ver„hör anzugeben. Und ob wir wohl rechtmäßige Ur„sach hätten gegen diejenigen unsere Bürger und Bür„gers Söhne, so sich etwa solcher gestalt vergriffen „mit angedräueter Strafe zu verfahren, wollen wir „jedoch zu Wiedererhebung des werthen Landfriedens, „und Verhütung mehrerer gefährlicher Weiterung die„ser Oerter, ihnen solche verwürckte Strafe gänzlich „erlassen, und bei Kaiserl. Majestät Herrn Kriegs„Commissarien, oder andern hohen Offizieren zuver„lessigen Pardon zu wege bringen helfen; Im Gegen„theil aber, da einer und der andere sich unterdeß

„nicht accomodiren, sondern dabey freventlich ver-
„harren würde, soll derselbige nach Verfließung gesetz-
„ter Zeit, der angebothenen Gnade und des Pardons
„unfähig sein und Inhalts des Heil. Reichs peinlichen
„Hals-Gerichts-Ordnung als ein Friedbrüchiger Meyn-
„eidiger öffentlicher Dieb, Mörder und Straßen-Räu-
„ber andern zum Exempel und Abscheu an Leib und
„Leben unnachläßig gestraft werden, darnach sich ein
„jeder zu achten etc., den 5. Aug. 1627."

Einige von diesen Straßenräubern hatte man in Folge dieser Maßregeln ergriffen, so Andr. Peutze von Walstedt, welcher am 26. Aug. 1625 zu Stolberg hingerichtet wurde. Stephan und Andr. Kolbe, Nic. Körner, Specht, Hensel, Jäger, Pulvermacher und Bischof wurden von Nordhausen nach Halberstadt transportirt, worauf dann die Straßen sicher wurden.

1628 mußten dem kaiserl. Oberst Vitzthum von Eckstedt 4000 Thaler Contribution gezahlt werden. Dieser war es, der das nahe Schloß Hohnstein in Brand steckte, welches seitdem in Trümmern liegt. Später wurden von kaiserlichen Commissarien der Stadt Nordhausen monatliche Contributionsgelder auferlegt, welche bald 800, oft auch nur 400 Thaler monatlich betrugen. Trotzdem erhielt die Stadt Einquartierungen und wurden die Bürger ihrer Habe beraubt. 1630 mußte die Stadt sogar auf mehrere Monate Contribution bezahlen und dennoch die Einquartierung behalten. Alle Suppliken an den kaiserl. Obristen Vitzthum von Eckstedt waren vergeblich, die Zahlung für einen Monat mit 2229 Thlr. mußte erfolgen. Einige Rathscommissaire wurden, als dieselben am 10. Novbr. 1630 Contributionsgelder nach Erfurt liefern wollten, unterwegs im Geschlinge bei Sondershausen angefallen; es wurden ihnen 900 Thlr. und auch die Pferde weggenommen. Dennoch mußte diese Summe nochmals aufgebracht und nach Erfurt geschafft werden.

Trotz dem, daß die städtischen Kassen sowohl, als auch die Bürger ganz erschöpft waren, verlangten die Kaiserlichen eine nochmalige Geldzahlung von 800 Thalern monatlich. Da diese Summe auf keine Weise zu erringen war, wandte sich der Rath an den Churfürsten von Sachsen um Vermittelung und schickte ein Schreiben an die kaiserlichen Commissarien. Vitzthum von Eckstedt aber sandte 150 Musketiere und ließ das Vieh vor der Stadt nehmen, welches der Rath mit 500 Thalern wieder einlösen mußte. Am 25. Juni mußte die Stadt 6000 Pfund Brod, 2 Malter Hafer und 2 Faß Bier nach Mühlhausen schicken. Für die Verpflegung von 2 Compagnien Collaltischer Reiter wurden auf 13 Tage 704 Thlr. verlangt, wovon 300 Thlr. sogleich an den kaiserl. Kriegsobristen Bryxi bezahlt wurden. Gleich darauf mußte die Stadt in zwei Lieferungen 12,000 Pfd. Brod nach Frankenhausen in das kaiserliche Lager schicken, und den hiesigen Bäckern wurde bei einer Strafe von 20 Thalern befohlen, nicht eher an Auswärtige Brod zu verkaufen, bis die Quantität nach Frankenhausen abgeliefert worden sei.

Alle Einquartierungen der kaiserlichen und schwedischen Truppen und die hohen Lieferungen an Brod, Bier und Hafer, sowie alle Contributionsgelder hier aufzuzeichnen, würde dem Leser zuletzt langweilig werden. Wohl mögen die Unkosten vom Jahre 1632 bis Ende 1648 sich auf zwei Millionen Thlr. belaufen mit Einschluß der Privatverluste der Bürger. Dabei erfuhren die Bürger Mißhandlungen, welche keine Zeit je wieder sah. So wurden in den Tagen vom 19. Juli bis zum 6. August 1632 viele Bürger von den schwedischen Soldaten aus ihren Häusern gejagt; zwei derselben mit ihrer Magd todt geschlagen; ein anderer Bürger, als er seine Wache verrichtete, von einem schwedischen Korporal erschossen; viele Einwohner mit geschmierten Stöcken geschlagen. Allein in den Jahren 1634 und 1635 hatte die Stadt an baarem Gelde 38,037 Thlr. 15 Ggr. Contribution

aller Art zahlen müssen. Schon im Jahre 1636 war wenig Geld mehr unter den ausgesogenen Bürgern aufzubringen, so daß alles Gold und Geschmeide eingeliefert wurde, um nur den unsäglichen Plackereien von Einquartierungen und Geld- und Naturallieferungen zu entgehen, welches an den kaiserl. Obercommissair Freß abgegeben wurde. Man drang selbst in die Häuser der regierenden Bürgermeister, von denen drei krank darnieder lagen, und beraubte sie aller ihrer Kleinodien. So dauerten die schrecklichen Drangsale bis zum Westphälischen Friedensschlusse fort, nach welchem dann die Durchmärsche und Lieferungen etwas erträglicher wurden.

Dabei geschah noch mancher Schabernack aus bloßem Muthwillen, wie z. B. ein schwedischer Oberstlieutenant i. J. 1647 dem Roland, Nordhausens altehrwürdigem Zeichen hoher und niederer Gerichtsbarkeit, die Beine durchsägen wollte, dies aber unterlassen mußte, da die eisernen Stäbe, welche inwendig in denselben angebracht waren, ihn daran hinderten. Weniger findet man aus den Zeiten des siebenjährigen Krieges aufgezeichnet, doch weiß man, daß die Soldaten Streifzüge bis in die Gegend von Nordhausen machten und daß von der Stadt Contributionen gefordert wurden. Nur i. J. 1760 geschah eine Plünderung, welche durch Kowaz, Rittmeister eines preußischen Freicorps, ausgeführt wurde. Er nahm vieles Geld und Kleinodien, so wie Nordhausens berühmte Feldschlange, ein Geschütz von 8 Ellen Länge, mit fort.

Sämmtliches Nordhäuser Militär bestand in den letzten Zeiten der Reichsfreiherrlichkeit bis zum Jahre 1802 aus 3 Compagnien bewaffneter Bürger und 42 Musketieren mit 3 Unter- und 1 Oberoffizier. Die Uniform der Letztern bestand in weißen Röcken mit rothen Aufschlägen und ihr letzter Feldzug war gegen die Franzosen.

Bemerkenswerthe Nordhäusische Militärs waren:

Andreas von Buttler, welcher in einer Fehde i. J. 1369 bei Heringen den jungen Grafen Heinrich von Hohnstein gefangen nahm, ihn aber auf sein gegebenes Wort, sich in Nordhausen zu stellen, wieder los ließ, weil er ihn nicht kannte. — Curth von Tannenrode wurde als Stadthauptmann mit dem Nordhäusischen Contingent nach Böhmen gegen die Hussiten geschickt. — Balthasar von Sundhausen kaufte 1546 ein Gut in Sundhausen von dem hiesigen Stifte St. Crucis. Im J. 1525 war er zugegen, als Graf Ernst von Hohnstein bei Schiedungen auf dem Teichdamme seinen Adel befragte, wie diejenigen hohnsteinischen Unterthanen, welche den Bauernkrieg mitgemacht, bestraft werden sollten. Da fand des B. von Sundhausen's Meinung des Grafen Beifall. Denn als des Grafen Rath, Berend von Tettenborn, dessen Sohn von den Bauern erschlagen und dessen Gut zu Scherrnberg ruinirt worden war, antwortete, es wäre billig und recht, daß ein jeder Edelmann an seinen Jägerspieß neun Bauern spießte und umbrächte, andere aber den Rath gaben, man sollte alle Rebellen in den großen Schiedunger Teich stürzen, — sagte dieser Balthasar zu dem Grafen: „Es ist wahr, daß dieser elende Haufen den Tod verdient hat, allein, wenn sie um's Leben gebracht werden, wer will dann dem Herrn Grafen Dienste thun und die Ländereien bestellen? Die armen Wittwen können solches nicht. Ich hielte dafür, man sollte ihnen aus Gnaden das Leben schenken und sie mit einer Geldstrafe belegen." Dieser Rath gefiel dem Grafen am besten und er sprach: „Sundhausen, Du hast heute geredet wie ein ehrlicher Mann, Dein Wort soll Ehre haben." Das verdroß die andern Herren vom Adel dermaßen, daß sie sich an diesem Sundhausen rächen wollten, aber der Graf ließ ihn durch seine Bedienten nach Nordhausen begleiten. — Valentin Scharfe ist der erste, der als Lieutenant des Nordhäuser Contingents bestellt wurde, und da er zur Zeit des 30jährigen Krieges lebte, viel zu den Armeen geschickt wurde. — Der letzte oberste Offizier des Nordhäuser Militärs war der Hauptmann von Meyern,

der mit den Truppen unserer Stadt, als ein Reichscontingent, am 16. Febr. 1795 gegen die Franzosen zog.

Das Stift St. Crucis und die Stadt Nordhausen standen unter der Diöcese Mainz und insbesondere wieder unter geistlicher Obhut des Domprobstes zu Jechaburg, als erzbischöflich Mainzischen Archidiaconus. Dieses Jechaburgische Domstift bestand als ein solches seit dem Jahre 1004 und ist als eine der ersten thüringischen Kirchen im Jahre 878 von Bonifacius errichtet worden. Während nach der Reformation fast in der ganzen Gegend ringsum die lutherische Kirchenreform angenommen wurde, geschah hier erst die erste evangelische Predigt im Jahre 1572. Noch heute bezieht das Fürstl. Schwarzburg-Sondershäusische Haus, als Inhaber des ehemaligen Domstifts zu Jechaburg, bedeutende Zinsen von Nordhausen und Umgegend. Die Einführung der Reformation in unserer Stadt geschah theils i. J. 1516, wo durch Luther eine Klostervisitation veranstaltet wurde, theils i. J. 1522, wo die erste evangelische Predigt, vom Weinberg des Herrn, in der Petrikirche gehalten wurde. Die bisher üblichen Prozessionen hier und in der Umgegend hörten allmählich auf. Solche Prozessionen fanden Statt nach der St. Johanniskapelle auf dem jetzt mit Kirschbäumen bepflanzten Hügel bei Niedersachswerfen, wo nur sehr schwache Spuren eines kirchlichen Baues die einst heilige Stätte andeuten; ferner auf dem Leidenswege nach dem ehemaligen, von einem Grafen von Hohnstein im J. 1297 gestifteten Augustinerkloster Himmelgarten, an welchem erstern man noch jetzt mehrere steinerne Säulen mit Darstellungen aus der Leidensgeschichte Jesu antrifft. Ferner wurde eine jährliche Wallfahrt vom Siechhofe um die Aecker oder vielmehr um die ganze Flurgrenze des Nordhäuser Weichbildes gehalten, um durch Beten, Singen und Segenspenden böses, unheilbringendes Wetter und Mißwachs von den Fluren abzuwenden; bei dem Kreuze, welches an dem Fußpfade von Nordhausen nach Großwerther noch jetzt steht, geschahen die Fürbitten.

Sämmtliche Umgrenzungen Nordhausens waren mit verschieden geformten Kreuzen besetzt, welche noch lange nach Einführung der Reformation von der sämmtlichen Bürgerschaft jährlich umgangen wurden, und wobei an dem erwähnten Kreuze, später beim Siechhofe, eine Flurpredigt die Feier dieses Umzuges erhöhete. Noch sieht man viele dieser alten Grenzsteine, besonders mit bildlichen Darstellungen, an der Salzaer Feldmark und sechs neben einander auf dem Hohenspiegel. Von diesen sechs Kreuzen wird gefabelt, daß es Denkmäler hier ermordeter Reisenden wären, aber sie sind nichts weiter als Grenzsteine. Schon vor Jahrhunderten lag die Gemeinde Hesserode mit dem Magistrate zu Nordhausen wegen der eigentlichen Grenzscheide im Streite. Viele Bürger zu Nordhausen besaßen Grundstücke in der Hesseröder Flur und dies mag vielleicht der Grund zu der Ansicht gewesen sein, als seien die Grenzsteine unrichtig gesetzt. Um von Seiten der Gemeinde Hesserode die Triftgerechtsame nicht einzubüßen, mögen die 6 Steine an die jetzige Stelle gebracht worden sein.

Die hiesigen Klöster, welche während des Bauernkrieges der Zerstörung theilweise entgangen waren, wurden nun nach und nach verlassen und viele derselben von deren Vorstehern an den Magistrat übergeben, welcher sie zu edlen Zwecken verwendete. Anfangs fehlte es an lutherischen Geistlichen und man wählte daher öfters ehrbare und fromme Leute aus dem Handwerkerstande, die mit der Bibel bekannt waren und einen guten Vortrag halten konnten, zu Predigern; so wurde ein junger, aus Nordhausen gebürtiger Weißgerbermeister welcher Prediger in Mühlhausen gewesen war, hier als Geistlicher angestellt. Luther selbst hatte viele Freunde in der Stadt, als: den Bürgermeister Meyenburg, den Apotheker Blasius, den Probst L. Süße, welcher früher Mönch im Augustinerkloster zu Wittenberg gewesen war und daselbst viel mit Luther verkehrt hatte, daher durch diese und andere Männer die evangelisch-lutherische Lehre

hier bald angenommen wurde. Auch erschien Luther zweimal in Nordhausen, 1516 bei der Klostervisitation, und 1525, um die rebellischen Bauern zu beruhigen. Spangenberg und Melanchthon besetzten viele Predigerstellen der Stadt mit würdigen und vom evangelischen Glauben bestärkten Männern, sowie sie auch durch thätige Mitwirkung des Magistrats das Gymnasium begründeten. Während des bösen Bauernkrieges hatten einige Augustinermönche des nahen Klosters Himmelgarten theilweise ihre Klosterbibliothek mit in die Stadt gebracht, welche noch jetzt in der Sacristei der St. Blasiikirche aufbewahrt wird. Diese Bücher sind größtentheils Folianten und Quartanten, in Schweinsleder gebunden. Höchst zu bedauern ist es, daß die vielen Schätze und Bücher des ehemals prächtigen Klosters zu Walkenried zerstreut und vernichtet wurden, ehe dieselben hatten hierher in Sicherheit gebracht werden können.

Nun da kein Pabst, kein Archidiaconus, kein Probst, keine Aebte in der Stadt in geistlichen Angelegenheiten, das Stift St. Crucis ausgenommen, mehr etwas zu sagen hatten, hegte man auch keine Furcht mehr vor geistlichem Bann, denn die geistliche Pflege war nun in die Gewalt des Magistrats übergegangen, welchem das Patronat über alle Kirchen anheimfiel.

Bei der Zerstörung und Säcularisirung so vieler Klöster wären die Ländereien des Klosters Himmelgarten eine hübsche Acquisition der Stadt gewesen. Allein die Grafen von Stolberg zogen das Kloster Himmelgarten bei Zeiten ein, deren Mönche ohnehin in das Augustinerkloster nach Erfurt gegangen waren, und bildeten daraus die jetzige Domaine. Der Bach, welcher in der Gegend der waldigen Windlücke entspringt, rieselt durch die ehemaligen Klosterteiche, welche jetzt zu Wiesen cultivirt worden sind, und fließt an Himmelgarten vorbei. Er heißt der Rossingsbach und bildet die Flurgrenze Nordhausens bis dahin, wo er bei der untersten Oelmühle in

die Zorge fließt. So wie andere freie Reichsstädte konnte Nordhausen sein Territorium nicht erweitern, da es inmitten der drei großen und mächtigen Grafschaften Stolberg, Hohnstein und Schwarzburg lag, vielmehr mußte es sich gegen den Appetit dieser großen Herren tüchtig umschanzen und wehren, um nicht etwa die Landstadt eines dieser Dynasten zu werden. In Pfand besaß der Magistrat Himmelgarten und das Dorf Stempeda eine geraume Zeit bis zum Jahre 1721, wo es die Grafen für die Summe von 15,000 Gulden wieder einlös'ten.

Nach den ersten Zeiten der Reformation trat auch Nordhausen im Jahre 1532 mit in den Schmalkaldischen Bund. Am 22. Februar des Jahres 1690 kamen 160 Hugenotten, welche sich zur reformirten Kirche bekannten, unter Anführung eines hannoverschen Commissairs hier an, wo sie freundlich aufgenommen und gut bewirthet wurden, und verblieben bis zum 25. dess. M. Diese Hugenotten, ihres Glaubens willen von König Ludwig XIV. aus Frankreich vertrieben, fanden in Deutschland an mehreren Orten eine neue Heimath, als: in Erlangen, Hanau, Kassel, Berlin u. a. m. Durch sie wurden viele Zweige der Industrie, die bisher in Deutschland wenig beachtet worden waren, vervollkommnet, z. B. die Kunst des feinen Handschuhmachens, die Goldschmiedekunst, Strumpfwirkerei, Seidenweberei u. a. m.

Wie in dem ganzen protestantischen Deutschland, wurden auch in Nordhausen die um der evangelischen Religion willen aus ihrer schönen Vaterstadt Salzburg vertriebenen Emigranten bereitwillig aufgenommen. Es kamen am 17. August 1732 an 900 und am 13. Sept. desselben Jahres an 1900 solcher Unglücklichen hier durch. Unter Glockengeläute und mit der liebevollsten Aufnahme wurden diese schwer bedrängten Christen, die so standhaft bei der evangelischen Lehre verharrten und lieber ihr theures Vaterland mit Allem, was sie lieb hatten

und gewohnt waren, verließen, bewillkommnet. Diese Salzburger Emigranten verweilten zwei Tage und zwei Nächte hier und empfingen zur Weiterreise jedes männliche Glied 8 Ggr., die Frauen 6 Ggr. und jedes Kind 1 Ggr. Geschenk.

In der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts entstand eine besondere Secte, die man Separatisten nannte. Nach vielen Ermahnungen an dieselben, die Kirchen fleißig zu besuchen und öfters das heil. Abendmahl zu nehmen, wurde ihnen, da sie bei ihren Meinungen beharrten, am 16. April 1751 von den Kanzeln ernstlich gedroht, daß, wenn sie in einer Frist von zwei Monaten zur evangelischen Kirche nicht wieder zurückkehren wollten, sie die Stadt verlassen müssten. Dennoch blieben die meisten bei ihren Grundsätzen, bis endlich am 13. Aug. 1751 dieselbe Drohung nochmals, aber schärfer, an sie erging, worauf sich sämmtliche Separatisten bekehrten.

Außer den hier erwähnten Kriegs- und Religionsereignissen wurde die Stadt auch oft durch ansteckende Krankheiten, große Feuersbrünste, verheerende Wasserfluthen, durch Mißwachs und theure Zeiten schwer heimgesucht, und ich will nur einige solcher trüben Momente hier bemerken.

Durch die beständig nasse Witterung im Jahre 1529 entstand hier die Schweißsucht, auch der englische Schweiß genannt, bei welcher die Patienten mit Schweiß und Schlaf geängstigt wurden. Die Meisten, die von dieser Seuche ergriffen wurden, starben gleich am andern Tage. An vielen Orten schoben die katholischen Geistlichen die Schuld davon auf die Lutheraner, und stellten deßhalb öffentliche Prozessionen an, starben aber oft selbst schon am andern Morgen an dieser Krankheit. Die Hamburger erfanden wider dies Uebel ein Mittel, welches sie in gedruckten Sendschreiben andern Städten mittheilten. Große Verheerungen hat auch oft die Pest hier ange-

richtet. Allein in dem Jahre 1550 starb die große Anzahl von 2500 Personen. Bedenkt man nun, daß Nordhausen zu jener Zeit höchstens 8000 Einwohner zählte, so muß man allerdings über den durch jene Seuche herbeigeführten Menschenverlust erstaunen. Auch 1589 grassirte die Pest hier wieder, und es starben in diesem Jahre allein in der Gemeinde St. Jacobi 323 Personen. Schrecklicher noch war das Jahr 1626, in welchem sogar 3283 Menschen, die Fremden mitgerechnet, von der Pest hinweggerafft wurden. Ein damaliger Pfarrer berichtet, daß größtentheils fromme Personen gestorben, die Gottlosen aber verschont geblieben seien; Beweis genug, daß unsere ehrbaren Altvordern auch mitunter Sünder waren. Uebertrieben ist aber wohl der Bericht, daß im Jahre 1680 an 6000 Personen gestorben sein sollen; wahrscheinlich waren die Todesfälle der nächsten Umgegend mit eingerechnet, denn aus der Stadt allein wären sonst nahe an ⅔ der Einwohnerschaft beerdigt worden. Man schrieb dieses Unglück einem Kometen zu, welcher in diesem Jahre erschienen war! Wiederum im Jahre 1682 raffte die Pest an 3000 Personen dahin, doch scheint dies das letzte große Sterben gewesen zu sein, da von nun an die medicinische Kunst bedeutende Fortschritte machte und die Wohlfahrtspolizei alle mögliche Hülfe anwendete.

Eins der traurigsten Mißjahre in der grauesten Vorzeit war das Jahr 820, wo hier, wie in ganz Thüringen, auch nicht die mindeste Aussicht auf eine nur mäßige Ernte vorhanden war, da ein anhaltender Regen den ganzen Sommer hindurch alle Saaten vernichtete; alle Feldfrüchte verfaulten und selbst die Winteraussaat mußte unterbleiben. Schrecklicher und allgemeiner war die Hungersnoth und Theurung in Folge einer Mißernte im Jahre 850, welche sich über ganz Europa verbreitete. Theure Jahre waren noch 1268, 1315, 1427 bis 1438, in welchem Jahre die Theurung auf das Höchste stieg, wo ein Bissen Brod 3 Pfennige kostete; 1570, 1579,

1595, 1597, 1619 bis 1623, 1714, 1720, wo der Scheffel Korn 2 Thlr. galt; 1796, 1817, 1846, 1847, in letzterm Jahre galt der Scheffel Korn 7 Thlr. In der Zeit von Ende 1851 bis Anfang 1852 kostete der Scheffel Korn 2 Thlr. 20 Sgr.

Hingegen gab es auch merkwürdig fruchtbare Jahre, so das Jahr 1750, wo schon am 13. Februar der Pächter der nahen königlichen Domaine Salza 30 Acker Land mit Hafer und Erbsen bestellen konnte, und diese Früchte geriethen sehr gut. Beinahe 100 Jahre später, 1848, war ebenfalls ein sehr gutes Jahr, in dem schon vom 19. Februar an die milde Witterung begann, und die Monate März und April äußerst warme und schöne Tage brachten. Getreide, Obst und Gartengewächse geriethen überall und war alles in Fülle und Güte zu haben. Der Scheffel Korn, noch kurz vorher 5 Thlr. kostend, wurde 1848 für 1 Thlr. verkauft.

1348 am 25. Juni geschah in unserer Nähe ein furchtbarer Erdstoß. Die Hainleite, ein hoher Bergeszug von der Wipper begleitet, wurde so heftig erschüttert, daß man noch heute die tiefe Spalte bemerkt, welche unweit des Dorfes Bebra am Göllner sich befindet und das Metzenloch heißt.

1689 riß die wildströmende Zorge die Brücke vor dem Siechenthore ein. Eine noch größere Wasserfluth hatte schon früher einmal die Siechhofsbrücke fortgeführt und die rauschende Zorge, durch einen Wolkenbruch plötzlich angeschwollen, zerstörte auch einen Theil des Hospitals St. Cyriaci (Siechhof). Bei dieser Wasserfluth soll auch der eben das Abendmahl austheilende Geistliche nebst den Communicanten ertrunken sein. Acht aus Sandstein gehauene Kreuze wurden als ein Zeichen dieser Begebenheit an der äußern Kirchenmauer des Hospitals angebracht, so wie oberhalb derselben ein knieender Priester mit dem Kelch in der Hand. Diese Anti-

quitäten wurden bei dem spätern Umbaue dieser Kirche weggebracht und werden jetzt im Siechhofe aufbewahrt. Die Glocken der Kirche, welche von den heftigen Wellen des Wassers fortgeschwemmt wurden, fand man erst später durch Wühlen der Schweine wieder auf; daher wurde diese Gegend die Saugrube genannt und dieser Name hat sich bis jetzt noch erhalten. Die jetzige steinerne Brücke mit drei Schwibbogen steht seit 1810.

Auch die Brücke beim Sundhäuser Thore, welche 1729 und wiederum neu 1832 von Holz erbaut ist, früher aber von Stein war, wurde einst von den Wellen des Zorgewassers (auch das Feldwasser genannt) mit fortgerissen Es war am 5. Februar 1775, wo das Feldwasser und die Helme aus ihren Ufern traten, alles Land zwischen ihnen überschwemmten und so einen See bildeten, dessen stürmische Wellen nicht allein die massive Sundhäuser Brücke, sondern auch den Alten- und Grimmelsteg zertrümmerten.

Am 7. April 1808 erhob sich ein großer Sturm und ergoß sich ein starker, lang anhaltender Regen, auch schmolz der Schnee in den Gebirgen des Harzes, welches alles zusammen eine große Wassermenge verursachte, deren wilde Strömungen über dem Dorfe Wieda den großen Hüttenteich aufrissen, wodurch das reißende Wasser vermehrt wurde. Viele Häuser wurden weggeschwemmt und 17 Menschen kamen durch die Wasserfluthen um das Leben. Vieh und Holz flossen auf den stürmenden Wellen, wovon vieles umkam. Vor Nordhausen riß das Wasser die Siechenbrücke, den Grimmel- und Altensteg fort und unterwusch den Siechhof. Das Feldwasser ging über den Damm in die Teiche und durch die Gärten in die Höfe auf dem Sande.

In der Nacht vom 24. auf den 25. Januar 1834 schwoll das Feldwasser so hoch an, daß die Fluth bei der Sundhäuser Brücke in die Fahrstraße nach Sund-

hausen und in die Helme strömte und alle Mühlen in Wasser standen.

Am 7. August 1738 war ein entsetzliches Hagelwetter. Fürchterlicher aber waren der Hagelschlag und das Gewitter am 24. Mai 1850, am Freitag nach dem Pfingstfeste. Nachmittags gegen 3 Uhr umzog sich der ganze Horizont mit gelblich-grauen Wolken und verfinsterte die Umgegend, als sei es Nacht. Blitze auf Blitze durchzuckten die schwüle Luft und heftige Donnerschläge folgten. Ein starker Hagel vermehrte das Schreckliche des grausigen Gewitters. Ein großer Theil der städtischen, Petersdörfer und Salzaer Fluren, die so schön der Blüthe entgegen keimten, wurde binnen wenigen Minuten zerstört; der Hagel fiel so heftig, daß Vögel todt zur Erde fielen und die Schafe auf der Weide beschädigt wurden. In der Stadt selbst wurden viele tausend Fensterscheiben zertrümmert. Dabei wüthete ein so heftiger Orkan, daß selbst den beherztesten Fuhrleuten auf den Straßen bange wurde. Das Getreide stieg in Folge dieses Unwetters etwas im Preise, doch hatte es keine Theurung zur Folge.

Ein sonderbares Naturspiel findet Statt, wenn die Helme zwischen Haferungen und Kleinwechsungen übertritt; dann kommt nämlich in die Keller am Petersberge, dem am höchsten gelegenen Theile der Stadt, Wasser.

Die Helme, ein Fluß, welcher auf dem Eichsfelde entspringt, umfließt die Nordhäuser Flur südlich und nimmt die helle Salza und die reißende Zorge auf. Die fischreiche Salza, welche ihre vielen perlenden Quellen eine halbe Stunde vor der Stadt und in dem sogenannten unergründlichen Loche hat, fließt bei der Wertherbrücke in die Helme, wo man das eigene Schauspiel bemerkt, wie sehr Anfangs die klare Salza widerstrebt, sich mit der trüben Helme zu vermischen, bis sie endlich durch die vielen Windungen des Flußbettes gezwungen ist, ihr

reines Wasser mit dem lehmigen der Helme zu vereinigen.

An diesen drei Gewässern liegen 14 Oel-, 8 Mahl- und 2 Cichorienmühlen, alle malerisch zwischen anmuthigem Laubholz situirt, besonders unterm Kohnstein, wo auch noch einige Kalkhütten anzutreffen sind, die ihren Kalksteinbedarf gleich am Kohnstein brechen und sämmtlich Nordhäuser Bürgern gehören.

Ehedem waren die Flüsse um Nordhausen viel fischreicher; fing man doch im Feldwasser sogar auch Forellen und Lachse. Am 17. Februar 1580 wurde im Feldwasser eine sehr große Lachs-Forelle gefangen, welche abgemalt noch jetzt auf dem Rathhause zu sehen ist. Desgleichen fing man am 5. October 1651 im Mühlgraben einen Lachs von 15½ Pfund Gewicht. Am 16. December 1658 wurde beim Abschlagen des Wassers unter dem Grimmelsteg ein Lachs von 17½ Pfund gefangen; am 5. Januar 1659 im Feldwasser eine Forelle von 16 Pfund. Uebrigens müssen solche große Fischarten schon damals selten gewesen sein, daß man es für werth erachtete, solche Fischzüge aufzuzeichnen, sogar die Fische selbst abzumalen. Uebrigens dürfen wir uns nicht allzusehr über das Fangen solcher großen, jetzt in Binnengewässern gar nicht mehr vorkommenden Fischarten, wie Lachse, Störe u. dergl., wundern. Sonst, wo die Ufer der See'n und Flüsse weniger bewohnt und angebaut waren, und auf vielen Flüssen gar kein Schifffahrtsverkehr Statt fand, konnten wohl öfters größere Fische bei Strömungen und Fluthen ohne Hinderniß vom Meere oder von größeren Gewässern in die kleinern Flüsse kommen, in denen man jetzt kaum ein fingerlanges Schmerlchen fängt.

Anno 1774 ist der Gesundbrunnen vor dem Crimderöder Hölzchen entdeckt worden, dessen Wasser rein und hell und wohlschmeckend ist, doch keine mineralischen Bestandtheile enthält.

Durch das häufige Brandunglück, welches unsere Stadt betraf, sind viele uralte Gebäude, oft auch werthvolle Denkmäler der Kunst und geschriebene Bücher vernichtet worden. Ja die Brandunfälle kamen früher so häufig vor, daß dadurch die Commune und der größte Theil der Bürger verarmten, so daß im Jahre 1542 auf dem Reichstage zu Speier beschlossen wurde, der Stadt Nordhausen, so wie den Städten Goslar, Mühlhausen, Wangen und Zell am Hammersbach, die Anzahl des zu stellenden Kriegsvolkes zu vermindern und die Reichssteuer auf 5 Jahre gänzlich zu erlassen. Jedoch auch noch in späteren Jahren geschahen große und viele Brandverheerungen, von denen uns mehrere berichtet worden sind. Eine der größten Feuersbrünste brach am 21. August 1612 aus, bei welcher die Marktkirche, das alte Rathhaus, die Pfarrgebäude zu St. Nicolai, die frühere St. Georgenkirche am Kornmarkte, die damals als Zeughaus benutzt wurde, nebst 239 bürgerlichen Wohnungen abbrannten; am 4. Mai 1686 vernichtete wiederum ein schreckliches, schnell um sich greifendes Feuer 175 Wohnhäuser, besonders in der untern Stadt. Schrecklich war auch der große verderbliche Brand am 23. August 1710, wo das neuerbaute Rathhaus mit allen seinen werthvollen und schätzbaren Documenten, Urkunden und Rüstungen, die Rathsapotheke, der Weinkeller mit allem Getreide, das Schulgebäude, auch die kaum erst wieder neu und schöner aufgebaute St. Nicolaikirche nebst ihren mit Blei gedeckten Thürmen, im Ganzen 200 Gebäude, an Werth von dreizehn Tonnen Goldes, in Rauch aufgingen. Das letzte bedeutende Brandunglück, bei dem 218 öffentliche und Privathäuser vom Feuer verzehrt wurden, erfolgte am 21. August 1712. 1812 am 17. October entstand im Appenrodt'schen Hause in der Neustadt ein Feuer, welches zwei Scheunen sammt den eingeernteten Früchten, die Ställe und einen Futterboden verzehrte.

Was nach so vielen und bedeutenden Bränden wir noch an Antiquitäten, alten Kirchenbauten, merkwürdigen

Gebäuden, Stiftungen, Thoren und Privathäusern besitzen, davon möge eine kurze Schilderung hier ihren Platz finden, und so eröffnen wir die Gallerie alter Gebäude mit den Kirchen und unter diesen mit dem Dome, als der Stätte, an welche sich allmählich die Geschichte der Stadt anreiht. Freilich besitzen wir von den allerfrühesten Zuständen dieser noch vorhandenen Gebäude sehr wenig Nachrichten, da, wie oben erwähnt, die vielen Brände so manches werthvolle Document vernichteten. — Sämmtliche Aufzeichnungen politischer, naturhistorischer und anderer Begebenheiten aus der Zeit vor der Reformation haben wir größtentheils von den Mönchen, welche sich in ihren Klöstern zuweilen mit Aufzeichnung der Zeitereignisse beschäftigten. Ueberhaupt haben wir vom südlichen Deutschland mehr und viel ältere Nachrichten von Personen, Begebenheiten und Bauten, weil im südlichen Deutschland schon unter den Karolingern Klöster und Städte gegründet wurden und blühten, während in Mittel- und Norddeutschland erst unter den sächsischen Kaisern das Kloster- und Städtewesen begann.

Der Dom, jetzt die einzige hiesige Kirche für den katholischen Cultus, rührt von dem von der Kaiserin Mathilde gegründeten Kreuzstifte her. Dieses Domstift wurde im Jahre 962 als ein Frauenkloster zum heiligen Kreuz errichtet und stand unmittelbar unter dem hohen Schutze der deutschen Kaiser, von denen es auch auf mannichfache Art beschenkt wurde. 1157 erhielt dieses Stift die alte kaiserliche Burg mit allen ihren Einkünften. Einige Zeit nach dem Kriege mit Heinrich dem Löwen verwandelte Kaiser Friedrich II. dieses Frauenkloster im Jahre 1220 in ein Canonicatstift mit einem Probste und Dechanten, um eine bessere Beaufsichtigung des Nordhäusischen Kirchenwesens zu bezwecken. Nach andern Nachrichten soll die Aufhebung des Frauenklosters durch den schlechten Lebenswandel der Nonnen veranlaßt worden sein, sowie auch wegen einer übeln Haushaltung. In dem mehrerwähnten Kriege mit Heinrich dem Löwen 1181 hatte dieses

Stift manches Ungemach auszustehen, bis es endlich in derselben Fehde nebst der kaiserlichen Burg unterging. Als ein Mannsstift wurde es 1213 zu einer Reichs-Probstei erhoben. Stift und Dom standen seit dem Ende des 10. Jahrhunderts unter der bischöflich Mainzischen Diöcese, und Mainz setzte auch die von den Kaisern präsentirten Pröbste ein; auch übte Mainz durch das Archidiaconat Jechaburg die geistliche Gerichtsbarkeit über Nordhausen aus und es war von allen städtischen Abgaben befreit. Unter den Pröbsten waren viele aus angesehenen Häusern, besonders aus dem nachbarlichen Hohnsteiner Grafenstamme, z. B. Egerus, Graf von Hohnstein, Probst 1275; Heinrich, Graf von Hohnstein; Elger VIII., Graf von Hohnstein, 1346; Ludovicus, Graf von Hohnstein, 1363; Otto, Graf von Hohnstein, 1402, dieser wurde Bischof zu Merseburg und starb 1407; Günther, Graf von Hohnstein; Wilhelm, Graf von Hohnstein, 1488, wurde Bischof zu Regensburg und starb 1541, war streng und eiferte besonders gegen die damals eingerissene Unzucht und das Faullenzen.

Dieser Reichsprobstei wurden die Kirchen St. Petri, St. Nicolai, die Frauenberger, nebst denen in den Dörfern zu Wechsungen und zu St. Martini in Wallhausen mit überwiesen, wozu noch später im Jahre 1234 die Kirche St. Blasii kam, sowie alle anderen in der Stadt, und dieses Verhältniß bestand bis zur Reformation, wo das Patronat der Stadtkirchen an den Magistrat kam, der es auch noch jetzt ausübt. Zur Zeit, als noch das Frauenstift existirte, schlugen die Aebtissinnen ihr eigenes Geld, von welchem hier und da noch einzelne Münzen in Kabinetten aufbewahrt werden. Durch Umänderung dieses altehrwürdigen Stifts in eine Reichsprobstei kam das Recht des Münzens wieder an das Reich, von welchem es an den Magistrat überging. Bei diesem Mannsstifte war auch eine Schule errichtet, älter also als das Gymnasium, sowie auch zur Zeit des Papstthums die Schule zu St. Petri der Probstei untergeordnet war.

Auf dem Domplatze standen noch einige kleine Kirchen oder sogenannte Kapellen, worunter die St. Margarethen-Kapelle die vornehmste war; von allen diesen ist jetzt auch nicht das Mindeste mehr wahrzunehmen.

Vom ursprünglichen Bau der Domkirche mag nach der Zerstörung 1181 noch die Krypte unter dem hohen Chore herrühren. Neu aufgebaut ist diese Domkirche im 13., vollendet erst im 15. Jahrhundert, auf würdige Weise renovirt im fünften Jahrzehend unsers Jahrhunderts. Am Dome befinden sich zwei Thürme, in welchen 7 Glocken hängen. Innen ist der Dom mit Statuen, schönen Glasmalereien und 4 Altären geschmückt, welche theilweise noch aus der ehemaligen prachtvollen Abteikirche Walkenried herstammen. Ein historisch-denkwürdiger Grabstein befindet sich an der innern Kirchenwand und wurde einem Grafen Heinrich von Schwarzburg errichtet, welcher hier während des Bauernkrieges starb. Der Graf ist in Lebensgröße abgebildet mit der Umschrift: **Anno MDXXVI quarta Augusti obiit generosus et nobilis Dominus Henricus comes in Schwarzburg Dominus in Arenstat et Sondershusen, cusus an requiescat in pace.**

Sonst hatte die Domkirche 20 Altäre, wovon der Hochaltar St. Eustachii 1726 prächtig wieder hergestellt wurde. Je mehr eine Kirche Altäre besaß, je mehr gewann sie an Reichthum. Denn bei jedem Altar wurden entweder Capitalien, Grundstücke oder Zinsen als eine heilige Opfergabe zugegeben, um dafür Messe lesen zu lassen, wozu öfters ein besonderer Meßpriester gehalten wurde. Es lag in der damaligen Denkungsart, seine Jugendsünden oder andere begangene Fehler durch solche Stiftungen gleichsam zu sühnen. Jedoch geschahen die meisten Stiftungen solcher Altäre aus reiner Frömmigkeit zum eigenen oder fremden Seelenheil.

1632 wurde der Dom von den Schweden hart mit-

genommen, indem dieselben die Altäre, Orgel, alle Kisten und Kasten in der Sacristei zerstörten, Kelche und Kirchenornat raubten, Brief und Siegel zerrissen, Depositengelder nahmen, ja selbst 2 fürstl. Gräber öffnen wollten, und nebenbei auch noch die Bürger beraubten und die Häuser der katholischen Geistlichkeit ruinirten. Der Werth des Schadens belief sich auf 3000 Thlr.

Jetzt fungiren an der Domkirche ein Dechant und ein Kaplan nebst einem Organisten, der zugleich Lehrer der katholischen Elementarschule ist. Zur hiesigen katholischen Pfarrei gehört noch die Kirche zu Friedrichslohra, welche von einem protestantischen Regenten mitten zwischen protestantisch gesinnten Ortschaften gestiftet und mit einigen Utensilien der Rosenkirche zu Elende ausgeschmückt wurde. Um den Dom herum liegt der Friedhof der katholischen Gemeinde, welcher mit einer Mauer umgeben ist, an welcher mehrere alte Steinbilder angebracht sind. Schöne hohe Linden umschatten den Eingang zum Kirchplatze und wehen süße Düfte über die Gräber der Heimgegangenen. Noch findet man einige Reste der sonstigen Domprobstei, welche jetzt das Schulgebäude bilden.

Dieses Canonicatstift überdauerte den Bauern- und den 30jährigen Krieg, blieb katholisch und wurde erst zur Zeit des Königreichs Westphalen i. J. 1807 aufgelöst. Bei Aufhebung dieses Stiftes fand sich ein Vermögen an Gütern in sieben verschiedenen Dörfern, an 764½ Acker Land und Wiesen in verschiedenen Fluren, an 16 Häusern mit Gärten in der Stadt, 1972 Scheffeln jährlichen Erbzinsen und Naturalien aus mehreren Ortschaften, 66 Thalern jährlichen Lehngeldes und 9000 Thalern Capitalfond. Stift Walkenried besaß am Dome eine Kapelle, mit 6 Mark Silber jährlichen Einkommens dotirt, welches aber schon 1305 an das Kloster überging.

Zwischen dem Rathhause und einer Häuserreihe stehet am Markte die evangelische Haupt- oder Marktkirche zu

St. Nicolai, an welcher der Hauptpastor der Stadt oder der Superintendent amtirt. Früher waren zwei Geistliche an dieser Kirche angestellt, seit 1810 ist aber das Diaconat eingegangen. Diese Kirche ist mehrmals abgebrannt, 1612 und 1710, bei welchem letztern großen Brande die beiden schönen Thürme sammt ihren 5 Glocken vernichtet wurden. Von den in diesem letzten Brande geschmolzenen Glocken sind die beiden jetzigen gegossen worden, welche über dem Haupteingange hängen, nachdem sie Jahre lang neben diesem unter einem Schutzdache sich befunden hatten. Die jetzige Kirche steht seit 1713 und ist mit einem schönen Altare und Taufsteine geschmückt, enthält eine vorzügliche Orgel, ist sehr hell und 1727 auf würdige Weise renovirt worden. In der Nicolaikirche fanden zur Zeit der Reichsunmittelbarkeit die üblichen Huldigungen der Bürger Statt, welche vordem in der Spendekirche vorgenommen wurden. Urkundlich erwähnt wird die Nicolaikirche, so wie die Kirchen zu St. Blasii und zu St. Petri, Anfangs des 13. Jahrhunderts, weßhalb schon viele Häuser um diese Kirchen gestanden haben müssen, ehe man solche große Gotteshäuser begründen konnte. Als Stammvater der in Nordhausen starken Familie Kindervater möchte der Pfarrer M. Conrad Kindervater zu erwähnen sein, welcher i. J. 1605 am 5. Mai als Pastor hierher berufen wurde. Auch war an dieser Kirche der berühmte, aus Sachsen gebürtige Schröter, welcher das Fortepiano erfunden hat, in den Jahren 1732—82 als Organist angestellt.

Die jetzige St. Blasiikirche ist in den Jahren 1447 bis 1490 erbaut, hat zwei ungleiche Thürme auf denen sich vier Glocken befinden. Den Baustyl der Kirche könnte man altdeutsch nennen. In einem ihrer Thürme wohnt ein Wächter, der die Uhr zu besorgen hat und bei Entstehung etwaiger Feuersgefahr durch einzelne Glockenschläge die Einwohner zur Hülfe ruft. Uebrigens stand die frühere St. Blasiikirche, wie die zu St. Petri, schon um das Jahr 1220. In der Sacristei wird die bände-

reiche Bibliothek des ehemaligen Klosters Himmelgarten aufbewahrt. Diese Bücher sind größtentheils Folianten und Quartanten und in Schweinsleder gebunden. Das Innere der Kirche zeichnet sich durch starke Wölbung, plumpe Pfeiler, einige Epitaphien, besonders der Meyenburgischen Familie, und 2 Gemälde von L. Kranach aus, worunter das schöne Altarblatt. Der unermüdliche Mitarbeiter am Reformationswerk, Joh. Spangenberg, war eine geraume Zeit als Prediger an dieser Kirche angestellt.

Die St. Petrikirche ist auf dem höchsten Theile der Stadt gelegen und hat einen sehr hohen viereckigen, mit einem Spitzdache versehenen Thurm, von dessen Altane man eine umfassende herrliche Aussicht über die ganze Umgegend genießt, welche nur durch die Harz-, Kyffhäuser-, Eichsfelder-Gebirge und die Hainleite beschränkt wird. Eben so angenehm ist hier der vollständige Ueberblick der Stadt. Diese Kirche ist für Nordhausen insofern die merkwürdigste, als in ihr im Jahre 1522 die erste evangelische Predigt von L. Süße, letztem Abte des Augustinerklosters zu Nordhausen, gehalten wurde. Das Innere und Aeußere der Kirche ist sehr einfach. Sie steht inmitten eines Friedhofs, welcher von einer i. J. 1658 errichteten und 1665 renovirten Mauer umfriedigt ist. Die Kirche selbst, wie sie jetzt steht, ist 1334, ihr Thurm aber 1362 erbaut und i. J. 1731 mit einer Wohnung für einen Thurmwächter versehen worden, welcher die Uhr reguliren muß, da die Petrikirchthurmuhr Normaluhr der Stadt ist. Auf dem Thurme hängen 4 Glocken, von denen die größte 72 Centner wiegt und am 24. Sept. 1633 gegossen wurde. Obgleich diese Glocke einen Riss hat, geschieht dadurch dem Wohlklange durch passende Wendung des Klöppels kein Eintrag. Das Mittagsläuten geschah zum erstenmale am 6. Sept. 1612. Die Bet-Glocke zu rühren hat schon Pabst Calixtus befohlen. Man betete während des Glockenanschlagens ein Vater-

unser und während des Läutens ruhete alle Arbeit und man entblößte das Haupt. (In den protestantischen Ländern geschieht diese fromme Weise nur noch in den mittleren Werragegenden, wo ich, der Verfasser dieser Chronik, es selbst beobachtet habe. Es war an einem Sonntage als ich mitten auf Wiesen bei Landleuten stand, wo Hunderte derselben mäheten. Als Mittags geläutet wurde ließen Alle einstweilen die Arbeit ruhen, nahmen die Mützen vom Kopfe und beteten. Unwillkührlich that ich desgleichen.) Auf diesem Thurme blies sonst der Stadtmusikus mit seinen Leuten täglich einige Choräle, jetzt geschieht dies nur noch an Sonn- und Festtagen. Der Thurm wurde an seinen Spitzen und Kuppeln öfters vom Blitze beschädigt, öfters sogar seines Daches durch Brand beraubt, aber jedesmal wurde das Beschädigte wieder aufgerichtet. Der Knopf mit dem Engel ist 1772 auf die Spitze des Thurmes gesetzt worden, wo während des Aufziehens die Lieder „Allein Gott in der Höh'" und „Herr Gott Dich loben wir" gesungen wurden. Im Sommer 1851 schlug der Blitz ein, verursachte aber weiter keinen Schaden, doch soll nach Bestimmung des zeitigen Gemeinderaths ein Blitzableiter angebracht werden. Vom Petrithurm herrscht im Munde des Volks eine anmuthige Sage, ähnlich der in manchen Städten Frankens. Einst, so berichtet die Sage, sei an einem späten Herbstabende, wo dicke feuchte Nebel auf- und niederwallten und die Gegend so verfinstert war, daß man die eigene Hand vor Augen nicht habe erkennen können, eine Nordhäuser Jungfrau von ihrem Wege abgekommen, habe die Fluren durchstreift und sich verirrt. Nach stundenlangem Herumlaufen auf der kahlen Feldfläche hörte sie endlich das Abendläuten vom Petrithurme, welches damals, wie noch jetzt, des Abends 8 Uhr geschah. Fröhlich wanderte sie geradewegs dem Schalle nach und erreichte so ermüdend die Thore ihrer lieben Heimathsstadt. Aus Erkenntlichkeit für diese Rettung gelobte sie ein Vermächtniß zu stiften, wodurch das Läuten um 8 Uhr Abends für immer bestehen sollte. Nach ihrem ir-

dischen Hinscheiden hat diese Jungfrau sich zuweilen als eine weiße Dame sehen lassen, besonders wenn die Läuter etwas nachlässig waren. Ja sie selbst stand schon öfters am Glockenstrang und läutete, bis der Läuter erschien, welcher dann aber für seine Saumseligkeit etwas gezüchtigt wurde. So meldet die Sage.

Bei dieser Gelegenheit will ich noch einer Nordhäuser Sage Erwähnung thun, die selbst in Schriften sich aufgezeichnet findet, aber eine schaurige Begebenheit schildert. Am Neuenwege stand sonst ein steinernes Kreuz, welches zur Erinnerung an folgende Geschichte errichtet worden sein soll. Ein Bürgerssohn kommt aus der Fremde und betritt unerkannt das elterliche Haus. Er übernachtet auch darin. Seine Eltern, ihn nicht erkennend und geizigen Charakters, beschließen ihn durch siedendes Oel zu tödten, was auch geschieht. Am andern Tage, heißt es nun, sei ein Freund des Ermordeten gekommen, welcher das Dasein des Sohnes wußte und habe nach demselben gefragt, worauf diese schreckliche That an den Tag kam.

Die Kirche St. Jacobi in der Neustadt ist von Häusern rings umgeben, zwischen denen und der Kirche sonst der zu dieser Gemeinde gehörende Friedhof war, welcher ganz zweckmäßig außerhalb der Stadt jenseits des Feldwassers verlegt und ummauert worden ist, und auf welchem i. J. 1827 die erste Leiche beerdigt wurde. Das Jahr der Gründung dieser Kirche ist unbekannt, 1365 aber stand sie schon. Der jetzige Bau rührt vom Jahre 1749 her, wozu 5000 Cubikfuß Steine von der ehemaligen Abteikirche zu Walkenried benutzt wurden, welche der Herzog Karl von Braunschweig dieser Kirche schenkte. Die Orgel ist vom Jahre 1798, in welchem Jahre sie am 16. December eingeweiht wurde. Im Jahre 1849 wurde die Kirche geschmackvoll renovirt und das 100jährige Jubelfest gefeiert, bei welcher Veranlassung der zeitige Pfarrer, Herr Abel, über die Worte predigte: „Wir predigen Christum den Gekreuzigten.“ Auch hat dieser

thätige Geistliche auf vielfache Anregung einen Hülfsmissionsverein begründet, woran viele hiesige und auswärtige Christenfreunde Antheil nehmen. Die Missionen wirken höchst segensreich und ihre Folgen werden einst unsern Nachkommen, selbst in materieller Hinsicht zu Gute kommen. Die Mission ist gleichsam ein vergeltendes Liebeswerk für die Aufopferungen, mit welchen ein Bonifacius und andere fromme Männer für die Bekanntwerdung und Ausbreitung der beglückenden Christuslehre in unserm ehemals noch barbarischen Germanien sich hingaben. Durch Bonifacius, eifrige Bemühungen, das Christenthum unter den alten Deutschen bekannt zu machen, und durch Stiftung von Klöstern, Kirchen und Schulen wurden die Germanier civilisirt, der Boden cultivirt und der spätern Ausbildung der Künste, des Handels, der Gewerbe und einem sichern Staatsleben Bahn gebrochen. Also nicht blos auf den Geist, das Gemüth, die Sittlichkeit, sondern auch auf das materielle Leben und das Wohl des Gemeindewesens hatte die Bekanntwerdung der Christuslehre wesentlichen Einfluß. Darum sei gesegnet „heilige Mission"! durch dich werden die Menschen von weit über den Ocean hinaus entlegenen Ländern durch gleiche Gesinnung, gleichen Glauben, durch Humanität und Kenntnisse mit uns verbunden und somit auch der Weg zum Welt- und Seehandel gebahnt. Viele Tausende von Heiden in Amerika und Afrika, die sonst Menschen opferten und verzehrten, wilde Thiere und Götzenbilder anbeteten und roh in Wäldern oder an den Ufern der Gewässer lebten, sind durch die tausendfachen unermüdlichen Bemühungen der Missionaire zu Christen getauft und zu civilisirten Menschen geworden, haben den herrlichen Boden ihrer Heimath, der unbebaut seit der Schöpfung in seinem Naturzustande lag, bearbeitet und sind so doppelt glücklich geworden.

Der Thurm der St. Jacobikirche ist sehr alt, denn er steht seit dem Jahre 1310. Auf ihm hängen

4 Glocken, von denen die größte aus den Zeiten des Pabstthums herrührt. Der Knopf desselben mit der Fahne wurde am 9. Juli 1834 aufgesetzt.

Einsam, von einem hügeligen Gottesacker umgeben, ruht auf viel älterm Fundamente die kleinste der hiesigen evangelischen Pfarrkirchen, das Gotteshaus beatae Mariae virginis in valle. Diese Kirche ist ohne Thurm, die drei Glocken hängen daher unter zwei Schutzdächern inmitten aufgeworfener Gräber. Mauern und Dach bestehen aus Flickwerk und wäre ein zweckmäßiger Neubau derselben dringend nöthig, obgleich die Kirche erst i. J. 1799 eine würdige Ausschmückung in ihrem Innern erhielt. Ein etwas hoher Thurm mit einem Zeltdache und weiß getüncht müßte von malerischer Wirkung sein, da kurz hinter dem Kirchengebäude sich die Laubkronen des waldigen Geheges erheben. Neben der Altendörfer Kirche stand viel früher als diese selbst noch die St. Annakapelle, welche das älteste Gotteshaus in Nordhausen gewesen sein soll, aber schon zu den Zeiten, als das Bischofroder Nonnenkloster hierher verlegt wurde, nicht mehr gebraucht werden konnte. Jetzt kann nicht einmal der Ort mehr angegeben werden, wo diese Kapelle gestanden hat.

Freundlicher und erhabener liegt auf sanfter Anhöhe die Kirche beatae Mariae virginis in monte, gewöhnlich die Frauenberger Kirche, sonst auch Neuwerk, genannt, von einem Friedhof umgeben, welcher 1733 durch ein Stück Wallgraben vergrößert wurde, im Herbste des Jahres 1851 aber auf den Windmühlenberg, unweit des Beerdigungsplatzes der Israeliten, verlegt worden ist. Der Platz enthält zwei Magdeb. Morgen und kostet 500 Thlr. Am 4. Nov. 1851 geschah die Einweihungs= und erste Leichenpredigt auf dem neuen Friedhofe.

In ältern Zeiten besaß der Pleban Volrad zu Nohra das Patronat dieser Kirche, der es später der Reichs=

probstei in Nordhausen übergab und das Frauenkloster stiftete, sich aber bis zu seinem Tode die Einkünfte desselben vorbehielt. Diese Einkünfte fielen nach Volrads Tode zur Hälfte an das Stift, zur Hälfte an die Frauenberger Kirche. Sie waren nicht unbedeutend und bestanden in 3 Marktscheffeln Zinsfrüchten aus Windehausen, 2 Marktscheffeln aus Roßla und 7 aus Bielen, nebst 130 Schilling Geldzinsen von mehreren Dörfern in der Umgegend und von Bürgern Nordhausens. — Die Frauenberger Kirche ist die einzige der Stadt, welche Kreuzesform hat, und ist, wie sie jetzt steht, zum dritten Male und zwar im Jahre 1481 aufgebaut worden. Der damalige Probst des Frauenberger Klosters verwendete zu diesem Neubau Steine von der Stadtmauer, wofür er aber dem Magistrate versprechen mußte, bei einem nothwendigen Bau an der Stadtmauer Steine zuführen zu lassen. Die neue schöne Orgel wurde 1820 am 15. Sonntage nach Trinitatis eingeweiht. Die Kirche besitzt ansehnliche Kapitalien und Ländereien in Windehausen, Klein-Werther, Salza und Oberspier. Außerdem hat sie in Hesserode, Windehausen und Wenigen-Ehrig Länderei in Erbpacht.

Eine der ältesten, noch jetzt stehenden, aber nicht mehr zu gottesdienstlichen Zwecken benutzte Kirche ist die uralte Spendekirche auf dem großen Spendekirchhofe, welche in älteren Zeiten zu den Huldigungen der Bürger gebraucht wurde, die später in der Hauptkirche zu St. Nicolai geschahen. Sie ist ohne Thurm, ohne Requisiten, sehr klein, barg aber doch ehedem in ihrem Innern 10 Altäre. Diese Spendekirche war ursprünglich die Kirche eines Barfüßerklosters, welches schon im Jahre 1255 bestand, im Bauernkriege aber zerstört wurde. Später hielt die Hospitalgemeinde zu St. Georg darin ihre Andachtsstunden, bis nach Abbrechung dieses Hospitals der Gottesdienst in die Kirche zu St. Elisabeth verlegt wurde. Nach dem großen Brande im Jahre 1710 wurde eine

Zeit lang der Gymnasialunterricht in der Spendekirche ertheilt, bis die neuen Schulgebäude vollendet waren.

Eingegangene Kirchen sind die schon erwähnte Annenkapelle neben der Altendörfer Kirche; die zu St. Egidii beim Barfüßerthor, welche nicht lange bestanden haben kann, da ihr Gottesdienst schon im Jahre **1437** in die St. Elisabethkirche, auf den Platz, die Stydecke genannt, dem Spital gegenüber, verlegt wurde. Diese Kapelle schenkten die Gebrüder Gottschalk und Heinrich Ruf, welche dieselbe inne hatten, dem Abte in Walkenried, der sie aber im Jahre **1315** dem Kahle überließ. Die Stätte, wo St. Egidien stand, ist jetzt mit Bürgerhäusern besetzt. — Die St. Georgenkirche oder vielmehr Kapelle, wie sie in alten Schriften heißt, wurde im Jahre **1289** von einem Nordhäuser Bürger gestiftet und hat wahrscheinlich vor dem Sundhäuser Thore gestanden. Bei einem Aufruhr der Bürger im Jahre **1324** gegen die Domherren und den Magistrat erlitt diese Kapelle ihre Zerstörung, worauf sie am Kornmarkte wieder ganz neu aufgebaut wurde, und zwar von den rebellischen Bürgern, welche im Bann lagen und denen man alle andern Kirchen verschloß und die heiligen Sacramente verweigerte. Die aufrührerischen Bürger wählten einen ihnen gleichgesinnten Priester und bedienten sich einzig und allein dieser Kirche. Später gehörte dieselbe zum Hospital St. Georg am Spendekirchhofe, bis sie endlich als ein städtisches Zeughaus im Jahre **1612** abbrannte.

Die St. Elisabethkirche wurde im Jahre **1827** als baufällig niedergerissen und an deren Stelle im Jahre **1828** die zwei Bürgerhäuser Nr. **835b** und **835d** aufgebaut. Ihre und des Hospitals gleichen Namens Gründung ist unbekannt. Von einem Bischof Heinrich erhielt die St. Elisabethkirche im Jahre **1422** einen Ablaßbrief auf **40** Tage für die, welche dieselbe besuchen und beschenken würden. Der Gottesdienst von den schon frühzeitig eingegangenen Kirchen zu St. Georg, St. Egidii

und der Spendekirche wurde in diese verlegt, weßhalb sie bis zu ihrer Demolirung zum Gottesdienst benutzt worden ist. Ihr Andenken aber wird bleiben, so lange das helle und wohlschmeckende Wasser des St. Elisabethbrunnens fließen wird, welches, wohl eingefaßt, einst durch die St. Elisabethkirche geleitet wurde. Dieses reine Wasser soll besonders als Trank für Augenleidende sehr empfehlenswerth und auch gut zum Auffüllen des Bieres sein. —

Ehe ich endlich noch die eingegangene St. Martins- und die noch bestehende Cyriacikirche erwähne, will ich das Wenige von den ehemaligen Klöstern in Nordhausen berichten.

Bis zur Reformation oder vielmehr bis zum Jahre 1525, als dem bösen Jahre des Bauerntumultes, bestanden hier sechs Klöster, nämlich vier Mönchs- und zwei Frauenklöster.

Das älteste, nächst dem in dieser Chronik schon beschriebenen, von der Kaiserin Mathilde gestifteten Frauenkloster, ist wohl das Cistercienser Nonnenkloster am Frauenberge, welches vom Pleban Volrad zu Nohra mit einem Theile des Kirchenvermögens im 13. Jahrhundert gestiftet wurde. Die Kirche, viel älter als das Kloster, wurde letzterem zuständig. 1397 wurden Kloster, Kirche und die kirchhörigen Wohnungen fester ummauert, indem die drei Grafen von Schwarzburg, Stolberg und Hohnstein die Stadt befehden wollten. Im Jahre 1240 kaufte die Vorsteherin dieses Klosters für 24 Mark Silber einen Walddistrict bei Obersalza von dem Ritter Fr. v. Hesserode. Drei Jahre vorher erhielt dieses Kloster vom Kaiser Friedrich II. drei Hofstätten, welche an der Morgenseite der Kirche lagen. 1496 wurde das Kloster von Neuem reparirt und hörte 1525 auf, ein Kloster zu sein. Die letzte Priorin desselben, Anna Baßin, übergab Kloster, Kirche und sämmtliches Vermögen nebst allen Ein-

ünften dem Magistrate und verordnete, daß von dem größten Theile der Klosterrevenüen eine Mädchenschule gestiftet würde, die auf dem Hagen errichtet ward. Später, im Jahre 1735, wurde ein Haus in der Sackgasse für diese Mädchenschule angekauft, wo sie auch jetzt noch ist. Ebenso gründete man aus einem Theile des Klostervermögens das Hospital, oder auch das Kloster genannt, dessen Bewohnerinnen, alte ehrbare Bürgersfrauen, Klosterschwestern heißen. Dieses Frauenberger Hospital ist ein alterthümliches schwerfälliges Gebäude mit ungeheuren Schüttböden.

Das Cistercienser-Nonnenkloster bei der Altendörfer Kirche, von welchem man jetzt auch nicht das Geringste mehr wahrnimmt, bestand seit dem Jahre 1294. Früher befand sich dasselbe in dem Dorfe Bischofrode bei Wofleben. Allein während des Krieges, den Kaiser Adolph mit den Söhnen des Landgrafen Albrecht von Thüringen im Jahre 1293 führte, baten die Nonnen den Probst des Canonicatstifts zu Nordhausen um Verlegung ihres unbeschützten Klosters in die Stadt bei der Altendörfer Kirche, um sicherer und ruhiger ihr beschauliches Leben fortführen zu können, welche Bitte ihnen unter der Bedingung gewährt wurde, das Kloster dem Stifte unterzuordnen und die Einsetzung seines Probstes vom Domstifte zu erwarten. Die Nonnen bedienten sich der Altendörfer Kirche und beschenkten sie mit mehreren Altären und Kirchenschmuck. Dieses Frauenkloster wurde im Jahre 1483 vermittelst Collecten wieder reparirt und bestand bis zum Jahre 1525, wo es von mehreren hiesigen Bürgern und den rohen Bauernhaufen theilweis zerstört und beraubt wurde. Es gehörten zu demselben mehrere Teiche unter dem wilden Hölzchen, welche jetzt zu Ackerland cultivirt sind, aber noch immer den Namen führen: „der Nonnenteich."

Vom Barfüßerkloster wissen wir sehr wenig, und dies Wenige ist schon bei der Beschreibung der Spendekirche

bemerkt. Es mag arm und unbedeutend gewesen sein. Die dabei befindliche Kirche ging bei dem Brandunglücke des Jahres 1234 am 4. Juni nebst einem großen Theile der Stadt in Feuer auf, wobei 20 Menschen, die sich in einen Keller geflüchtet hatten, umkamen. Die Klosterbrüder benutzten dann die Spendekirche.

Wichtiger war das Prediger- oder Dominikanerkloster, welches im Jahre 1286 gestiftet ward, und dessen Abt und Mönche im Bauernkriege 1525 verjagt wurden. Auf Veranlassung der damaligen Stadtbehörde übergab der letzte Abt, Luderus, welcher nach seiner Vertreibung aus dem Kloster Pfarrer in Groß-Furra, später zu Windehausen war, dem Magistrate das Klostergebäude nebst Einkünften zu einem Gymnasium, das Anfangs aus 3 Classen mit einem Rector, Conrector und Cantor bestand. Im Laufe der Zeit erhielt diese Schule vielfache Verbesserungen, sowie noch mehrere Classen, und besteht jetzt dieses für die Stadt segensreiche Institut aus 7 Classen, deren letztere im Jahre 1612 errichtet wurde. Das ehemalige Klostergebäude brannte bei dem großen Feuer im Jahre 1710 ab, wurde aber auf zum Theil noch jetzt sichtbaren alten Mauern wieder aufgebaut. Während des Baues wurde der Gymnasialunterricht theils in einigen Privathäusern, theils, wie schon erwähnt, in der Spendekirche ertheilt. Dieses Gymnasium erhielt eine eben so große Frequenz, als Celebrität. Es strömten aus der ganzen Umgegend Zöglinge herbei und das Gymnasium galt in weitem Umkreise als die vorzüglichste Anstalt für gelehrte Bildung.

Auch in der Neustadt lag ein nicht unbedeutendes Kloster, nämlich das Augustiner-Mönchskloster beim Vogel. Die Zeit der Gründung dieses Klosters nebst einer Kirche ist unbekannt; es fand, wie die andern, im Bauernkriege seinen Untergang. Dr. M. Luther hatte dieses Kloster visitirt (1516), in der Kirche desselben gepredigt und die Klosterbrüder schon damals zum Lesen der heiligen

Schrift erwähnt. Schon wenige Jahre nachher bestand es nicht mehr. Der letzte Prior, Lorenz Süße, Luthers Freund, übergab die Kirche und das übrige noch Bestehende des Klosters dem Magistrat und wurde erster evangelischer Prediger der Stadt. Die Kirche aber benutzte die St. Jacobigemeinde zu Leichenpredigten, bis am 12. August 1612 ein Blitz dieselbe zerstörte, worauf sie nach und nach verfiel. Auf ihrem Standplatze wurden bürgerliche Wohnungen errichtet. Dieses Augustinerkloster muß übrigens nächst dem Canonicatstifte St. Crucis die wichtigste geistliche Anstalt der Stadt gewesen sein, indem es auch Compatron einiger hiesigen Kirchen war, welches Patronat nach Aufhörung des Klosters an den Rath fiel.

Außer diesen sechs ehemaligen Klöstern hatten auch auswärtige Klöster hier einige Besitzungen, größtentheils in sogenannten Höfen bestehend, das sind große massive Häuser mit umfangreichen innern Räumen. Die vorzüglichsten Klosterhöfe waren der Walkenrieder und Ilfelder Hof, deren ehemalige Bestimmung noch jetzt in ihren äußern und innern massiven Baulichkeiten leicht erkenntlich ist.

An der Ecke der Ritter- und der Waisenhausstraße, unweit des ehemaligen Neuwegthors, steht der einstige Walkenrieder Hof, ein hohes massives Gebäude, 1293 von der Abtei Walkenried angekauft, um die gewonnenen Früchte aus den zahlreichen Klostergütern (Numburg, Berbisleben, Berringer Hof ꝛc.) hier aufzuspeichern. Das viele Getreide durften die Stifts-Vorsteher seit 1219 verkaufen. Schon früher, 1239, besaß die Abtei hier eine Kapelle. 1345 wurde der Walkenrieder Hof besser und fester hergerichtet und nach dem Brande 1540 wieder, wie er jetzt noch steht, aufgebaut. Die Walkenrieder Aebte beabsichtigten, in diesem Gebäude nach Gefallen zu wirthschaften, als: Korn zu verkaufen, Bier zu brauen und auszuschenken, und eigene Justiz innerhalb dieser

Gebäude auszuüben, welches aber der Magistrat streng untersagte, auch stellte er die Bewohner dieses Gebäudes unter seine Jurisdiction. Von den gewöhnlichen städtischen Abgaben war jedoch der Walkenrieder Hof von Kaiser Otto IV. am 24. December 1209 befreit worden. Als während des Religionskrieges Kaiser Ferdinand das Stift Walkenried seinem Kammerherrn, Grafen von Thun, übergab, floh der von Braunschweig eingesetzte evangelische Prior mehrmals hierher in den Klosterhof und verweilte darin vom Jahre 1631 bis 1648. Im letzten Jahre ging der Prior, als das Stift Walkenried sowie die dazu gehörigen Besitzungen wieder braunschweigisch wurden, nach Walkenried zurück, um die daselbst eingerichtete Schule zu leiten, welche jedoch 1668 ganz einging. Im Jahre 1674 wurde das Kloster Walkenried, sowie der Klosterhof in Nordhausen nebst allem Zubehör von Braunschweig-Celle an den Herzog von Sachsen-Gotha verpfändet, 1693 aber wieder eingelös't. Jetzt gehört der Walkenrieder Hof dem preußischen Staat und in seine Räume sind die Steuerbehörden verlegt worden.

Zu gleichen Zwecken errichtete das nahe Mönchskloster Ilfeld einen Hof in Nordhausen, welcher auch jetzt noch besteht, unter dem Namen „Ilfelder Hof" bekannt ist und am Hagen als ein großes massives Gebäude mit Hofraum und Gärten sich besonders auszeichnet. Dieses Gebäude wird noch als Schüttboden vom königl. hannoverschen Stiftsamte zu Ilfeld benutzt und von einem darüber gesetzten Beamten bewohnt.

Auch das nahe Kloster Himmelgarten besaß vor dem Töpferthore zwei Hofstätten, jedoch ohne besondere Bestimmung. Gern hätte der Convent hierselbst auch eine Kirche erbaut und sich sonst Gerechtsame zu verschaffen gesucht, aber allem diesem war der Magistrat eifrigst entgegen. Von minderer Bedeutung war der Hof des Klosters Sittichenb

1403 erbaut wurde. Aelter als diese letztgenannten Hofstätten war die im Jahre 1307 von dem deutschen Ritterorden erbauete Curie, deren frühere Lage nicht mehr zu ermitteln ist.

Wichtig und segensreich und erfreuend für das menschenfreundliche Herz, tröstend und beglückend zugleich sind die vielen Asyle für Dürftige und Nothleidende in unserer ehrwürdigen Stadt Nordhausen. Hierin bekundet sich der wahrhaft fromme Sinn und die biedere Denkungsweise unserer Vorfahren, wie Zeitgenossen. Die Pietät gebietet uns, die Namen aller derer in unserer Chronik aufzuzeichnen, die für das Wohl ihrer Nachkommen so liebevoll Sorge trugen.

Eine der ältesten milden Stiftungen der Stadt ist das St. Elisabethhospital, dessen Gründung unbekannt ist. Seit dem Jahre 1821 hat es jedoch aufgehört, ein besonderes Hospital zu sein, indem sein Vermögen zum allgemeinen Fonds für das städtische Armenwesen geschlagen worden ist. Dieses Hospital besteht zur Zeit aus einem alterthümlichen Bau mit einem hohen Schieferdache und einem hölzernen Crucifix über der Eingangsthür, von einer schönen Linde umschattet. Neben dem Gebäude befindet sich ein kleines Gärtchen und dahinter fließt der Mühlgraben. Gegenwärtig wird es von Familien, die nicht sogleich ein Unterkommen zu finden vermögen, sowie von einem Flurschützen, bewohnt.

Fast eben so alt ist das sogen. Frauenberger Hospital, ehemals das Gebäude der Cistercienser-Nonnen, das seit 1525 als solches besteht und von der letzten Priorin gegründet wurde. Dieses Hospitalgebäude möchte wohl das alleroriginellste alterthümliche Gebäude unserer Stadt sein. Die hohen Schüttböden und Souterrains werden an Bürger verpachtet. Dieses Hospital wird besonders administrirt. Die Bewohnerinnen, oft an 20 Personen, sind alte, ehrbare Bürgersfrauen, heißen Klosterschwestern und

empfangen außer freier Wohnung, Holz und Oel, auch Brod und Arzneien.

Das ehemalige St. Georgenhospital ist schon längst eingegangen, indem es wegen nöthiger Erweiterung des Spendekirchhofs abgerissen und seine Bewohnerinnen im St. Elisabeth mit untergebracht wurden. Die Stelle, wo dieses Gebäude gestanden, heißt noch jetzt „hinter St. Görgen."

Bedeutender und großartiger war schon die Stiftung des St. Martinihospitals am Sundhäuser Thore. Seine früheste Dotirung ist unbekannt, doch die Namen der größten Wohlthäter dieses jetzt nur noch dem Namen nach bekannten Hospitals waren die Gebrüder Joh. und Simon Segemund, zwei Nordhäuser Bürger. Sie gaben dem Hospitale fast ihr ganzes Vermögen und ließen im Jahre 1405 die Kapelle in bessern Stand setzen. Ferner gehörten zu diesem Stifte außer vielen Aeckern, Kapitalien und einigen Häusern in der Stadt noch 100 Morgen Laubwaldungen in einzelnen Parcellen bei dem stolbergischen Dorfe Appenrode in der Grafschaft Hohnstein. Der Stiftungsurkunde zufolge sollten arme kranke Leute bis zur Wiederherstellung im Hospitale gepflegt werden, arme nothdürftige Bürger aber auf zeitlebens darin eine Pfründe empfangen. In den Jahren 1480 und 1728 wurde das St. Martinistift reparirt. Das im Jahre 1728 errichtete Spinnhaus war vordem ein zum Stifte gehöriges Kinderhaus. Auch diese wohlthätige Anstalt, als der Jetztzeit nicht mehr entsprechend, hat aufgehört; an deren Stelle steht jetzt das Bürgerhaus Nr. 1195, worin Färberei betrieben wird. Die Ländereien des St. Martinistiftes wurden sonst in dem zum Stifte gehörigen Vorwerke besonders bewirthschaftet, worin auch im Jahre 1602 der erste Broihan gebraut wurde. Jetzt werden diese Ländereien verpachtet; das Vorwerk aber ist schon längst an hiesige Bürger käuflich abgetreten worden und steht noch. Die übrigen Gebäude, worunter das eigent-

liche St. Martinihospital und vier erst 1771 erbaute Arbeitshäuser, wurden i. J. 1851 an Privatpersonen verkauft, niedergerissen und auf deren Stelle neue Häuser erbaut. Von den vielen Gebäuden des sonst so weitläufigen St. Martinistifts steht zur Zeit nur noch ein Seitengebäude des Hospitals, das jetzt zur Oelniederlage benutzt wird. Das gesammte Vermögen dieses Stiftes ist zu dem allgemeinen Fonds für das städtische Armenwesen geschlagen worden.

Die Kirche des St. Martinihospitals bestand schon im Jahre 1313, denn man fand in ihr Leichensteine von diesem Jahre. An ihrer einstigen Stelle steht jetzt das Haus Nr. 1194. Die Kirche hatte ein hübsches Portal mit der Abbildung des heil. Martin in Stein ausgehauen und einem dem Petrithurme ähnlichen Glockenthurm. An Utensilien ist aus dieser Kirche Einiges im Hospitale St. Cyriaci zu sehen, wie auch die Glocken des Thurmes noch vorhanden sind. In der St. Martinikirche wurde vor der Reformation täglich Gottesdienst gehalten und war ein eigener Geistlicher an ihr angestellt. Nach der Reformation aber hielten die Prediger der Frauenberger Kirche den Gottesdienst in derselben ab. Gewöhnlich wurden Wochenpredigten darin gehalten. Während des französischen Krieges diente diese Kirche zum Heumagazin und wurde dann 1834 mit dem Spinnhause abgerissen, womit man am 9. Juli den Anfang machte.

Der Siechhof vor dem gleichbenannten Thore, jenseits der Brücke, in freier, anmuthiger Lage von Nutzgärten umgeben, ist jetzt die eigentliche Anstalt für arme, alte und gebrechliche Männer und Frauen. Es wurde dieses Hospital i. J. 1281 von einem Herrn von Werther als ein Krankenhaus gestiftet und vom Erzbischof Werner von Mainz befördert. In demselben Jahre wurde auch die Kirche St. Cyriaci errichtet, welche in frühern Zeiten 6 Ablässe erhielt. Im Jahre 1806 wurde

sie durch die Franzosen ruinirt, 1826 abgebrochen, 1845 ganz neu und freundlich wieder aufgebaut und hat sie in diesem Jahre auch eine Orgel erhalten. An dieser Kirche ist ein eigener Geistlicher angestellt.

Sämmtliche Wohnungen des Siechhofes machen ein geschlossenes Ganzes aus und bilden ein regelmäßiges Viereck, wovon die Kirche die nordwestliche Ecke einnimmt, und umschließen einen geräumigen und lichten Hof. — Die sonstigen Processionen um die Aecker, um durch Beten und Singen dieselben vor Hagelschlag und Mißwachs zu bewahren, wurden in Folge der Reformation in drei jährlich zu haltende Flurpredigten verwandelt. Solche Flurpredigten wurden jedesmal den 3. Ostertag, den 3. Pfingsttag und nach der Ernte an einer alten Säule am Wege nach Werther gehalten. Die alte Säule von Sandstein mit eingemeißelten Figuren, nach welcher die Hospitaliten vor der Reformation wallfahrteten, steht noch. Der Umzug um die Nordhäuser Feldflur geschah mit Musik. Seit dem Jahre 1735 wurden die Flurpredigten im Siechhofe gehalten. Da wurden Bänke um eine Kanzel mitten im Hofe aufgestellt und unter Pauken und Trompeten sang man das Lied: „Nun danket alle Gott." Auf dem Sande hatte der Hauptmann inzwischen die Compagnie Stadtsoldaten versammelt, welche hierauf mit Pfeifen und Trommeln durch die Stadt marschirten. —

Wohlthätige Stiftungen aus älterer Zeit sind außer dem noch zu beschreibenden Waisenhause: das Legat des i. J. 1652 verstorbenen J. Hecklauer, der, zu Nordhausen geboren, im Herzogthum Schleswig Amtmann war. Von den Zinsen dieses Legats erhielten die Lehrer am Gymnasium alljährlich 39 Thaler und die Schüler 12 Thaler. Doch werden diese Zinsen seit 1808 anderweitig zweckmäßiger verwendet. Der Stadtschultheiß Stender vermachte der Stadt i. J. 1682 ein Legat von 1000 Gulden zum Besten für Studirende; Dr. J. K.

Fromman, ebenfalls in Nordhausen geboren, schenkte i. J. 1706 der Stadt ein Legat von 1000 Thalern; der Stadtschultheiß Becker errichtete 1731 das zur Zeit noch bestehende Stipendium für Studirende; Stadtgerichtsrath Müller vermachte i. J. 1850 mehrere Legate, worunter ein Legat zur Stiftung einer Sonntagsschule für Jünglinge aus dem Handwerkerstande.

Seit dem Jahre 1821 ist das Armenwesen in Nordhausen unter Mitwirkung der königl. Regierung zu Erfurt neu geordnet und unter Aufsicht des Magistrats und der städtischen Armencommission gestellt worden. Die vorhandenen milden Stiftungen werden gemeinschaftlich, das Waisenhaus und etwaige spätere Legate jedoch besonders, unter specieller Leitung eines Rechnungsführers verwaltet. So bildet das sämmtliche Vermögen der drei Hospitäler St. Martini, Cyriaci und Elisabeth und anderer Stiftungen einen gemeinsamen Fonds. Die Armen-Pfleg-Anstalten bestehen in: 1) einem Hospital für arme, alterschwache und gebrechliche Personen, 2) einem Krankenhause, 3) einem Arbeitshause, 4) einem Waisenhause, 5) der Armenkasse.

Die Direction des Armenwesens besteht aus dem zeitigen Bürgermeister, einem Stadtrathe, vier evangelischen und einem katholischen Geistlichen, zwei Gemeinderäthen, dem Stadtphysikus und aus zehn der angesehensten Bürger. Alle versehen diesen Posten als Ehrenämter, nur der Rendant, welcher eine Caution von 1500 Thalern zu stellen hat, erhält einen Gehalt von 250 Thalern.

Die Armencommission hält allmonatlich eine Sitzung und ihre Verhandlungen sind collegialisch.

Die vereinigten 3 Hospitäler werden für 50 Perso-

nen, die keine näheren Verwandte haben und arbeitsunfähig oder alterschwach sind, eingerichtet.

Im Krankenhause finden 25 Personen Platz.

Das Arbeitshaus für 100 Personen theilt sich für unverschuldete Arbeitslose und für Arbeitsscheue ab.

Alte Personen, die noch einiges Vermögen besitzen, zahlen ein nach ihrem Vermögen taxirtes Einzugsgeld, aber ein reiner Einkauf in das Hospital bei noch rüstigem Körperbau und Vermögen wird nicht gestattet, da es mehr ein Armenhospital, als eine Pfründenanstalt ist, und nach Absterben eines Individuums im Hospital erbt das letztere dessen Hinterlassenschaft. Das Hospital Siechhof hat theils gemeinschaftliche, theils gesonderte Stuben.

Die Speiseanstalt in diesem Siechhofe mit sehenswerthen Kochmaschinen beköstigt sowohl die Hospitaliten, als auch die Bewohner des Arbeitshauses, jedoch ist für erstere die Kost etwas besser.

Die Beamten des Siechhofes bestehen aus 1 Inspector, 1 Hausvoigt, der die innern Angelegenheiten besorgt, 1 evangelischen Prediger, 1 Pförtner, 1 Küster, 1 Werkmeister und 1 Krankenpfleger.

Jährliche ungefähre Einnahmen des Stiftes sind: 2261 Thaler Geld und 221 Scheffel Getreide, so wie 4 Klafter Holz, welche verausgabt werden; die Beamten erhalten davon an Geld 132 Thlr. 15 Sgr.; die Beköstigung der 50 Hospitaliten kostet 1618$\frac{1}{4}$ Thlr., die Heizung 234 Thlr., die Beleuchtung 21$\frac{2}{3}$ Thlr., die Bekleidung ungefähr 60 Thlr., die Reinigung der Wäsche 60 Thlr. Zur Unterhaltung des Inventarii werden ungefähr 25 Thlr., an Feuer-Assecuranz-Beiträgen 5 Thlr., an Baukosten 40 Thlr., an unvorhergesehenen Ausgaben 50 Thlr. verausgabt.

Die Krankenanstalt enthält 6—7 Zimmer, 1 Badestube und 1 Todtenkammer. Ihre Ausgaben werden besonders verrechnet. Allen hiesigen armen Kranken und Schwangern wird die ärztliche Hülfe und Verpflegung unentgeltlich ertheilt, hingegen von Fremden, je nach ihren Umständen, für Pflege und Kost ein Weniges berechnet. Die Krankenanstalt empfängt zur Bestreitung ihrer Ausgaben aus dem vereinigten Stiftungs-Fonds jährlich 2217¼ Thlr. und 94 Scheffel Getreide. Die ärztliche Hülfe besorgen der jedesmalige Stadtphysikus, der Stadtchirurg und die beiden ältesten hiesigen Hebammen, welche die Stadt besoldet.

Für das Arbeitshaus sind die oben bezeichneten Beamten, der Hausverwalter und der Werkmeister angestellt. Zur Unterhaltung der Anstalt werden derselben aus dem vereinigten Stiftungs-Fonds jährlich 1404 Thlr. angewiesen, außerdem nimmt sie für gelieferte Arbeiten jährlich circa 200 Thlr. ein.

Ueber das Waisenhaus unten ein Näheres.

Endlich ist die Armenkasse zu erwähnen, woraus unverschuldete Arme, auch andere Hülfsbedürftige in der Stadt, zeitweise Unterstützungen an Brod, Kleidung, Arznei und Geld empfangen. Die Armencommission oder deren Deputirte berichtigen die Rechnungen und es werden jährlich 1650 Thlr. ausgegeben, 15 Klafter Holz vertheilt und gegen 338 Scheffel Getreide zu Brod verbacken.

Man fühlt sich bei Besichtignng dieser schönen menschenfreundlichen Anstalt gedrungen, den erhabenen Stiftern sowohl, als auch den humanen und umsichtigen Stadtbehörden nebst den Aufsehern den freundlichsten und wärmsten Dank zu zollen. Mit den wohlthuendsten Empfindungen habe ich alle Räume dieses Hospitals durchwandert und fand darin wahre Muster an Ordnung

und Reinlichkeit, im Ganzen wie im Einzelnen. Sämmtliche Personen in diesen drei Abtheilungen werden liebreich nnd mit der größten Vorsicht behandelt, auch kam mir jedes Individuum mit Freundlichkeit entgegen; ein Beweis ihrer Zufriedenheit.

In einem besondern Zimmer des Siechhofs befinden sich viele alte Reliquien, alte gedruckte und geschriebene Bücher, besonders zwei Meßbücher in Folio auf Pergament mit schöner noch ganz guter Schrift und zierlichen Arabesken; ferner alte zinnerne Kelche, Holzschnitzereien, metallene Denkmäler des Stifters des Hospitals und eines während des heiligen Abendmahls fungirenden, bei einem Gewitter und einer Wasserfluth umgekommenen Priesters; ein schönes sehr altes hölzernes Crucifix u. a. m. Viele dieser Antiquitäten sind aus der alten ehemaligen St. Martinikirche.

Eine der wohlthätigsten und einflußreichsten Stiftungen unserer Stadt ist das **Waisenhaus**, welches theils eine Dependenz des allgemeinen Stiftungs-Fonds, theils durch eigene Besitzungen eine separate Anstalt ist. Die Gründung dieser schönen Anstalt, eine herrliche Zierde **Nordhausens**, geschah von einem evangelischen Pfarrer Otto, welcher an der Stelle des Waisenhauses ein eigenes Haus besaß, das in dem großen Brande am 23. August 1710 vom Feuer verzehrt wurde. Da er nun in der dampfenden Asche seine Hausbibel unversehrt wieder fand, so wurde dieser edle Mann dadurch so innig gerührt, daß er beschloß, an dieser gleichsam von Gott geheiligten Stätte ein Waisenhaus für seine Vaterstadt zu gründen; er legte seinen Plan der Stadtbehörde vor, welche denselben freudigst aufnahm und der Errichtung einer solchen würdigen Pflegeanstalt eifrig allen Vorschub leistete. Schon i. J. 1689 hatte ein Pastor Hesse ein Legat von 50 Thalern als erste Liebesgabe für ein Waisenhaus ausgesetzt. 1715 wurde der Anfang zum Bau des Waisenhauses gemacht und am 17. September 1716

dasselbe feierlichst eingeweiht und von einem Waisenvater und 9 Waisen bezogen. Von Ostern bis zum 22. Sonntage nach Trinitatis wird in dem Betsaale des Waisenhauses jeden Sonntag Nachmittag von 4 bis 5 Uhr Gottesdienst gehalten; auch eine der liebreichen Anordnungen des Stifters. Denn dadurch können Weiber und Dienstboten, welche des Sonntags größtentheils die nothwendigsten häuslichen Arbeiten verrichten müssen, doch auch nach geschehener Arbeit einer christlichen Andacht beiwohnen. Mitte August wird im Waisenhaussaale eine Brandpredigt gehalten, wo jedesmal die aus der glühenden Asche errettete Bibel vorgezeigt wird. Diese Bibel, 1698 gedruckt, ist in Duodez-Format, Lüneburger Ausgabe und jetzt sehr selten; sie ist in schwarzen Corduan mit vergoldetem Schnitt gebunden. Der Stifter des Waisenhauses hat folgende Worte in diese merkwürdige Bibel eingeschrieben:

„Als anno 1710, am 23. Augusti, war der Sonnabend „vor Bartholomäi und Sonnabend vor dem zehnten „Trinitatissonntage gegen 11 Uhr am Markte eine er„schreckliche Feuersbrunst entstund und Gott dem sünd„lichen Nordhausen die Zerstörung Jerusalems in einem „Theil der Stadt durchs Feuer predigte und solches „Feuer auch mein kaum erkauftes und zwischen dem „Walkenrieder Hofe und Steinbackhause gelegenes Haus „ergriffe und verzehrte: So ist diese Bibel, die ich zu „meinem Gebrauche in der Erkener-Stube auf einem „Tische stehen hatte, in solchen Flammen, die Alles „verzehrten, in der Stube wunderbarer Weise erhalten „und Tags darauf in der Asche und Schutt gefunden „worden, bis an das obere Schlößlein unverletzet!" —

Uebrigens geschah die Anordnung einer Brandpredigt nach einem zweiten großen Brande i. J. 1712,

welcher ebenfalls im Augustmonat ausbrach. Auch in unserem Jahrhunderte brach ein Feuer im August des Jahres 1812 aus, doch weniger verheerend, als die beiden vorher genannten.

Den Gottesdienst in dieser Waisenhauskapelle versehen die sechs evangelischen Pfarrer der Stadt der Reihe nach, so wie der Magistrat die Verwaltung aus Pietät ohne besondere Vergütigung. Auf dem Thürmchen des Waisenhauses hängen 2 Glocken. Mit dem Waisenhause ist seit 1808 eine Freischule für ganz arme Kinder verbunden.

Im Waisenhause werden 50 Kinder unterhalten; ungefähr die Hälfte derselben sind Knaben, die andern Mädchen. Die Kinder werden vom sechsten Jahre an in das Waisenhaus aufgenommen, nachdem sie zuvor bei braven Bürgersleuten untergebracht waren, und empfangen hier eine ihrer zukünftigen Bestimmung angemessene Erziehung u. Pflege bis zur Confirmation, nach welcher die Knaben in die Lehre und die Mädchen in Dienste treten. Zwar ist die Waisenanstalt nur eine städtische, jedoch werden auch zuweilen arme Waisen von solchen benachbarten Ortschaften aufgenommen, deren Bewohner sich besonders mildthätig gegen diese köstliche Stiftung gezeigt haben, womit die löbliche Armen-Commission gleichsam eine Erkenntlichkeit bezweckt. Die Kleidung bei der Confirmation und zugleich Entlassung kostet für einen Knaben 24 Thlr. 11 Sgr., für ein Mädchen 16 Thlr. 5 Sgr. An Einnahmen erhält die Waisenanstalt jährlich ungefähr 3575 Thaler und 222 Scheffel Getreide, wovon 2325 Thaler als Zuschuß vom vereinigten Stiftungs-Fonds eingezahlt werden. Davon kommen den 6 Lehrern, dem Waisenvater und der Mutter und zwei Mägden 1190 Thaler Besoldung zu.

Uebrigens werden in allen evangelischen Kirchen zum Besten dieser segensreichen Anstalt Collecten gesammelt

und an den Thoren und Hospitälern stehen die Waisenhausbüchsen, die nie leer gefunden werden. Im Jahre 1807 besaß diese Anstalt 4000 Thlr. Capitalstock und 44 jetzt 60 Acker Land, worunter eine ganze Hufe allein von einem einzigen Wohlthäter, Namens C. Ph. Arens, herrührt, so wie das Haus Nr. 358 in der Jüdenstraße, welches aber in diesem Jahre verkauft werden soll.

Am Martinstage und am heiligen Christmorgen werden den Waisenkindern besondere Freuden, größtentheils durch Gaben hiesiger Menschenfreunde, bereitet, am ersteren durch ein großes Festmahl mit glänzender Kerzenbeleuchtung und am letztern durch zahlreiche passende Geschenke.

Alterthümliche Gebäude zu weltlichen Zwecken finden sich in Nordhausen sehr wenig vor, indem bei den häufigen und großen Bränden die meisten derselben von den Flammen ergriffen und zerstört wurden. Fast alle Communalgebäude sind modern und nur ihre früheren Bestimmungen können einige Erwähnung finden. Jedoch will ich zuvor etwas über die ehemalige Befestigung zur Kunde bringen. Die Oberstadt erhielt die erste Befestigung, denn das Altendorf mit eigenem Marktplatz (Plan), die Neustadt und der Frauenberg wurden erst später ummauert, und zwar als das heil. Kreuzstift und die Burg nebst den dazu gehörigen Häusern, Königshof, Ritterstraße, das Altendorf mit dem Neuendorfe verband. Von der ehemaligen sehr starken Befestigung Nordhausens sieht man noch bedeutende Mauern in doppelten Linien mit Schießscharten, Rondelen und Thürmen verschiedener Form und Höhe, sechseckig, rund oder viereckig, offen oder bedacht, welche noch jetzt theils zur Einfriedigung von Hofräumeen und Gärten, theils zu Unterlagen von Hintergebänden dienen. Die tiefen Wallgräben, die sich sonst zwischen der innern und äußern Mauer um die ganze Stadt zogen und auch wohl mit Wasser angefüllt waren, zum Beispiel zwischen dem Alten- und

Grimmelthore, dem Siechen- und Sundhäuser Thore u. weiterhin am Klostergarten, denen die späteren Teiche u. Grasgärten ihre Entstehung verdanken, finden sich noch in einigen Abtheilungen beim Bielenthore und am Gehege. Auch aus den Teichen, als: dem Pferde-, Hundsteiche &c., wurden Gärten, und nur noch einen kleinen Rest davon erblickt man um die Stadt zwischen dem Siechen- und Sundhäuser Thore. Die Eingänge wurden durch Doppelthore geschlossen, ja man mußte sonst vom Sundhäuser Thore bis zum Kornmarkte vier Thore passiren. Bei dieser Befestigung nach alter Art mit 4—5 Ellen starken und oft 12—16 Ellen hohen Mauern, hätte man glauben sollen, daß in den Zeiten vor Erfindung des Schießpulvers Nordhausen bei den damaligen Ritterbalgereien und Reichskriegen ziemlich haltbar gewesen wäre, was aber keineswegs der Fall war, wie die Geschichte lehrt. Denn der Feind ist fast jedesmal in die Stadt eingedrungen, eben so das lose Bauerngesindel im Bauernkriege. Die obere, höhere oder Nordseite der Stadt war mit dreifachen Mauern und doppelten, sehr tiefen Gräben umgeben, auch mit höhern Thürmen versehen; die untere Seite nach der Neustadt hin hatte außer einer hohen Mauer noch eine steinerne Brustwehr; die Neustadt aber selbst hatte, wie bereits gesagt, breite Wassertiefen außerhalb der Mauern. Der bedeutendste und schönste Rest der innern Stadtmauer mag rechts und links, beim Ausgange des ehemaligen Neuwegthores sein. Wie ein breites Stirnband leuchten diese noch ziemlich hohen Mauern über die Häuser des Neuenwegs und deren Gärten in das weite Blachfeld hinaus. Eben so stehen noch viele Thurmfragmente an der Mauer vom Töpferthore bis zur Frauenberger Stiege. Einige dieser ehemaligen Streitthürme sind bedacht, zu Wohnungen eingerichtet und gehören Privaten. Der Thurmrest an der Wassertreppe wird „der Kaiserstuhl" genannt. An der äußersten Mauer waren sonst sechs Thore, nämlich das Sundhäuser-, Siechen-, Grimmel-, Alten-, Schlamm- und Bielenthor, deren jedes oft wieder aus 2—3 hinter einander folgen-

den Thoren bestand; an der innern Ringmauer befanden sich das Martini- oder Seigerthor, weiterhin in der Stadt das dreifache Rautenthor, Neuewegs-, Barfüßer- und das imposante Töpferthor. Von den innern Thoren ist jetzt nur noch das Barfüßerthor vorhanden, welches aber in diesem Jahre auch abgebrochen werden soll. Das Grimmel- und das Altenthor mit ihren corinthischen Säulen und gemalten Giebelfeldern sind neuern Ursprungs. — Die Thore werden jetzt nicht geschlossen, denn Nordhausen ist seit 1848, wo die Schlacht- und Mahlsteuer auf eigenen Antrieb der Bürger abgeschafft wurde, eine offene Stadt. — Das dreifache Rautenthor ist i. J. 1811 abgebrochen und dadurch unendlich viel Raum und ein bequemer Verkehr mit der Oberstadt gewonnen; das Neuewegsthor fing man um das Jahr 1836 an niederzureißen. Dieses Thor diente zugleich zum Gefängniß bei leichten Vergehen. 1850 wurde das Seigerthor mit seinem Thurme abgebrochen. Die Fahne des letztern befindet sich, neu angestrichen und vergoldet, auf dem Hause Nr. 1182 auf dem Klosterhofe, die Glocken werden auf dem Rathhause aufbewahrt. Am Tage nach Pfingsten des Jahres 1839 wurde auch der Anfang mit Abbrechung des schönsten Thores der Stadt, des Töpferthores, und seinen daran liegenden starken Zwingern gemacht. Das damals an diesem Thore befindliche hölzerne Crucifix wurde dem Dom übergeben, ein in Sandstein ausgehauenes Stadtwappen aber an der äußern Mauer des Rathhauses befestigt. An diesem Wappen befindet sich folgende Umschrift:

Anno domini CCCCX Theodosius 2⁹ nobilissim⁹ hispan⁹ romanorum imperator Anno imperii sui quarto hanc urbem fundavit libertatibus armisque imperialibus ditavit. hilf got maria berat.

Dieser Inschrift zufolge glaubte man ehedem, daß Kaiser Theodosius der Erbauer der Stadt Nordhausen gewesen sei und dieser Glaube galt lange Zeit für

historische Gewißheit, bis man endlich durch Urkunden ermittelte, daß weder Theodosius, noch Merwig, ein Frankenkönig, die Gründer unserer Stadt waren. Denn wollte man letzteres annehmen, so wäre die Zeit der Entstehung Nordhausens schon in das Jahr 447 zu setzen; ein hohes Alter, eine Zeit, von der man aus hiesiger Gegend gar keine Nachricht, wenigstens keine sichere, hat.

Das vor dem Töpferthore bestandene Schlammthor wurde ungefähr sechs Jahre früher, bei Anlegung der neuen Straße nach Stolberg, abgerissen. Der jetzt an der Stelle des ehemaligen Töpferthores befindliche, mit zwei schönen Bosquets geschmückte freie Raum zwischen dem Real- und dem Elementarschulgebäude heißt der Friedrich-Wilhelmsplatz, welchen Namen er bei der Krönung des jetzt regierenden Königs Friedrich Wilhelm IV. empfing. Das hohe Gebäude der Realschule wurde im Jahre 1840 errichtet, das der Bürgerschule etwas später.

Das äußere Sundhäuser Thor ist im Frühjahr 1851 abgerissen worden.

Von innern Thoren steht zur Zeit nur noch der hohe viereckige Barfüßerthurm, zwar ohne Flügel, aber mit einer Uhr versehen. Dieser alte Zeuge einer fehdelustigen und vielbewegten Zeit ist sehr rissig und morsch und mit einigen alten Steinsculpturen verziert.

Außer diesen alten Eingängen in die Stadt sind die für Fußgänger angebrachten Frauenberger- und Altendörfer Stiegen, so wie das i. J. 1850 durch die Stadtmauer gebrochene Hagenthor. Ein neues, ebenfalls durch die Stadtmauer führendes Thor auf dem Petersberge steht in Aussicht, sobald diese Gemeinde ihren neuen Begräbnißplatz auf dem Windmühlenberge wird eingerichtet haben.

Zu den alten Befestigungen gehörte die Warte beim wilden Hölzchen. Solche Warten oder einzeln stehende, bis zur Spitze massiv aus Steinen aufgebaute Thürme,

in denen sich oft Gewölbe auf Gewölben befinden, dienten zur Wahrnehmung nahender Feinde. Diese Warte wurde zu Anfang des 15. Jahrhunderts errichtet. Von ihr aus übersah man die weiten, jetzt zu Feldern und Gärten umgeschaffenen Hütungsplätze und Anger, wo das städtische Vieh geweidet wurde, und deren aufmerksame Beobachtung höchst nothwendig war, um der Beraubung des Viehes durch die benachbarten Herren Grafen von Hohnstein mittelst Eintreibens desselben in die Stadt zuvorzukommen. Jetzt ist diese Warte oben mit einer sichern Brustwehr versehen und man genießt hier eine umfassende Aussicht auf die fruchtbare Landschaft, welche von den Harzgebirgen und den Eichsfelder Höhen anmuthig eingerahmt ist.

Eins der ältesten und merkwürdigsten Gebäude ist die frühere königl. Burg, auf deren Thurmfeste die Freimaurer das Logengebäude zur gekrönten Unschuld errichtet haben. Diese Burg mit ihrem Zubehör, der Kaisermühle, dem Königshof und dem Vasallen- oder Hofdienerschaftsgebäude, sowie der jetzigen Ritterstraße, schenkte, wie oben schon erwähnt, Kaiser Heinrich I. seiner Gemahlin Mathilde zum Wittwensitze. Gegen 50 Jahre später wurde diese königl. Besitzung wiederum ein Wittwensitz, nämlich als Kaiser Otto II. dieselbe seiner Gemahlin Theophanie am 14. April 972 überließ. Im Jahre 1157 übergab Kaiser Friedrich Barborossa die Burg dem Stifte St. Crucis gegen die Zinsen in Windehausen und Bielen. Unter der Regierung Kaiser Rudolphs von Habsburg (1273—1291) brachen die Bürger die Burg ab. Seit dieser Zeit lag sie in Trümmern.

Das Rathhaus, mitten auf dem abhängigen Marktplatze, der Nicolaikirche gegenüber, ist ein solides, ganz von Stein in den Jahren 1609 und 10 aufgeführtes Gebäude mit einem hervorstehenden Glocken- und Uhrthurme, fest gewölbten Kammern und dem an seiner südlichen Seite unter einer Bedachung von Kupfer stehenden,

von Holz ausgehauenen Roland. Der Roland wurde 1752 neu bemalt, ebenso 1850, und steht als ein würdiges Zeichen uralter Freiheiten und Gerechtsame, besonders der hohen Gerichtsbarkeit, da. Dieselben Figuren als Zeichen besonderer Vorzüge findet man in mehreren Orten am Harze und in Norddeutschland; sie sind fast alle auf gleiche Weise, nämlich mit einer Krone auf dem Haupte, dem blanken Schwerte in der aufgehobenen rechten und dem Schilde mit der Abbildung des Ortswappens an der herabhängenden linken Hand, dargestellt.

Diese Rolandssäule galt als eine von den sieben Merkwürdigkeiten Nordhausens, welche man in folgenden lateinischen Versen angab:

Curia, Rolandus, Saxum, Palista, Canalis,
Fons, Ales sunt Nordhusae miracula septem.

Rathhaus, Rolandssäule, der Stein, das Geschütz und die Künste,
Quell und Vogel, das sind Nordhausens sieben Wunder.

Wir hätten so ziemlich diese ehemals als Wunder geltenden Gegenstände bis auf die beiden Wasserkünste beschrieben. Der Quell ist der St. Elisabethbrunnen.

Allerdings sind die beiden Wasserkünste, welche heute noch im Gange sind, für die Zeit, da sie errichtet wurden und in welcher die Mechanik, sowie überhaupt die Technik noch nicht so vervollkommnet waren, als in unserer Dampfmaschinenzeit, ein künstliches Werk zu nennen. Der Nutzen dieser beiden Wasserkünste ist von hoher Wichtigkeit für die Stadt, indem dieselbe eine sehr abhängige, ja steile Lage hat und außer dem Elisabethbrunnen innerhalb keine offene Quelle besitzt. Die hochgelegenen Bezirke der Stadt können nun reichlich mit Flußwasser versehen werden.

Die Oberkunst ist im Jahre 1546 im Altendorfe angelegt und leitet das Flußwasser, einen Arm der Zorge, vermittelst 84 messingener Röhren 264 Ellen hoch bis zum Schöpfmännchen. Die Unterkunst, 1598 errichtet, trieb sonst das Wasser bis in den Wassertrog am Neuwegsthor 222½ Ellen hoch vermittelst 71 messingener Röhren. In spätern Zeiten errichtete man noch mehrere solcher Wasserleitungen, welche ihr Wasser von diesen beiden Wasserkünsten erhielten; so wurde 1723 eine schöne Wasserkunst mit der steinernen Figur des Neptun (der Gott des Meeres bei den alten Römern) auf dem Königshofe erbaut; 1737 die auf dem Pferdemarkte, deren Abfall 1738 bis vor den Barfüßern geleitet wurde; 1744 die auf dem Markte; der Röhrkasten am Kornmarkte erhielt als Verschönerung am 2. Juli 1828 eine Statue, zu deren Anschaffung ein hiesiger Bürger, Namens Böttcher, 800 Thaler gegeben hatte; 1749 der oberste und unterste steinerne Röhrbrunnen. Im Jahre 1751 wurde der Brunnen am Frauenberge gegraben, welcher 12 Klafter und 4 Schuh tief ist und dessen Wasser 18 Schuh hoch steht. Das Wasser des Altendörfer Brunnens wird vorzugsweise viel zum Trinken und Kochen geholt. Die sonstigen Brunnen im St. Martinispitale und im ehemaligen Martinivorwerke sind, da diese Gebäude verkauft wurden, Privatbrunnen. Die Behälter am Petersberge, am Töpferthore und in der Hagenstraße empfangen ihr Wasser von der Oberkunst.

Eine große Wohlthat für die Stadt ist auch der Mühlgraben, welcher unterm Kohnstein von der Zorge abgeleitet wird, viele Oel- und Mahlmühlen und Maschinerien treibt und durch das Altendorf, den Grimmel, die Neustadt und den Klosterhof fließt, beim Klostergraben aus der Stadt kommt und noch auf dem Stadtweichbilde 4 Mahl- und Oelmühlen und eine Maschinenwerkstätte in Bewegung setzt.

Mitten zwischen Bürgerhäusern, dem Rathhause gegenüber, steht der Rathskeller, früher Weinkeller genannt,

Geschenk eines Bürgers i. J. 1447, der sich dafür blos lebenslängliche Abgabenfreiheit ausbedung.

Einige der bemerkenswerthen Privatgebäude sind: das Riesenhaus am Markte, sonst der Stadt gehörig, wo öfters wichtige Versammlungen und splendide Gastereien für fremde hohe Gäste gehalten wurden. Jetzt ist es ein Privathaus, worin Schenkwirthschaft betrieben wird und in dessen oberer Etage einige geschlossene Gesellschaften ihr Versammlungslocal haben. Dieses Haus, außen mit einer Ritterfigur geschmückt, gehörte vor Alters der adeligen Familie von Hoym, die es 1432 an den Grafen Busso III. von Mansfeld verkaufte, der auch darin verstarb und von dem dasselbe an den Augustiner-Convent in Eisleben vererbte, welcher es 1519 dem Rathe der Stadt käuflich überließ. Ferner der Gasthof zu den 3 Linden vor dem Grimmel, welcher sonst das Schützenhaus war. Seitdem aber die neu angelegte Harzstraße nach Ilfeld dicht daran vorbei führt, ist die Schießstätte nach dem jetzigen Schützenhause vor der Frauenberger Stiege verlegt worden. Der Gasthof zum Hammer ist an der Chaussee nach Halle, am Hammerrasen, auch Bielenrasen genannt, gelegen. Dieses Etablissement erbaute i. J. 1689 der Senator C. Schreiber als ein Zehent-Hammerwerk, wo sogenanntes Krauseisen geglühet und geschmiedet wurde. Da aber dieses Hammerwerk wegen der allzuweiten und kostspieligen Kohlenfuhren nicht einträglich war, so wurde es in 2 Oelmühlen und ein Wirthshaus mit schönem Garten verwandelt. Jetzt befindet sich darin auch eine wichtige Maschinenwerkstätte. Ueberhaupt wollte Berg- und Hüttenbau hier nicht gelingen, denn das Eisenbergwerk in der Gumpe, welches seit dem 30jährigen Kriege geruht hatte und i. J. 1736 wieder aufgenommen wurde, mußte man seines geringen Ertrags wegen wieder liegen lassen. Eben so erfolglos war der Bergbau auf dem Geiersberge (Gehege), wo außerdem auch Thon und Lehm gegraben wurden, daher die vielen Vertiefungen im Gehege entstanden sind.

Der Commune Nordhausen gehören die drei Rathsgüter zu Großwerther, Bielen und Uthleben, die fünf Mahlmühlen: Kloster-, Kaiser- und Rothleinmühle in der Stadt, die Furth- und Steinmühle an der Salza, letztere mit einem amerikanischen Mahlgange; das Gehege; das wilde Hölzchen; einige Chausseen; der neue Garten; der Rathskeller; das Rathhaus; der Barfüßerthurm; acht Thorhäuser; die Wage; das Broihanhaus, in welchem jetzt einige Klassen der Elementarschule eingerichtet sind; Weideplätze; die Obstanlagen, deren immer mehr angelegt werden, als erst i. J. 1850 in dem ehemaligen Wallgraben zwischen der Frauenberger Stiege und dem Töpferthore, und die Obstanlagen beim Nonnenteiche; das Haus im Petersberger Zwinger; mehrere Ländereien, so wie auch 98 Morgen Land am Petersdörfer Berge, das sogenannte Kirchhofholz; das Patronat; die Collatur. Die Erbzinsen und Lehne, welche die Gemeinde Nordhausen an das Ilfelder Stift zu leisten hatte, kaufte i. J. 1528 der Magistrat für 50 Gulden an sich.

Nachdem ich alle alterthümlichen Merkwürdigkeiten unserer Stadt dem freundlichen Leser vorgeführt habe, will ich auch eine gedrängte Schilderung der jetzigen Verhältnisse der Stadt liefern. Doch erlaube ich mir nur noch vorher einige Namen der ältesten Bürgergeschlechter anzuführen, die schon vor Jahrhunderten in den Annalen der Stadt vorkommen. Es sind die Namen: Apel, Appenroth, Filterer (jetzt erloschen), Riemann (ein Chilian Volkmar Riemann wurde i. J. 1725, ein anderer i. J. 1771 Bürgermeister; einer aus dieser Familie war im 13. Jahrh. gräflicher Kanzler in Sondershausen); Wilde (ein sehr angesehenes und begütertes Nordhäuser Geschlecht, welches ehemals das Gut Bischofrode und das von ihm i. J. 1598 erkaufte, sonst viel größere wilde Hölzchen besaß. Auch gehörte dieser Familie eine Mühle an der Salza, welche späterhin die Ilfelder Stiftsherren kauften, von denen sie an den Stadt-

rath zu Nordhausen käuflich überlassen wurden. Viele Mitglieder dieser und der Riemann'schen Familie bekleideten die wichtigsten Amtsstellen der Stadt, so war auch ein Herr A. S. Wilde Vorsteher des Hospitals St. Cyriaci, welcher das große Unglück der Wassernoth erlebte und beschrieb); Oßwald, Martin Oßwald, Bürgermeister 1596 bis 1609. (Unter dieser Familie waren immer Glieder, welche studirt hatten und Mitglieder des hohen Raths waren); Schwelngrübel (auch aus dieser Familie waren mehrere Personen Bürgermeister, Syndici u. dergl.); Schreiber (einen dieses Namens findet man als Bürgermeister i. J. 1401); Eulhardt früher auch Eilhardt (viele Personen aus diesem Geschlecht erlangten die Bürgermeisterwürde; ein Eulhardt war um das Jahr 1770 Senator); Stegmann; die vielverzweigte Familie Förstemann (deren mehrere Glieder die vornehmsten Stellen der Stadt bekleideten); Stolberg; Werther (diese Familie ist wohl eine der ältesten der Stadt, schon 1405 findet man einen Busso Werther als Bürgermeister); Wiederhold (Personen dieses Namens kommen seit dem 30jährigen Kriege vor, und dürfte der Stammvater derselben durch kaiserliche oder hessische Reiter hierher gekommen sein, sich verheirathet und so ein jetzt ansehnliches Bürgergeschlecht begründet haben); Morung (i. J. 1555 war ein Leonhard Morung Bürgermeister); Wilke (1648 war ein Martin Wilke Bürgermeister); Lerche (Joh. Ehrich Lerche, Sohn des Bürgermeisters Andreas Lerche, wurde 1734 Bürgermeister; übrigens hat sich diese Familie auch in der Umgegend, besonders in Tilleda, ausgebreitet); Kindervater (erst seit der Reformation hier bekannt); Schilling, wie die Namen Grotjahn, Böttcher, Mohring, Lüdecke, Zimmermann, Schulze, Spangenberg und Tölle finden sich in Chroniken und Schriften. Im vorigen Jahrhundert blühete hier die angesehene Familie Uckermann, welche viele Oelmühlen und andere Grundstücke innerhalb und außerhalb der Stadt besaß und bedeutenden Oelhandel trieb.

Ein Glied dieser Familie hatte sich durch Armeelieferungen, Handel und Sparsamkeit ein großes Vermögen erworben und kaufte die Herrschaft Weesenstein in Sachsen, das bedeutende Rittergut Bendeleben und ein Freigut in Wannfried und wurde vom Fürsten Günther Fr. Karl I. von Schwarzburg-Sondershausen in den Adelstand erhoben. Seine Nachkommen verkauften alle diese Güter wieder; doch haben einige Uckermanns in Schlesien anderweitige Besitzungen. Auch gab es ehedem adelige und bürgerliche Familien, die den Namen Nordhausen führten, welche aber weder Besitzungen noch Rechte an unserer Stadt hatten. Aus diesen Familien wurden oft Mitglieder zu den vornehmsten Amtsstellen der Stadt gewählt, auch findet man Personen dieses Geschlechts in auswärtigen Diensten. Schon über ein Jahrhundert scheint die Familie Nordhausen erloschen zu sein.

Das Ende der Reichsfreiherrlichkeit unserer Stadt nahete sich im Jahre 1802 am 2. August früh um 2 Uhr, wo sie der Generallieutenant Graf von Wartensleben im Namen des Königs von Preußen mit ansehnlichem militärischen Gefolge besetzte. Die Beschlüsse der Lüneviller Friedensunterhandlungen hatten die Städte Mühlhausen, Nordhausen, Goslar und Hildesheim dem preußischen Königshause als Entschädigung übergeben. Das königliche Patent ist vom 6. Juni 1802. Am Ende des verhängnißvollen Jahres 1806 wurde die Stadt Nordhausen dem von Napoleon für seinen jüngsten Bruder Hieronymus neu errichteten Königreiche Westphalen einverleibt, bei dem dieselbe bis zur Leipziger Völkerschlacht i. J. 1813 verblieb, worauf sie wieder unter den preußischen Scepter kam.

Die mannichfachen Schicksale und trüben, oft schrecklichen Unglückstage während der Jahre 1806 bis 1813 will ich in kurzen Umrissen hier schildern und man muß

erstaunen, wie die Bewohner unserer Stadt Nordhausen solche harten Schicksalsschläge in dem genannten Zeitraum aushalten konnten. Die erste bedeutende Einquartierung während des französischen Krieges war das 2000 Mann starke Hallesche Regiment, welches am 3. December 1805 in unsere Stadt einrückte, jedoch den 10. Dec. schon wieder abmarschirte. Noch an demselben Tage zog dagegen das ebenfalls 2000 Mann starke Preuzlauische Regiment ein, welches den 12. wieder abging. Die Domkirche wurde zu einem Kriegsmagazin für die preußischen Truppen eingerichtet und am 22. Novemb. 1805 5000 Wispel Getreide aller Art, theils gemahlen, theils in Körnern darin aufgespeichert. Am 4. Febr. 1806 kam ein Bataillon Grenadiere vom Halberstädtischen Regiment. Zwei Tage später erschien ein Bataillon Jäger, welche den 8. wieder abzogen. Dagegen rückte den Tag darauf am 9. Febr. ein ganzes Regiment Schlesier ein, welches erst den 11. wieder abmarschirte. Kaum waren die Schlesier fort, so betrat das Aschersleber Infanterie-Regiment die Stadt, das bis zum 13. hier verweilte.

Nach der Schlacht bei Jena am 14. October 1806, wo die preußischen Truppen vom Kaiser Napoleon geschlagen wurden, nahm die preußische Armee ihren Rückzug über Nordhausen, wo sie am 17. Oct. mit den nachrückenden Franzosen an der Helme und dem Landgraben noch ein Gefecht hatten, in welchem die Preußen nur der großen Uebermacht weichen mußten. Doch vor dem Bielenthore und auf dem Taschenberge setzte sich die preußische muthige Schaar noch einmal fest und kanonirte auf die Franzosen. Die letztern drangen jedoch mit Macht in die Stadt, welche 3 Tage lang geplündert wurde, und deren Bewohner man mit einer solchen Tyrannei mißhandelte, daß kein Mensch des Lebens sicher war. Am 19. October kamen 2 Regimenter schwere Kavallerie und 1 Regiment Husaren zur Besatzung in die Stadt. Die beiden Kirchen zu St. Nicolai und St. Blasii wurden zu Magazinen eingerichtet und in die St.

Petrikirche kamen die armen Gefangenen. Das Lager wurde auf den Feldern um die Stadt aufgeschlagen, dabei die Bürger gemißhandelt und von den umliegenden Dörfern Pferde und Rindvieh gewaltsam genommen. Bier, Brod und Branntwein mußte in das Lager geliefert werden. Das Hospital St. Cyriaci wurde zu einem Lazarethe eingerichtet und seitdem sind die Flurpredigten eingegangen. Am 2. November wurden die preußischen Adler von den Thoren abgerissen und von den Kanzeln verlesen, daß Nordhausen von dem Kaiser der Franzosen erobert sei. Um diese Zeit kam es noch an der Helme und am Paßberge zu einem Gefecht zwischen den Preußen und Franzosen, in welchem über 300 französische Soldaten blieben und auf dem Schlachtfelde begraben wurden.

Im folgenden Jahre, 1807 am 15. Mai, kamen unvermuthet 2000 Franzosen in die Stadt marschirt, die zwar am 16. wieder abzogen, es kamen aber noch an demselben Tage andere französische Truppen an, Infanterie und Artillerie, 2000 Mann stark, mit 6 Kanonen und 2 Haubitzen. Ebenso am 17. und 18. wieder 4000 Mann. Nach einigen Wochen Ruhe erschienen am 5. Juni schon wieder 500 Mann Franzosen, welche bei den Bürgern einquartiert wurden, ebenso am 28. Juli 500 Mann, welche zusammen bis zum 28. August verblieben und während dieser Zeit mit Kost, Pflege und Wäsche versehen werden mußten.

Am 1. Januar 1808 huldigten die Landstände des neuerrichteten Königreichs Westphalen dem Könige Hieronymus und wurde in Nordhausen am 21. Februar das Krönungsfest und am 28. desselben Monats die Huldigungsfeier begangen. Am 15. November 1808 feierte das Königreich Westphalen und somit auch Nordhausen des Königs Hieronymus Geburtstag unter Kanonendonner und Glockengeläute.

Schon einige Tage vorher, den 13. Novemb., kamen 200 Mann Franzosen, welche am 15. wieder abzogen, und wenige Tage später, am 20. Nov., erschienen sogar 7927 Mann, die insgesammt bis zum 27. in der Stadt verblieben.

Am 13. October 1810 wurde das zweite Westphälische Infanterie-Regiment bei den Bürgern einquartiert und blieb als Garnison hier liegen. — Im Jahre 1811 erschien ein Komet, auch war das Wetter im ganzen Jahre sehr heiß und bis Weihnachten schön, aber etwas trocken. Bei allen den vielen militärischen Hin- und Herzügen galt der Scheffel Korn doch nur 1 Thlr. 13 Ggr.; ein Pfund Schweinefleisch 1 Ggr. 10 Pfennige; ein Faß Branntwein 30 Thaler. Dagegen stiegen im Jahre 1812 die Früchte etwas in Folge der sehr nassen Witterung in den Monaten März und April und das Faß Branntwein galt 48 Thaler und der Scheffel Korn 3 Thlr. Auch wurde in diesem Jahre die Militärstraße von Nordhausen über den Harz nach Magdeburg eröffnet und von da durch die preußischen Staaten nach Polen. Fast alle Tage kamen nun an 100, oft auch 200 mit Ochsen oder Pferden bespannte Wagen hier durch, mit Infanterie und Kavallerie als Begleitung. Diese Transporte, die in Nordhausen stets 2 Tage rasteten, dauerten vom Mai bis Juni.

Anno 1813 den 13. April kamen drei preußische Husaren nach Nordhausen gesprengt, nahmen den Stadtcommandanten gefangen, versiegelten die königlichen Kassen und nahmen den Stadtcommandanten mit fort. Den 14. April erschien aber ein ganzes Regiment westphälischer Kavallerie, schleppte einen preußischen Husaren gefangen mit fort und nahm die königl. Kassen in Beschlag. Den folgenden Tag, am 15. April, erblickten die Bewohner Nordhausens ein ihnen ganz fremdes Militär, es waren die ersten Kosacken. Am darauf folgenden Tage zogen zwei Regimenter Husaren und ein Regiment

Jäger von einigen Tausend Kosacken umschwärmt durch Nordhausen und die umliegende Gegend und marschirten am 19. April nach Pustleben ab. Dort hatte sich ein westphälisches Regiment aufgestellt und es entstand zwischen den Westphälern und Russen ein Scharmützel, in welchem die erstern geschlagen, nach Nordhausen gebracht und von den Kosacken weiter transportirt wurden.

Schon am 24. April erschien wiederum eine Masse westphälischer Soldaten, nämlich 2 Regimenter Husaren, 2 Regimenter Infanterie, 1 Regiment Kavallerie nebst der Artillerie mit 4 Kanonen und 2 Haubitzen, welche zum Theil in die Stadt einquartiert wurden. Hierauf wurde bei dem Schützenhause und am Schießgraben ein Lager bezogen und am 27. April marschirten die Soldaten nach Sondershausen.

Nach der Schlacht bei Lützen im August 1813 wurde in Nordhausen ein großes Lazareth eingerichtet, wo täglich 6 bis 8 Mann starben, welche auf dem Landgraben, immer 6 bis 8 Leichen in einer Grube, beerdigt wurden.

Am 24. September 1813, Abends um 10 Uhr, erschienen plötzlich etliche Hundert Kosacken, besetzten die hiesigen Stadtthore und nahmen 1000 Francs aus den königlichen Kassen. Die Bürger mußten 12000 Rationen Hafer und Heu und 10 Malter Holz auf den Taschenberg in die Nähe der Windmühle schaffen. Es sollte hier ein Lager gemacht werden, aber am andern Morgen, den 25. Sept., kam eiligst eine Staffette und sämmtliches Militär zog nach Roßla ab.

Den 22. October 1813 kamen 400 preußische Jäger und Husaren und besetzten die Thore, ritten aber bis auf ein Commando Husaren am 26. October wieder ab. Denselben Tag Abends erschienen schwedische Husaren,

verlangten 100,000 Pfund Brod, 400 Faß Branntwein, 1000 Paar Stiefeln und Schuhe und eben so viel Strümpfe und Hemden. Glücklicher Weise blieb es eine bloße Forderung, denn geliefert wurde — nichts; es erschien nämlich am 28. October ein Regiment Kosacken und trieb die Schweden mit Leichtigkeit zur Stadt hinaus. Am 30. desselben Monats jagten auch die Kosacken wieder fort und es blieben nur die preußischen Husaren hier zurück. Nach der großen Völkerschlacht bei Leipzig kamen hier täglich Russen, Preußen und die nun mit denselben verbündeten Schweden hier durch und Nordhausen mußte stets viele 100 Fässer seines beliebten Branntweins bereit halten. Am 30. November wurden gar Baskiren bei den Bürgern einquartiert. Am 4. December kamen 8000 Mann Russen nebst 600 Munitions- und Pulverwagen, und am 7. wieder 600 Munitions- und Pulverwagen hier durch. Es entstand in Folge der vielen Pferde- und Rindvieheinstellungen eine verderbliche Viehseuche, welche am 13. December hier zum Ausbruch kam, besonders in der Burghardt'schen Brennerei im Altendorfe; hierauf in der Schmidt'schen, Appenrodt'schen, Schulze'schen und Werther'schen Brennerei in der Neustadt. Das kranke Vieh wurde sogleich todt geschlagen. Viele Bürger brachten ihr Vieh aus der Stadt auf die nahen Berge, um es vor Ansteckung zu bewahren, und in den leicht aufgebauten Ställen wurde das Vieh gefüttert und abgewartet.

Am 27. December 1813 kam viele russische Kavallerie mit 37 Kanonen und 75 Pulverwagen hier durch. Ende December 1813 wurde die preußische Landwehr errichtet und jeder einigermaßen gesunde Mann bis zum vierzigsten Jahre darin eingestellt.

1814, den 4. Januar, kamen zwei Schwadronen preußischer Kürassiere durch Nordhausen; auch zogen viele Rekruten von der Landwehr hier ein, wozu den 22. Februar noch ein Bataillon Landwehr von Duderstadt (wel-

che Stadt damals preußisch geworden war) kam, die alle in Nordhausen eingeexercirt wurden. Endlich wurde am 6. März 1814 in Nordhausen auch der Landsturm eingerichtet.

Am 9. April 1814 kam ein Courier nach Nordhausen mit der Nachricht, daß die Alliirten Paris nach einer siebentägigen Schlacht eingenommen und am 31. März ihren Einzug in Paris gehalten hätten. Noch an demselben Tage wurde hier mit allen Glocken geläutet, das Lied: „Nun danket alle Gott" gesungen, ein Dankgebet gehalten und die Kanonen abgefeuert. Auch die Armen sollten sich des Sieges freuen, denn sie erhielten am nächsten Tage, als am ersten heiligen Osterfeiertage, ein Jeder ein halb Maß Wein, ein Gericht Reisbrei mit Weißbrod und ein Geldgeschenk. Am 18. October desselben Jahres wurde der Jahrestag der Leipziger Völkerschlacht auf solenne Weise gefeiert.

Nächst diesen Kriegsereignissen gebe ich noch einige andere Begebenheiten, welche hier in neuester Zeit geschehen, zur Kunde. Am 25. Juni 1821 ermordete Georg Goßler, ein Kesselführer, seine drei von ihm sehr geliebten Kinder und erhängte sich sodann selbst. Dieser Mann, ein Katholik, lebte in zufriedener Ehe, aber ein unseliger Prozeß, in welchem er 200 Thlr. verlor, brachte ihn zu diesem grausigen Entschlusse. Die zarten Kinderleichen wurden in schönen Särgen von den Gymnasiasten nach dem Friedhofe getragen, die Leiche des unglücklichen Vaters aber am 28. Juni, Abends um 5 Uhr, vom Henker nach dem Galgenberge gebracht und daselbst begraben.

1822 war die Witterung von Michaelis bis Martini trocken und schön, so daß es um Martini noch Erdbeeren gab. Zwölf Tage vor Weihnachten begann aber eine solche Kälte, daß alle Mühlen stehen blieben und die Wassermenge der Zorge war so gering, daß die Wasserkünste getreten werden mußten. Statt Getreide brachten

die Landleute Schrot von den Wipper- und Unstrutmühlen. Die Stadtbrunnen wurden des Abends geschlossen und des Morgens wieder aufgemacht, um das Wasser zu schonen, und viele Blasen in den Branntweinbrennereien blieben ruhen. Erst den 16. Januar 1823 fing es an, etwas zu schneien, doch blieb und stieg die Kälte so, daß sie am 23. Januar 22 Grad erreichte. Erst am 30. Januar wurde es gelinder und fiel ein milder Regen, worauf einige Mühlen wieder in Thätigkeit kamen.

Am 21. Juli 1823 kamen die neugeprägten Silbergroschen und Silbersechser in den Verkehr. Am 3. December desselben Jahres zwischen 12 und 1 Uhr Mittags schlug der Blitz unter großem Sturm und Schneegestöber in den Petrithurm und zündete denselben an; das Feuer wurde aber gleich wieder gelöscht.

Vom 17. bis zum 18. November des Jahres 1830 wurde hier ein schauderhafter Mord an dem Ackermann Mund aus Mackenrode begangen. Derselbe war am 17. November in dem Stadt- und Landgerichte zu Nordhausen gewesen und hatte daselbst 217 Thlr. 6 Sgr. 10 Pf. erhoben und war am Nachmittage desselben Tages um 4 Uhr aus dem Gasthofe zur Weintraube weggegangen, um sich nach Mackenrode zurück zu begeben. Am andern Morgen fand man aber seinen grausam in einzelne Stücke zerschnittenen Leichnam in dem Pferdeteiche zwischen dem Sundhäuser- und Siechenthore. Der Mörder konnte nicht ermittelt werden, doch soll derselbe auf seinem Sterbebette im Monat October 1851 sich freiwillig zu dieser Mordthat bekannt haben.

Am 18. December 1833 war ein so heftiger Orkan, daß beim Kuchengarten und im Gehege über 150 Bäume umgerissen wurden.

Am 23. April 1834 fand man im Pferdeteiche zwei Leichen, welche 19 Tage darin gelegen hatten und fest zusammengebunden waren.

Der Winter 1851—1852 bestand größtentheils in Regenwetter und warmer Witterung. Die Helme trat am 6. und 18. Februar weit über ihre Ufer. Der neu zu errichtende Brunnen auf dem Klosterhofe, welcher am 20. Januar 1852 zu graben angefangen wurde, mußte wegen der zuströmenden Wassermenge bis jetzt unvollendet bleiben. Ende Februar trat etwas Kälte ein.

Und nun, lieber Leser, folge mir zur heitern Gegenwart.

Nordhausen ist jetzt eine königl. preußische Kreisstadt im Regierungsbezirke Erfurt der Provinz Sachsen, liegt am südlichen Abhange des Harzes und an der Zorge, 529 Fuß hoch über dem Spiegel der Ostsee, am Anfange der sogenannten goldenen Aue (welche ihren Namen durch den blühenden Rapsbau der Umgegend empfangen hat) und unter dem 51. Breiten- und 32. Längengrade. Da unsere Stadt zu dem ehemaligen Thüringen gerechnet wurde und in diesem Reiche gen Norden am Fuße der bis Ende Mai beschneieten Harzalpen lag, so mag der Name Nordhausen leicht von dieser seiner Lage herrühren, so wie Mühlhausen von den vielen an der Unstrut und Ammer belegenen Mühlen und Frankenhausen von den hausenden (wohnenden) Franken. Uebrigens wird der Name Nordhausen im neunten Jahrhundert in einer Urkunde Ludwigs des Deutschen zum ersten Male erwähnt.

Die Stadt, theils am Abhange eines Berges, theils auf der Ebene erbaut, besteht deßhalb in meistens berg- auf- und ablaufenden Straßen, krummen und vielen engen Gassen und in einigen von der Oberstadt in die untern Straßen herabführenden Treppen, als der Schlunzen-, Johannis-, Wasser- und Kutteltreppe, wovon letztere im Jahre 1752 mit Kelbraischen Sandsteinen neu belegt wurde. Die Stadt enthält dermalen über 1400 Häuser, an 1000 Hinter-, Seiten- und Gartengebäude, die sich

von Jahr zu Jahr vermehren und nach den Zeitverhältnissen von Außen und Innen zweckmäßig verschönert werden, und hat nach der letzten Zählung im Mai 1851 14345 Einwohner (im Jahre 1802 nur 8355 Einw.), welche sich, da die Stadt ein großes Weichbild besitzt und viele Bürger bedeutende Grundstücke in benachbarten Fluren haben, von Ackerbau, Gärtnerei, Lohgerberei, Vieh- und Getreidehandel und besonders von Branntweinbrennerei und Viehmästung nähren. Ueber 50, sonst 120 Branntweinblasen sind fortwährend im Gange; der Nordhäuser Branntwein hat, trotz jetzt eingetretener Concurrenz, immer noch einen guten Ruf und wird weithin versandt. Allein die Branntweinbrennereien und der Viehhandel setzen über eine Million Thaler in Umlauf. Jährlich werden gegen 6000 Ochsen und 30,000 Schweine gemästet. Ebenso werden jährlich im Durchschnitt 520,000 Scheffel Korn eingeführt, wovon die Branntweinbrennereien den größten Theil verbrauchen, das übrige wird wieder ausgeführt. Am blühendsten war die Branntweinbrennerei in den Jahren 1808 und 1809, zur westphälischen Zeit, wo der Branntwein so stark abging, daß die Fuhrleute loosen mußten, wer zuerst Ladung bekommen sollte. An manchen Tagen kamen über 300 Getreidefuhren an, welche auch sämmtlich verkauft wurden. Nicht minder wichtig ist der Oelhandel, indem 16 Mühlen jährlich etwa 17000 Centner Rüb- und Mohnöl schlagen und gegen 3 Millionen Oelkuchen liefern. Andere wichtige Gewerbszweige und Fabriken sind die Schulze'sche Baumwollenfabrik, Spinnerei, Weberei und Färberei, die einschließlich der Weber gegen 300 Menschen in und außerhalb der Stadt beschäftigt; 3 Cichorienfabriken, in welchen zuweilen 500 Menschen Verdienst finden; 8 Tabak- und Cigarrenfabriken mit ungefähr 400 Arbeitern; eine Eisenmaschinenwerkstätte im Hammer mit 20 Arbeitern; eine Tuchfabrik mit 40, eine Backsteinbrennerei mit 20 Arbeitern; 2 Zuckersiedereien mit ungefähr 100 Arbeitern werden von hiesigen Geschäftsleuten in benachbarten Orten betrieben; unter den 13 Bierbrauereien ma-

chen 4 schwunghafte Geschäfte, deren Lagerbiere über 6 Stunden weit versandt werden; die vier Möbelmagazine unterhalten gegen 40 Gehilfen; zwei Chemiker liefern gebrannte Wasser, als Scheidewasser, Vitriolöl, Hirschhornöl, Ziegelsteinöl, dampfenden Salzgeist, Salpetergeist, Weinsteingeist und Weinsteinsalz. Nordhausen besitzt 3 Buchdruckereien, von denen die G. Müller'sche den ersten Rang einnimmt. Sie arbeitet mit zwei durch Wasser getriebenen Schnellpressen und hat gleichzeitig den Verlag des hiesigen Kreis- und Intelligenzblattes, sowie einer weit verbreiteten Stereotyp-Bibel, wozu die Platten in Eisen gegossen sind. Diese Druckerei beschäftigt 20 Leute. Mit der Eberhardt'schen Buchdruckerei ist gleichzeitig eine lithographische Anstalt verbunden und beschäftigt ca. 12 Leute. Vier Buchhandlungen — worunter die Büchting-sche Verlagsbuchhandlung, welche meistens gemeinnützige und wissenschaftliche Werke erscheinen läßt und die hiesigen Buchdruckereien viel beschäftigt — befördern den literarischen Verkehr Nordhausens. Unter den bürgerlichen Gewerben zeichnen sich vorzüglich die zahlreichen Fleischer, die sich in Rind-, Schweine- und Kalb-Fleischer abtheilen, und die vielen Schuhmacher aus. Die Schuhmacher bilden der Zahl nach unter den hiesigen Gewerben die stärkste Innung. Ueberhaupt blühen Handel und Verkehr, sowie alle Gewerbe, die hier vollständig besetzt sind. Viel tragen zu einem lebhaften Verkehre die guten und zahlreichen Chausseen bei, indem deren sieben, gleich Strahlen von der Stadt ausmünden, als: 1) über Heiligenstadt nach Cassel, 15 Meilen; 2) über Herzberg und Osterode nach Clausthal, 7 Meilen; 3) über Ilfeld nach Wernigerode und Blankenburg, 6 Meilen; 4) über Stolberg nach Quedlinburg, 6 Meilen; 5) über Roßla nach Halle, 11 Meilen; 6) über Sondershausen nach Erfurt, 8 Meilen; 7) über Kelbra und Frankenhausen nach Weimar, 10 Meilen. Daher befindet sich auch hier ein bedeutendes königl. Postamt mit einem Director, 30 Secretairen und Postbedienten, nebst einer Posthalterei mit 50 Pferden. Die sichern und guten Postverbin-

dungen und bequemen Straßenzüge verursachen hier einen lebhaften Speditions- und Transito-Handel. Das Handlungs- und Fabrikwesen kann sich in der Folge noch mehr heben, da eine Eisenbahn von Halle über hier nach Cassel in Aussicht steht, wo dann zu Nordhausen, als dem wichtigsten Punkte, wohl ein Bahnhof errichtet werden dürfte.

Reisende und Fremde überhaupt können in mehreren comfortable eingerichteten Gasthöfen angenehmes und billiges Unterkommen finden. Noch immer ist der Römische Kaiser am Kornmarkte, wie vor Jahrhunderten, der vornehmste Gasthof; dann der Dresdner Hof vor dem Sundhäuser Thore, mit der Posthalterei und dem hübschen Gebäude, worin der landwirthschaftliche Verein der goldenen Aue seine Sitzungen hält; der Berliner Hof in der Rautenstraße, auf dessen Hofraum das im Jahre 1851 vom Besitzer wieder neu und schön hergerichtete Theatergebäude ist; der Erbprinz am Kornmarkte, das goldene Schiff in der Rautenstraße, das weiße Roß, der Schwan und der goldene Löwe in der Neustadt und der Mohr auf dem Sande.

Ferner fließt den Bürgern durch die vielen hiesigen königl. Behörden, als: Landrathsamt, Kreisgericht nebst Criminalamt mit einem im Jahre 1834 massiv erbauten Gefangenhause, Staatsanwaltschaft, Postamt, Hauptsteueramt, Kreissteuer-Casse, sowie auch durch die vielen Schulen, als Gymnasium, Realschule, Sonntags-, Bürger-, Elementar-, höhere Töchter-Schule, mancher Verdienst zu. — Die nothwendigsten Bedürfnisse des Lebens werden der Stadt aus der ganzen Umgegend zugeführt und befinden sich daher die umwohnenden Landleute in ziemlich guten Umständen, da ihre Erzeugnisse hier schnellen und vortheilhaften Absatz finden. Durch die verschiede- Thore führen sie Getreide aller Art, Victualien, Obst, Milch, Gemüse, Vieh und Geflügel zu. Durch das Altenthor werden der Stadt vom Harz her Holz, Kohlen,

geschmiedetes und gegossenes Eisen, Bretter, Braunkohlen, Steine, Kalk und Wildpret zugeführt.

Zur städtischen Behörde gehören der Bürgermeister, zwei besoldete und sechs unbesoldete Stadträthe, der Stadtsecretär, zwei Rendanten, ein Registrator, ein Kanzleiinspector, ferner ein Polizeiwachtmeister und fünf Polizeisergeanten, ein Rathsmaurer- und Rathszimmermeister, ein Chausseeaufseher, ein Forstwärter, drei Feldhüter, ein Wiesenaufseher und andere städtische Unterbeamten.

Nordhausen ist in **11** Polizei-Bezirke abgetheilt, in jedem derselben ist ein darin ansässiger Bürger Vorsteher, ein zweiter Stellvertreter. Für die Gesundheitspflege sorgen zwei renommirte Apotheken, ein königlicher Kreisphysikus, ein königl. Kreischirurg, sowie viele Aerzte und Chirurgen.

Außer den oben beschriebenen Hospitälern, dem Arbeits-, Kranken- und Waisenhause, befinden sich hier noch mehrere einflußreiche Wohlfahrts- und Wohlthätigkeits-Anstalten, deren Entstehung größtentheils der jetzt lebenden Generation zu verdanken ist und welche ein schönes Zeugniß eines humanen Sinnes und werkthätiger Christenliebe geben. Es sind diese: der Frauenverein zur Unterstützung hilfsbedürftiger Kinder; die Kleinkinder-Bewahr-Anstalt; der Verein für verschämte Hausarme; die Armencasse der jüdischen Gemeinde; die verschiedenen Assecuranzen; die Begräbnißcassen der Weber, Schuhmacher, Bäcker und Schneider, an welchen auch andere Gewerbsgenossen Antheil nehmen können; das Leihhaus; der Krankenunterstützungsverein; die Predigerwittwencasse; die Kreissparkasse.

Nützliche und gesellige Vereine sind: der landwirthschaftliche Verein der goldenen Aue; periodische Vorstellungen im Theater; die Singakademie; die Liedertafel;

der Liederkranz; die Concordia; die Schützencompagnie; der evangelische Missionsverein; die Freimaurerloge zur gekrönten Unschuld; die Harmonie; die Ressource; die Vereinsgesellschaft.

Bleibt nun wohl für die jetzige Zeit des Fortschrittes noch etwas zu wünschen übrig? Alles, was das Leben zu verschönern vermag, bieten uns, je nach den Verhältnissen, diese genannten Vereine dar; hiezu kommen noch die herrlichen Spaziergänge in Nah und Fern, deren schönste ich den lebenslustigen Lesern andeuten werde.

Besondere Volksfeste sind die beiden hiesigen achttägigen Jahrmärkte im Frühjahr und im Herbste, deren Glanzpunkt aber vorüber ist, sowie überhaupt der eigentliche Zweck der Jahrmärkte längst erloschen ist und diese Art von Handelsverkehr nur noch auf Messen oder in ganz bedeutenden Orten in Nebenbranchen einige Wichtigkeit erreichen möchte. Denn heut zu Tage können die Kaufleute ihre Waarenlager überall leichter und fortwährend assortiren, als es ehedem in großen Stapel- und Handelsplätzen nur möglich sein konnte. Es giebt jetzt gute Postanstalten, glatte und sichere Heerstraßen, Eisenbahnen und Dampfschiffe, wodurch die Waaren mit leichter Mühe und wenigen Kosten schnell und pünktlich versandt werden können. Es verbleiben daher die Jahrmärkte nur Gerechtsame, die man nicht verlieren will. — Ferner die Schützenfeste, woran freilich nicht alle Einwohner Theil nehmen, und zuweilen einige Lustbarkeiten, die von mehreren Wirthen im Gehege veranstaltet werden. — Ein eigentliches Volksfest bleibt indeß der heilige Martinsabend, der Geburtstag des unsterblichen Dr. M. Luther. Jedoch wurde dieses Fest auch schon vor Lebzeiten Luther's gefeiert und zwar der eigentlichen Bestimmung gemäß, dem alten katholischen Schutzheiligen Martinus von Tours zu Ehren. Dieser Schutzheilige war Bischof zu Tours in Frankreich und starb zu Ende des 14. Jahrhunderts. Er wurde als ein Heiliger und Patron im

Hochstifte Mainz und somit auch in einem großen Theile Thüringens verehrt. Viele Zinsen an Geld, Hühnern, Gänsen und Getreide wurden als Abgaben oder milde Spenden an die Geistlichen bestimmt, welche größtentheils noch heute in vielen Gegenden Sachsens und Thüringens geliefert werden. Daher mögen denn auch die Martinsschmäuse herrühren. Besonders hier zu Nordhausen, auch in Stolberg, Erfurt, Wallhausen und Halberstadt, wo diesem Schutzheiligen Kirchen geweihet waren, feierte man dieses Fest, Abends durch Glockenläuten, Frühgottesdienst und Schmausereien. In Nordhausen wird Martini des Abends von 5—6 Uhr mit allen Glocken geläutet und auf dem Markte beim Rathhause mit Musikbegleitung Luthers herzerhebendes Lied: „Eine feste Burg ist unser Gott" gesungen, nach dessen Beendigung ein Jeder nach Hause eilt, um am Martinsschmause Theil zu nehmen, wozu auch viele Auswärtige kommen. Auch im Waisenhause wird eine Martinsmahlzeit gegeben. Den andern Tag feiern die Katholiken das St. Martinifest nach üblicher Weise. Obgleich hier nun keine Martinikirche, kein St. Martinistift, auch dem Namen nach nicht mehr existiren, läßt sich der Nordhäuser dieses fröhliche häusliche Fest keineswegs nehmen. Ja, als Luthers Geburtstag im Jahre 1849 auf einen Sonnabend fiel, das Fest aber an dem darauf folgenden Sonntage gefeiert werden sollte, war man fast allgemein dagegen und man feierte den Martinsabend am Sonnabend. Noch zu erwähnen wären die Christmetten, die in allen Kirchen am ersten Christtage früh von 5 bis nach 6 Uhr bei hellem Kerzenglanze gehalten werden. Diese Christmetten sowohl, als auch Luthers Geburtstag feiern in harmloser Weise unsere jüdischen Mitbürger brüderlich mit und sie haben auch Ursache, Luther zu Ehren, sein Wiegenfest mitzufeiern, indem seit Luthers Zeiten keine so grausamen Judenverfolgungen wie vordem stattfanden, und christliche wie jüdische Religionsgemeinden auf humane Weise sich immer mehr näherten.

Drei religiöse Vereine habe ich als Chronikenschreiber die Pflicht zu erwähnen, damit die Nachwelt die jetzigen Umstände derselben kennen lernt. Aller Urtheile mich enthaltend schildere ich blos kurz deren Dasein und Wirken. Diese sind erstens die jüdische, zweitens die freie Gemeinde und drittens der schon erwähnte evangelische Missionsverein.

Während in den Zeiten von Nordhausens reichsstädtischer Selbstständigkeit die Juden von den bürgerlichen Rechten der Stadt ausgeschlossen waren, hat sich unter der westphälischen und preußischen Regierung allmählich eine ansehnliche Judengemeinde angesiedelt. Daß bei einem so lebhaften Geld-, Handels- und Gewerbe-Verkehre, als er in Nordhausen Statt hat, diese Stadt ihre besonderen Anziehungskräfte für die vorzugsweise auf Geld- und Handels-Geschäfte angewiesenen Juden haben mußte, und ihnen ein offenes und reiches Feld zur Erreichung eines ansehnlichen Wohlstandes bei ihrer Betriebsamkeit und einfachen Lebensweise bot, lag in den Verhältnissen, und darum ist es nicht zu verwundern, daß die jüdische Gemeinde im schnellen Wachsthum an Zahl und Mitteln steht. Durch Treue an dem Glauben und den Sitten ihrer Väter, durch die im Jahre 1845 erfolgte Erbauung einer geschmackvollen Synagoge, durch Bildung, Wohlhabenheit und Rechtlichkeit hat sie im Allgemeinen die Achtung ihrer christlichen Mitbürger erreicht und verdient, so daß sie sich wohl befindet und sich weniger, als anderweitige Genossen, den Tendenzen unzufriedener Parteiungen der Neuzeit angeschlossen hat.

Als ein Product des bis zum Losbruche des Jahres 1848 zur kirchlichen und bürgerlichen Unbehaglichkeit aufstachelnden Zeitgeistes hat sich eine sogenannte freie Gemeinde gebildet, welche bisher, seit 1846, tolerirt wurde, aber zur Zeit, angeblich wegen politischer Verwickelungen, in welche sie als Vorort der freien Gemeinden gerathen, suspendirt ist. Ihr Bildner, Einigungspunkt und Sprecher

ist der bei einer hiesigen Pfarrwahl von den Behörden wegen verschiedenen kirchlichen Unglaubens zurückgewiesene und aus Opposition von seinen Gönnern um so eifriger festgehaltene, durch eine bedeutende Zahl von Druckschriften seiner lichtfreundlichen Tendenz bekannt gewordene ehemalige Prediger Eduard Baltzer. Seine anziehenden Vorträge, die er in dem Saale eines Wirthshauses außerhalb der Stadt hielt, sein kluges Benehmen, die Ungebundenheit und geselligen Freuden in seiner Schaar, die Zeitverwirrung mit ihren Freiheitsberechnungen auf kirchliche und bürgerliche Kosten, gewannen ihm schnell innerhalb und außerhalb der Stadt Sympathien, die aber sehr bedeutend abgenommen haben, seitdem das gesäete Mißtrauen gegen Kirche und Staat nur Unkraut hervorgebracht, die Berechnung sich verrechnet und der neue Glauben keinen Frieden gewährt hat.

Im Gegensatz zu der freien Gemeinde bildete sich am 18. Februar 1846, der Todes-Jubelfeier Luthers, als ein bleibendes Denkmal der Glaubenstreue im Sinne des Reformators, ein evangelischer Missions-Verein, der zwar den ganzen Haß und die lügenhaftesten Verdächtigungen der falschen Freiheit hat tragen müssen und dem vornehmen Tone bis jetzt nicht zusagt, aber seinen reichen Segen nach außen und innen bisher gehabt, in kirchlicher und staatlicher Hinsicht in den wirren Jahren festen Halt bewährt und im stillen Wachsthum an Umfang, wie gesundem, kräftigem Christenthum gewonnen hat. Die Anregung dazu gab eine Anzahl Bürger am Martinsfeste 1845, indem sie das Bedürfniß eines Missions-Vereins, als die heilige Pflicht jedes Christen: das Evangelium in alle Welt zur wahren Freiheit verbreiten zu helfen, an dem Pastor Abel zu St. Jacobi, sowie durch eine mit 120 Unterschriften aus allen evangelischen Gemeinden der Stadt vollzogene Aufforderung an sämmtliche evangelische Geistliche der Stadt brachten, aber nur bei dem Erstgenannten Gehör und Gewähr fanden. Der Missions-Gottesdienst wird allmonatlich am Nachmittage jeden

zweiten Sonntags in der St. Jacobikirche gehalten und jährlich ein Missionsfest in der Stadt oder Umgegend von dem Vereine gefeiert.

Zu den beliebtesten Vergnügungen der Nordhäuser gehört der Gesang, und zeichnen sich viele Damen und Herren darin in kunstgeregelten Vorträgen rühmenswerth aus. Nordhausen trat 1824 dem musikalischen Städteverein für die Provinz Sachsen bei, und in Folge dessen ward hier 1829 das vierte Musikfest gefeiert. Am Theater, an Concerten und den musikalischen Productionen im Gehege finden die Bewohner ebenfalls vieles Vergnügen. Nächst diesen giebt es viele Jagdliebhaber, welche die städtische und einige benachbarte Dorfjagdgerechtigkeiten pachten und, wenn auch zuweilen ein Häschen oder Rebhühnchen mitbringend, gar oft leer und hungrig heimkehren. Sonst muß noch besseres Jagen gewesen sein, denn selbst noch im Jahre 1672 am 30. December verirrte sich sogar ein Wolf in die Stadt, welcher, wahrscheinlich aus wüthendem Hunger, auf einen Bürger, Namens Rohrmann, losging, der aber, schnell entschlossen, dem Wolf die Flinte in den Rachen stieß und ihn so tödtete. Der seltene Vogel, welcher am 12. October 1661 vom Knopfe eines Thurmes zu St. Petri heruntergeschossen wurde, ist auf dem Rathhause abgemalt zu sehen.

Erholungsörter in der Nähe sind die Gasthäuser zu Sundhausen, Hesserode mit seinen schmackhaften Forellen, Salza, das Schurzfell, Crimderode, Petersdorf und vorzüglich der schön gelegene Zoll, wo öfters Concerte gehalten werden. Am liebsten verweilt der Nordhäuser, öfters mit seiner ganzen Familie, im Gehege, wo inmitten eines etwas freien, aber umbuschten Platzes im Sommer des Sonntags, öfters auch in der Woche, Musikstücke aufgeführt werden, wo man entweder gemüthlich auf und ab geht oder in den zahlreichen Restaurationen, deren erste im Jahre 1829 angelegt wurde, sich erquickt.

Schon im vorigen Jahrhundert diente das Gehege zu fröhlichen Versammlungen der Bürger, besonders der Schuhmacherzunft, die vorzugsweise den Platz bei der Merwigslinde wählte. Es beruhet dies auf einer uralten Sage, in welcher zugleich der Ursprung des Maienfestes liegt. Ein fränkischer König, Merwig mit Namen, soll der Sohn eines Schuhmachers gewesen sein (wiewohl Merwig oder Merovãus der Sohn des Frankenkönigs Clodio war, welcher der Stammvater des salisch-fränkischen Hauses ward), den das Volk im Jahre 447 zum König erhob. Dieser Merwig residirte zu Nordhausen und feierte gern und fröhlich das Maienfest auf dem Geiersberge mit. Wegen der heißen Witterung wurden Laubhütten gebaut und daher rührt der Name des Festes. Der König soll eigenhändig die Linde, die noch jetzt seinen Namen führt, gepflanzt haben, welche jährlich dem Könige zu Ehren geschmückt wurde. Lange Zeiten hindurch wurden die Maienfeste jährlich wiederholt, besonders von den Schuhmachergesellen, die mit Fahnen, Wehr und Musik auszogen, zum Andenken an den König Merwig, weil er zu ihrer Zunft gehörte. Endlich, im Jahre 1736, verbot der Magistrat aus unbekannten Gründen dieses uralte Fest. Seit dem 18. December 1833 ist diese ehrwürdige Linde ihrer schönsten Zierde beraubt, indem an diesem Tage sich ein heftiger Sturmwind erhob, der die obere Hälfte dieses Baumes abbrach. Derselbe hat 13½ Elle oder 27 Fuß im Umfang. Das Gehege, jetzt ein überaus anmuthiges Gehölz, bestand früher in kahlen Anhöhen, wo nur einige Linden beim Schöpfmännchen und die sagenumklungene Merwigslinde blüheten. Seit 1738 aber wurde der Ort mit allerlei Waldbäumen und Gesträuchen bepflanzt. Auch geschah einmal vom Stadtrathe die Verordnung, daß jeder angehende Bürger sechs junge Bäume anpflanzen sollte, welcher Gebrauch aber eingegangen ist. 1745 ließ der Magistrat auf einmal 15000 Stück Waldbäume setzen, welche jetzt herrlich kühlen Schatten gewähren. In neuern Zeiten haben sich viele Naturfreunde zu einem

Verschönerungsverein verbunden, um das Gehege mit bequemen Pfaden zu versehen und mit blühenden Gesträuchen und duftenden Blumen zu schmücken. Ueberhaupt hat auch die hiesige Stadtbehörde alles gethan, um den Bewohnern angenehme Spaziergänge zu verschaffen, wo sich dieselben nach des Tages Mühen körperlich und geistig erquicken können. — Außer neuen Obstbaumanlagen an mehreren leeren Rasenrainen ist auch der tiefe Graben am Töpferthore durch Ausfüllung und Planirung seit 1840 in englische Anlagen umgeschaffen, und ein wüstes Grundstück an der im Jahre 1836 angepflanzten Kastanienallee in demselben Jahre zu einem ergiebigen Garten von mehr als 12 Morgen Flächenraum verwandelt worden; dieselbe Veränderung ist mit dem an der Ostseite der Stadt gelegenen Töpferteiche durch Austrocknung im Jahre 1835 bewirkt. Die schönste und vollkommenste Ansicht der Stadt genießt man von der Höhe des Hohenspiegels.

Zu genußreichen Ausflügen bietet sich dem Naturfreunde so mannichfache und herrliche Gelegenheit dar, denn die Umgegend wechselt auf anmuthige Weise mit Thälern, Hügeln, hohen bewaldeten Bergen, schroffen Felsen, freundlichen Laubwaldungen, fruchtbaren Feldern und vielen Gewässern ab.

Den ersten Rang in dieser Beziehung behauptet die nur 4 Stunden von hier entfernte fürstlich schwarzburgische Residenz Sondershausen, welche sich von Jahr zu Jahr vergrößert, verschönert und durch ihre vielen Sehenswürdigkeiten zum Besuche einladet. Deßhalb wird denn auch in den Sommermonaten Sondershausen von den Nordhäusern sehr stark besucht. Einen herrlichen Genuß gewähren die trefflichen Productionen der fürstlichen Hofcapelle, deren Mitglieder alle auf ihren Instrumenten Virtuosen sind. Bei einigermaßen günstiger Witterung in der schönen Jahreszeit ist jeden Sonntag im sogenannten „Loh“ von 2 bis 6 Uhr Nachmittags In-

strumentalconcert, Abends von 8 bis 10 Uhr Blechmusik. Dabei ringsum schöne Parkanlagen, die sich um einen großen Theil der Stadt in anmuthigen Bosquets, Blumenrabatten, Rasenplätzen, Teichen, schattigen Hainen ziehen. Die Lohconcerte stiftete der hochselige Fürst Günther Friedrich Karl I., der selbst ein großer Musikkenner und Erfinder des Klapphorns war. Sein Herr Nachfolger, der jetzige durchlauchtige Fürst, ließ die Hofcapelle nicht nur bestehen, sondern suchte deren Ruhm noch zu erhöhen. — Auch um das Schießhaus, auf einer Halbinsel gelegen, breiten sich heitere Anlagen aus, auf denen ich als Knabe mich öfters herumgetummelt habe; denn das Schießhaus enthielt in den Jahren 1820—30 ein vielbesuchtes Knabeninstitut, das ich ebenfalls eine Zeitlang besuchte. In dem würdig hergestellten Residenzschlosse möchte ein in 17 Zimmern aufgestelltes sehenswerthes Naturalienkabinet zu besichtigen sein, sowie auch das ¾ Stunden von Sondershausen auf dem waldigen Rücken des Göllners gelegene Jagdschloß Possen einen Besuch verdient.

Im Frühjahr, wenn die Bäume anfangen zu knospen, die junge Saat im Felde keimt, die Lerche singend in die heitere Höhe schwirrt, an sprossenden Stachelbeerhecken das duftende Veilchen blüht, in den Hausgärten auf zartem Grün das junge Federvieh zu leben anfängt, da eilt Alt und Jung mit neuer Lebenslust aus den dunkeln Straßen Nordhausens an die Ufer der hellen Salza nach dem phantastisch geformten Kohustein hin. Es werden alle Gänge und Schluchten durchstrichen, alle Klippen erklettert, bis man die Mönchskuppe erreicht und man den Blick in die Thäler nach Ellrich, Ilfeld und Neustadt herabsenken läßt. Auf dem Rückwege stattet man der Schnabelsburg einen Besuch ab und steigt wieder herab an den beschatteten Ufern der Zorge. So feiern die Nordhäuser ihren Frühling. Am Fuße des kalkigen Kohnsteins liegen von krausem Gebüsch eingehegt viele Mahl- und Oelmühlen und einige Kalkhütten, sämmtlich Nordhäuser Bürgern zuständig.

Ebenso reizend ist der zweistündige Gang nach der Ruine Ilburg auf schattigem Hügel, mit einer reizenden Umsicht und dem darunter gelegenen Stiftsflecken Ilfeld, das inmitten schöner laubgeschmückter Berge ruht, aus deren Oeffnungen die herrliche und schnellfließende Behre hervorrauscht. Sehr besucht sind die bei dem hannöverschen Flecken Neustadt gelegenen malerischen Ruinen des Hohnsteins, ehemals Nordhausens gefährlichstem Nachbar, wo hinauf durch einen schönen Park glatte Pfade führen.

Morgenwärts winkt eine andere verfallene Ritterburg, deren blutrothes Gemäuer aus Porphyr über das mannichfache Laubgrün der Bäume ernst hervorschaut. Es ist die Ebersburg mit ihrem über 60 Fuß hohen runden Thurme.

Nordhäuser, die eine freie, weite Aussicht lieben, besuchen auch das gräflich stolbergische Jagdschloß Eichenforst, das man auf allen Wegen um die Stadt vor Augen hat. Lieblich ist die Stätte, wo Eichenforst thront, freundlich die waldigen Parkanlagen, die es umgeben. Wonnetrunken schweift das Auge über prachtvolle Landschaften hinaus und erst nach langem Anschauen all' des Herrlichen vermag man zum Anschauen einzelner Gegenstände überzugehen. Es ist des Köstlichen zu viel, vor Freude und Genuß weiß der Blick nicht, welchen Gegenstand im großen Rundgemälde er zuerst in näheren Betracht nehmen will. Da fesselt das Auge die zierliche Thallandschaft um Rottleberode, näher das idyllisch versteckte Rodishain, darüber hin von sanften Höhen getrennt breitet sich Nordhausen mit seinen Thürmen angenehm gelegen aus; seitwärts über üppige Buchenwaldungen schauen wehmuthsvoll die Trümmer der Ebersburg hervor, wo sich in derselben Richtung der Blick in die Gegend nach Ellrich hin verliert. — Die steilen Abhänge des sagenreichen Kyffhäusergebirges breiten sich wie ein weiter faltiger violetter Mantel bis in die fruchtbaren Gefilde

herab und schmücken, nebst den Eichsfelder Bergeszügen und der Heinleite mit dem Possenthurme als erhabene Einfassungen den Rundkreis. Unstreitig ist die Aussicht vom Eichenforste die erhabenste, zugleich auch die freundlichste, welche man am südlichen Harzrande genießt.

Wer ein vollständiges Gebirgspanorama, wo die Füße unzählig bewaldeter Berge sich in einander verschlingen, ein weites grünes Waldmeer zu sehen und einen grandiosen Anblick des Brockens zu haben wünscht, der nehme den Stock zur Hand und gehe oder fahre auf ebener Chaussee bis zum Waldflecken und Hüttenort Zorge, erfreue sich zuvor im Orte an der regen Betriebsamkeit und dem lebenslustigen Treiben der Zorger und steige allmählich bergan zur heitern Höhe, wo Hohegeis seine Häuser ausbreitet. Frei und luftig lebt sich's hier oben, denn man steht beinahe 2000 Fuß hoch; aber im strengen Winter ist dieser Ort so tief eingeschneit, daß die Bewohner der Häuser nur zu den Dachluken herauskommen können. Die Umsicht ist jedoch herrlich, weithin schweift der Blick über die vielen Harzalpen mit ihren schmalen Wiesengründen. Vorzüglich fesseln den Blick der rauhe Harz, an dessen Abdachungen Zorge gebaut ist, der langgedehnte dunkel beschattete Eversberg, der hannöversche Berg, der Rabenkopf und unter allen diesen die erhabene Gestalt des Brockens in seiner vollen Majestät, von dem man den hellen Straßenzug vom Fuße bis zu seinem Scheitel deutlich wahrnimmt. Zurück nehme man den Weg über das Walddörfchen Rothesütte, durch das waldige und enge Schuppenthal über Ilfeld.

Solche Gegenden schmücken ringsum die anmuthige Lage Nordhausens, und den Bewohnern wird oft in den schönen Jahreszeiten die Wahl schwer, welchen Theil der Umgegend sie fröhlich und wohlgemuth besuchen wollen. Wer nähere Beschreibungen der nahen und prächtigen Harzgegenden zu lesen wünscht, der kann solche in dem von mir verfaßten und beim Herrn Verleger dieser

Chronik kürzlich erschienenen „Neuesten Führer durch den Harz mit einer illuminirten Charte und einer Brockenansicht" billig zu kaufen bekommen.

Zu Himmelfahrt und Pfingsten werden die Geschirre rar, denn Alles was gesund und fröhlich ist, macht Partieen in die Umgegend. Zuweilen wird auch dem ehrwürdigen Kyffhäuser ein Besuch zugedacht, dessen rissiger Thurm in dem Jahre 1848 vor Erstaunen noch weiter klaffte, als er sah, wie seine sonst so friedliebenden Nachbarn, die braven Nordhäuser Bürger, in aller Grandezza mit Ober- und Untergewehr, Trommel und Fahne auf den Exercierplatz vor dem Sundhäuser Thore marschirten, militärische Uebungen hielten und hierauf unter lärmender Musik heimzogen. Die Nordhäuser Damen überreichten dieser Bürgerwehr eine kostbare seidene Fahne, wobei eine angemessene Rede gehalten wurde.

Im Jahre 1849 waren in Nordhausen einige Bataillone Infanterie, eine Schwadron Kürassiere, eine Schwadron Husaren und eine Batterie Artillerie auf einige Zeit in Garnison. Jetzt befindet sich kein Militär in Nordhausen. Im Herbste des Jahres 1851 wurde zwischen hier und den Dörfern Kleinwerther, Hesserode, Salza, Herreden und Großwechsungen ein Manöver von 2 Regimentern Infanterie (31. und 32.), 1 Regiment blauen Husaren, 1 Regiment Ulanen, der 4. Jäger-Abtheilung, 1 Batterie Fuß- und 1 dergleichen reitender Artillerie gehalten, was einen großen Zusammenlauf von Menschen verursachte.

Zum Schluß muß ich als Chronikschreiber doch noch mit wenigen Worten die Begebenheiten der letzten Jahre berichten. Das verhängnißvolle Jahr 1848, wo hier und da in Deutschland aufrührerische Unterthanen sich gegen ihre Obrigkeiten aufzulehnen suchten, ließ Nordhausen gänzlich unberührt. Volksversammlungen, wie solche überall auftauchten, wurden auch hier gehalten, doch in sehr

gemäßigter Weise, und hatten sie hauptsächlich nur lokale Angelegenheiten zum Gegenstande der Erörterung; so wurde die Abschaffung der Schlacht- und Mahlsteuer gewünscht, worauf die königl. Regierung auch einging. Die Thore blieben seitdem immer offen und eine Einkommensteuer wurde eingeführt, welche späterhin zum Theil in eine Klassensteuer verwandelt ward.

In den Jahren 1848 und 1849 bildete sich auch in Nordhausen ein sogenannter demokratischer Verein, welcher vorzüglich die damals so beliebten Volksversammlungen im Schauspielhause und in dem Gasthause „Zur Hoffnung" veranstaltete. Auch in der Umgegend gab es solche Volksversammlungen, als bei Urbach und Petersdorf. Da dachten die Bauern wunder was für schlagende Wahrheiten sie hörten; der Klügere aber fand wohl, daß solche Theorien unmöglich ins wirkliche Leben einzuführen seien.

Ordnung, Ruhe und Sicherheit sind, Gott Lob, in allen Theilen Deutschlands wieder zurückgekehrt und seitdem hat sich Nordhausen im Handels-, Fabrik- und Gemeindewesen sehr emporgeschwungen, und war dies noch nie in einem so blühenden Zustande als jetzt. Darum gehe Jeder in den Dank mit ein, den wir einer weisen und gerechten preußischen Regierung von Herzen zollen, die fortwährend die Wohlfahrt des Landes befördert.

Darum Gott die Ehre! Treue dem Könige! Liebe dem Vaterlande!

Schnellpressendruck von G. Müller in Nordhausen.



